Protokoll Nr. 6

Stadtratssitzung
Donnerstag, 12. März 2015, 17.00 Uhr und 20.30 Uhr
Grossratssaal im Rathaus

	Traktanden	**Geschäftsnummer**
1.	Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 2 vom 29.01.2015)	2014.SR.000343
2.	Aufsichtskommission (AK): Wahlen Legislatur 2013-2016; Ersatzwahl	2013.SR.000436
3.	Ersatzwahl in Schulkommission Breitenrain-Lorraine (BSS: Teuscher)	2013.GR.000313
4.	Geschäftsreglement des Stadtrats (GRSR): Änderungsantrag gemäss Art. 82; Zuweisung zur Vorberatung (Büro)	2007.SR.000024
5.	Leistungsverträge mit Kulturinstitutionen für die Periode 2016 - 2019; Verpflichtungskredite und Abstimmungsbotschaft/Kooperationsprojekte Schlachthaus Theater und Dampfzentrale; Verpflichtungskredit (Abstimmungsbotschaft) (SBK: Schneider / PRD: Tschäppät / BSS: Teuscher)	2014.PRD.000130
6.	Gemeinsame Fallführungssoftware für die sozialen Dienste: Städtepartnerschafts-Projekt mit Basel und Zürich; Projektierungskredit (SBK: Gutzwiller / BSS: Teuscher)	2014.BSS.000101
7.	Postulat Christa Ammann (AL): Vernünftige Drogenpolitik in der Stadt Bern; *Ablehnung* (BSS: Teuscher) *verschoben vom 22.05.2014, 19.06.2014, 30.10.2014, 12.02.2015 und 26.02.2015*	2013.SR.000080
8.	Motion Fraktion GB/JA! (Leena Schmitter, GB/Lea Bill, JA!): Cannabis Social Clubs auch in Bern!; *Annahme als Richtlinie* (BSS: Teuscher) *verschoben vom 12.02.2015 und 26.02.2015*	2013.SR.000428
9.	Interpellation Matthias Stürmer und Bettina Jans-Troxler (EVP): Wirksame Präventionsmassnahmen beim Cannabis-Pilotprojekt? (BSS: Teuscher) *verschoben vom 12.02.2015 und 26.02.2015*	2014.SR.000236
10.	Motion Fraktion GB/JA! (Sabine Baumgartner/Cristina Anliker-Mansour, GB): Monitoring zur Entwicklung des Betreuungsgutscheinmodells in den Kitas; *Ablehnung/Annahme als Postulat* (BSS: Teuscher) *verschoben vom 26.02.2015*	2013.SR.000113
11.	Motion Fraktion SP (Rithy Chheng, SP): Wohnen bei Seniorinnen und Senioren – Schaffung einer Vermittlungsstelle gegen Wohnungsnot und Einsamkeit; *Ablehnung/Annahme als Postulat* (BSS: Teuscher) *verschoben vom 26.02.2015*	2013.SR.000276
12.	Motion Fraktion GFL/EVP (Susanne Elsener/Manuel C. Widmer, GFL): Schulkommissionsmitglieder Wählen ernst genommen; *Ablehnung/Annahme als Postulat* (BSS: Teuscher) *verschoben vom 26.02.2015*	2013.SR.000429

13. Interpellation Rolf Zbinden (PdA): Was soll der permanente Etikettenschwindel bei PINTO? (BSS: Teuscher) *verschoben vom 26.02.2015* 2013.SR.000412
14. Dringliches Postulat Luzius Theiler (GPB-DA): Wiederherstellung der öffentlichen Stadtpläne im Stadtzentrum (TVS: Wyss) 2015.SR.000003
15. Abgabe des Areals Tramdepot Burgernziel (Bern Gbbl.-Nr. 1000/4) im Baurecht (Abstimmungsbotschaft)
(FSU: Sorg / FPI: Schmidt) *unter Vorbehalt der Verabschiedung des Geschäfts durch die FSU am 02.03.2015* 2013.GR.000384
16. Motion Fraktion FDP (Alexandre Schmidt, FDP): Sanierung von Gebäuden der Stadt Bern. Priorisierung der Energiebilanz; Abschreibung
(FSU: Cevik / FPI: Schmidt) *verschoben vom 12.02.2015* 2011.SR.000151
17. Interfraktionelle Motion GB/JA!, SP/JUSO (Rahel Ruch, JA!/Christine Michel, GB/Lea Kusano, SP): Minimallöhne des städtischen Personals erhöhen; Abschreibung
(FSU: Wicki / FPI: Schmidt) *verschoben vom 12.02.2015* 2012.SR.000303
18. Motion Fraktion GB/JA! (Sabine Baumgartner, GB): Förderung der Teilzeitarbeit für Stadtangestellte mit Betreuungspflichten; *Annahme als Richtlinie* (FPI: Schmidt) *verschoben vom 12.02.2015* 2013.SR.000246
19. Motion Fraktion BDP/CVP (Martin Mäder, BDP/Michael Daphinoff, CVP): Konzentration aller Büroarbeitsplätze der Stadtverwaltung in einem „Stadthaus“ auf der Schützenmatte; *Ablehnung/Annahme als Postulat und gleichzeitig Fristverlängerung*
(FPI: Schmidt) *verschoben vom 12.02.2015* 2013.SR.000107
20. Motion Fraktion SVP (Erich Hess, SVP): Berücksichtigung eines Vorranges für Schweizerinnen und Schweizer bei der Stadt Bern als Arbeitgeberin; *Ablehnung* (FPI: Schmidt) *verschoben vom 12.02.2015* 2014.SR.000031
21. Dringliche Interpellation Fraktion GB/JA! (Stéphanie Penher, GB): Quartierfremde Zwischennutzung der alten Feuerwehrkaserne: Garagen für die Fahrzeugflotte der Nationalbank (FPI: Schmidt) 2015.SR.000004

Inhaltsverzeichnis

Seite

Protokoll Nr. 6 255
Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr 258
Mitteilungen des Präsidenten 259
Traktandenliste 259
1 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 2 vom 29.01.2015) 259
2 Aufsichtskommission (AK): Wahlen Legislatur 2013-2016; Ersatzwahl 260
3 Ersatzwahl in Schulkommission Breitenrain-Lorraine 260
4 Geschäftsreglement des Stadtrats (GRSR): Änderungsantrag gemäss Art. 82; Zuweisung zur Vorberatung 260
6 Gemeinsame Fallführungssoftware für die sozialen Dienste: Städtepartnerschafts-Projekt mit Basel und Zürich; Projektierungskredit 260
5 Leistungsverträge mit Kulturinstitutionen für die Periode 2016 - 2019; Verpflichtungskredite und Abstimmungsbotschaft/Kooperationsprojekte Schlachthaus Theater und Dampfzentrale; Verpflichtungskredit (Abstimmungsbotschaft) 264

7 Postulat Christa Ammann (AL): Vernünftige Drogenpolitik in der Stadt Bern 281
Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.40 Uhr 284
7 Fortsetzung: Postulat Christa Ammann (AL): Vernünftige Drogenpolitik in der Stadt Bern 285
8 Motion Fraktion GB/JA! (Leena Schmitter, GB/Lea Bill, JA!): Cannabis Social Clubs auch in Bern! 285
9 Interpellation Matthias Stürmer und Bettina Jans-Troxler (EVP): Wirksame Präventionsmassnahmen beim Cannabis-Pilotprojekt? 294
10 Motion Fraktion GB/JA! (Sabine Baumgartner/Cristina Anliker-Mansour, GB): Monitoring zur Entwicklung des Betreuungsgutscheinmodells in den Kitas 295
11 Motion Fraktion SP (Rithy Chheng, SP): Wohnen bei Seniorinnen und Senioren – Schaffung einer Vermittlungsstelle gegen Wohnungsnot und Einsamkeit 297
12 Motion Fraktion GFL/EVP (Susanne Elsener/Manuel C. Widmer, GFL): Schulkommissionsmitglieder Wählen ernst genommen 301
13 Interpellation Rolf Zbinden (PdA): Was soll der permanente Etikettenschwindel bei PINTO? 305
14 Dringliches Postulat Luzius Theiler (GPB-DA): Wiederherstellung der öffentlichen Stadtpläne im Stadtzentrum 305
Traktadenliste 308
Eingäge 309

Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr

Vorsitzend
Präsident Claude Grosjean

Anwesend

Christa Ammann
Peter Ammann
Cristina Anliker-Mansour
Mess Barry
Henri-Charles Beuchat
Manfred Blaser
Regula Bühlmann
Yasemin Cevik
Rithy Chheng
Bernhard Eicher
Peter Erni
Tania Espinoza Haller
Alexander Feuz
Claudio Fischer
Benno Frauchiger
Rudolf Friedli
Jacqueline Gafner Wasem
Lionel Gaudy
Katharina Gallizzi
Simon Glauser
Thomas Göttin
Hans Ulrich Gränicher
Franziska Grossenbacher
Lukas Gutzwiller
Isabelle Heer
Erich Hess
Kurt Hirsbrunner
Daniel Imthurn
Roland Iseli
Roland Jakob
Bettina Jans-Troxler
Stefan Jordi
Dannie Jost
Nadja Kehrli-Feldmann
Ingrid Kissling-Näf
Daniel Klauser
Philip Kohli
Fuat Köçer
Martin Krebs
Marieke Kruit
Hans Kupferschmid
Annette Lehmann
Daniela Lutz-Beck
Martin Mäder
Peter Marbet
Lukas Meier
Melanie Mettler
Patrizia Mordini
Seraina Patzen
Stéphanie Penher
Marco Pfister
Halua Pinto de Magalhães
Pascal Rub
Kurt Rüegsegger
Sandra Ryser
Leena Schmitter
Martin Schneider
Lena Sorg
David Stampfli
Michael Steiner
Matthias Stürmer
Bettina Stüssi
Michael Sutter
Luzius Theiler
Regula Tschanz
Gisela Vollmer
Johannes Wartenweiler
Manuel C. Widmer
Patrik Wyss
Rolf Zbinden
Patrick Zillig
Christoph Zimmerli

Entschuldigt

Katharina Altas
Michael Daphinoff
Mario Imhof
Ueli Jaisli
Christine Michel
Hasim Sönmez
Janine Wicki

Vertretung Gemeinderat

Alexander Tschäppät PRD
Franziska Teuscher BSS

Entschuldigt

Reto Nause SUE
Alexandre Schmidt FPI
Ursula Wyss TVS

Ratssekretariat

Daniel Weber, Ratssekretär
Annemarie Masswadeh, Protokoll
Nik Schnyder, Ratsweibel
Susy Wachter, Sekretariat

Stadtkanzlei

Monika Binz, Vizestadtschreiberin

Die Namenslisten der Abstimmungen finden sich im Anhang.

Mitteilungen des Präsidenten

Vorsitzender *Claude Grosjean*: Wie Sie wissen, ist traurigerweise unsere Stadtratskollegin Judith Renner-Bach am 28.2.2015 nach langer Krankheit gestorben. Ich bitte Sie, für eine Minute still zu sein und an sie zu denken.

Die Anwesenden begehen das Andenken an Judith Renner-Bach mit einer Schweigeminute.

Vorsitzender *Claude Grosjean*: Die Abschiedsfeier für Judith Renner-Bach, zu der wir alle herzlich eingeladen sind, findet morgen Freitag ab 17.00 Uhr im Burgerratssaal des Kulturcasinos Bern statt.
Ich weise darauf hin, dass Sie sich bitte beim Stadtratssekretariat melden sollen, wenn Sie den IAFP, den Jahresbericht und das Produktegruppenbudget in gedruckter Form erhalten möchten. Wer sich nicht meldet, erhält einzig die elektronischen Versionen. Und schliesslich begrüsse ich ganz herzlich unser neues Mitglied im Stadtrat, Lionel Gaudy, BDP. Herzlich willkommen.

Traktandenliste

Vorsitzender *Claude Grosjean*: Die Kommission, die das Geschäft Traktandum 15 „Abgabe des Areals Tramdepot Burgernziel im Baurecht“ behandelt, hat die Abstimmungsbotschaft noch nicht zu Ende beraten; darum wird darüber erst nach den Frühlingsferien diskutiert.
Es liegt ein Antrag zur Traktandenliste vor, weil Lukas Gutzwiller heute Abend nur in der ersten Sitzung anwesend ist.

Ordnungsantrag Lukas Gutzwiller (GFL/EVP)
Traktandum 6 (Projektierungskredit gemeinsame Fallführungssoftware für die sozialen Dienste) wird vorgezogen und im Anschluss an Traktandum 4 behandelt.

Beschluss
1. Der Stadtrat stimmt dem Ordnungsantrag Gutzwiller – Traktandum 6 wird nach Traktandum 4 behandelt – zu (34 Ja, 14 Nein, 3 Enthaltungen). *Abst.Nr. 005*
2. Traktanden 7 und 8 werden gemeinsam behandelt.
3. Traktandum 15 wird auf eine spätere Sitzung verschoben.

2014.SR.000343

1 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 2 vom 29.01.2015)

Der Stadtrat genehmigt das Protokoll Nr. 2 vom 29.01.2015.

2013.SR.000436

2 Aufsichtskommission (AK): Wahlen Legislatur 2013-2016; Ersatzwahl

Der Stadtrat wählt für die zurückgetretene Regula Tschanz die von der Fraktion GB/JA! nominierte Regula Bühlmann (GB) als neues Mitglied der AK.

2013.GR.000313

3 Ersatzwahl in Schulkommission Breitenrain-Lorraine

1. Frau Anne Aebi wird auf den 31. Juli 2015 als Mitglied der Schulkommission Breitenrain-Lorraine zurücktreten. Der Stadtrat nimmt von diesem Rücktritt – verbunden mit dem Dank für die geleistete Arbeit – Kenntnis.
2. Der Stadtrat wählt als neues Mitglied der Schulkommission Breitenrain-Lorraine ab dem 1. August 2015 für den Rest der laufenden Amtsdauer, bis am 31. Juli 2017: Herr Markus Heinzer (GB), 1975, Turnweg 10a, 3013 Bern.

2007.SR.000024

4 Geschäftsreglement des Stadtrats (GRSR): Änderungsantrag gemäss Art. 82; Zuweisung zur Vorberatung

Antrag Büro des Stadtrats
Der Stadtrat überweist den Änderungsantrag Luzius Theiler (GPB-DA) vom 29. Januar 2015 betreffend Vertretung von Baugeschäften im Stadtrat zur Vorberatung an die Aufsichtskommission.
Bern, 17. Februar 2015

Beschluss
Der Stadtrat stimmt dem Antrag zu (53 Ja, 0 Nein). *Abst.Nr. 006*

- Traktandum 6 wird vorgezogen. -

2014.BSS.000101

6 Gemeinsame Fallführungssoftware für die sozialen Dienste: Städtepartnerschafts-Projekt mit Basel und Zürich; Projektierungskredit

Gemeinderatsantrag
1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats betreffend gemeinsame Fallführungssoftware für die sozialen Dienste: Städtepartnerschafts-Projekt mit Basel und Zürich; Projektierungskredit.
2. Der Stadtrat bewilligt für die Durchführung des Vorhabens einen Projektierungskredit von Fr. 270 000.00 zulasten der Investitionsrechnung (Konto I3100017, Kostenstelle 310100). Die Kompensation erfolgt über den laufenden Weiterentwicklungskredit KiSS (Konto I3100003).
3. Dieser Projektierungskredit ist später in den Investitionskredit aufzunehmen.

4. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug dieses Beschlusses beauftragt.
Bern, 10. Dezember 2014

Ergänzungsantrag Matthias Stürmer (EVP)
4. (neu) **Bei der Beschaffung der neuen Fallführungssoftware wird sichergestellt, dass der Verein „Citysoftnet“ das uneingeschränkte Nutzungsrecht und das Recht zur Unterlizenzierung erhält.**
Begründung: Die neue Fallführungssoftware für die sozialen Dienste wird mehrere Millionen Franken kosten. Bei einer solch spezifisch entwickelten Fachanwendung ist es wichtig, dass sich die Städte nicht in die Abhängigkeit von einem einzigen Software-Hersteller begeben sondern selbständig bestimmen können, durch welche Firmen die Anwendung weiterentwickelt wird und welche anderen Gemeinden die Software nutzen können um die Kosten der Weiterentwicklung zu teilen.

Sprecher SBK *Lukas Gutzwiller* (GFL): Zur Vorgeschichte des Projekts: Vor drei Jahren hat der Stadtrat einen Kredit über 2.5 Mio. Franken für die Weiterentwicklung des Klienteninformationssystems KiSS genehmigt. Die SBK fand damals, für eine Softwareentwicklung sei dies ein recht hoher Betrag und der Stadtrat hat dann verlangt, es sei nach Möglichkeiten zu suchen, um in Zukunft Softwareprojekte in Zusammenarbeit mit anderen Städten oder öffentlichen Organisationen zu entwickeln. Man gewinnt durch Zusammenarbeit Know-how und die Risiken können minimiert werden, und dies führt zu Kosteneinsparungen, zudem kann man Synergien schaffen. Vom damaligen Kredit wurden bis jetzt erst 600 000 Franken beansprucht. Das ist ein erstes positives Resultat davon, dass man den Kredit damals von einer Zusammenarbeit mit anderen Städten abhängig gemacht hat. Im Dezember 2014 ist mit den Städten Zürich und Basel der Verein Citysoftnet gegründet worden, mit dem Ziel, Software im Bereich Sozialwesen gemeinsam zu entwickeln, eingeführt werden soll sie 2018. Das vom Verein Citysoftnet getragene Projekt verursacht jährliche Kosten von rund 300 000 Franken. Für die Projektleitung soll eine 50%-Stelle geschaffen werden. Zürich übernimmt 40% der Projektkosten, Basel und Bern übernehmen je 30%. Das heisst, die Stadt Bern bezahlt pro Jahr 90 000 Franken, das ergibt über drei Jahre 270 000 Franken. Der Antrag des Gemeinderats lautet auf Kenntnisnahme und Genehmigung dieses Projektkredits von 270 000 Franken zulasten des laufenden Weiterentwicklungskredits KiSS. Damit es zu keiner Zweckentfremdung kommt, stellt der Gemeinderat den Antrag, die bereits bewilligten Mittel für den neu bestimmten Zweck zu verwenden. Der Kredit wurde in der SBK ohne Gegenstimme genehmigt.
Für die Fraktion GFL/EVP: Auch in unserer Fraktion war der Kredit unbestritten, aber wir sind vor allem stolz darauf, dass dank unserem vor drei Jahren gestellten Antrag, der Gemeinderat solle für zukünftige Software-Entwicklungen eine Zusammenarbeit mit anderen Städten eingehen, bereits fast 2 Mio. Franken gespart werden konnten.

Matthias Stürmer (EVP): Ich entschuldige mich dafür, dass mein Antrag sehr kurzfristig zustande gekommen ist. Es geht darum, dass die Stadt Bern sich bei dieser neuen Software eine „digitale Nachhaltigkeit“ sichern kann. Warum ist das nötig? Allein die Organisation der Ausschreibung dieser Vereinsgründung kostet eine Million Franken und man kann sich leicht ausrechnen, dass das Projekt, wenn diese Fallführungssoftware irgendeinmal beschafft und eingeführt ist, einen mehrstelleigen Millionenbetrag ausmachen wird. Man hat sehr viel Geld in diese KiSS-Lösung investiert und ich finde es entscheidend, dass man jetzt Weichen stellt, damit es strategisch in die richtige Richtung geht. Die Absicht meines Antrags ist der folgende: Wenn der Verein Citysoftnet diese Softwarebeschaffung macht, soll er nachher auch das uneingeschränkte Nutzungsrecht haben und die Möglichkeit, weitere Lizenzen dieser Software herauszugeben. In der Softwarebranche funktioniert es ja typischerweise so: Ein Anbieter hat eine innovative Idee, die setzt er auf eigenes Risiko um und verkauft dann Lizenzen an Kunden, und durch diese Lizenzverkäufe generiert er einen Gewinn. Im vorliegenden Fall fin-

de ich es wichtig, ähnlich wie bei den Wohnbaugenossenschaften, dass man nicht nur die Gewinnmaximierung zum Ziel hat, sondern es sollte gewissermassen eine Non-Profit-Organisation, eben dieser Verein, die Kontrolle über die Softwareentwicklung haben, und dafür ist entscheidend, wie die Urheberrechtssache gestaltet ist. Konkret heisst dies, die Nutzungsrechte sollten bei diesem Verein sein, damit es erstens keine Abhängigkeit von einem Softwarehersteller gibt, wie es jetzt der Fall ist, und damit der Verein zweitens die Möglichkeit hat, in Zukunft weitere Städte aufzunehmen und die Kosten weiter zu reduzieren.
Es hat bei diesem Antrag gewissen Unsicherheiten gegeben zur Frage Standardsoftware oder Individualentwicklung. Um solche Themen müssen wir als Stadträte uns eigentlich nicht kümmern, weil sie nicht politisch sind, sondern operativ, und erst bei den Ausschreibungen wichtig werden, aber ich finde, es sei sehr wichtig, dass bei einer so strategischen Beschaffung die Aufgleisung richtig läuft. Weil eben noch Fragen rechtlicher Art offen sind, ist es vielleicht nicht sinnvoll, wenn mein Antrag in der gegebenen Art formuliert ist und darum habe ich mich entschieden, ihn **zurückzuziehen**, nach der Zusicherung von Franziska Teuscher, dass bei der Ausschreibung auf diesen Aspekt geachtet wird und man die entsprechenden Vorgaben aufnehmen kann, aber eben nicht als politischen Auftrag, sondern es wird Sache dieses Vereins sein, dass die Beschaffung sauber gestaltet wird.

Fraktionserklärung

Leena Schmitter (GB) für die Fraktion GB/JA!: Bund, Kanton und Gemeinden geben jährlich 3 Mia. Franken für öffentliche Informatik aus, und ein Grossteil dieser Ausgaben könnte vermieden werden, wenn die Behörden bei der Entwicklung und Wartung von Software besser zusammenarbeiten würden. Unsere Fraktion erachtet es darum als sinnvoll, bei Informatikentwicklungen auf diese Synergien zu setzen. Sie setzt sich auch schon seit längerem für neue und kreative Lösungen ein und darum werden wir dem Projektierungskredit zustimmen.
Es ist begrüssenswert, dass sich bei der Fachanwendung KiSS jetzt eine Zusammenarbeit mit Basel und Zürich ergeben hat. Allerdings finden wir es wichtig, in Zukunft von Anfang an auf eine mögliche Zusammenarbeit mit anderen Städten zu achten, damit man nicht, wie es jetzt passiert ist, unnötig Zeit, Energie und letztendlich auch Geld verpufft und am Schluss bereits laufende Projekte anpassen oder sistieren muss.

Einzelvotum

Luzius Theiler (GPB-DA): IT-Spezialisten sind bekannt als die Hohepriester des digitalen Zeitalters, ihnen muss man mit Verehrung begegnen und ihnen muss man glauben. Trotzdem sind mir hier ein paar Sachen aufgefallen. Erstens, und das hat mit Digital und IT nicht sehr viel zu tun, haben wir 2012 eine Vorlage und einen Verpflichtungskredit für einen ganz bestimmten Zweck angenommen, nämlich für die Weiterentwicklung des KiSS. Man hat inzwischen beschlossen, man mache das nicht, damit ist diese Vorlage hinfällig geworden, und es geht natürlich nicht, Geld, das für etwas beschlossen wurde, für etwas anderes zu brauchen. Ein Verpflichtungskredit ist kein Disponibel-Kredit für den Gemeinderat, wenn die entsprechende Vorlage nicht ausgeführt wird, sondern der Gemeinderat muss beantragen, den damaligen Beschluss aufzuheben und eine neue Vorlage unterbreiten.
Als Begründung dafür, warum es nicht so eile und warum man durchaus etwas Neues entwickeln könne, steht im Vortrag, alle drei Städte verfügten über eine grundsätzlich gut funktionierende Fallführungs-Software, welche für die kommenden drei bis fünf Jahre relativ problemlos unterhalten werden könne. Das ist ja schön: Bern hat also eine Software, mit der es keine grossen Probleme gibt und die man normal unterhalten kann. Am Schluss liest man dann aber, dass für die alte Software, die man nicht mehr weiter entwickeln will und die man

offenbar ohne Problem unterhalten kann, bereits 600 000 Franken ausgegeben wurden. Für 600 000 Franken können vier Leute ein Jahr Fulltime dafür arbeiten und es ist völlig unerklärlich und unverhältnismässig, dass man aus diesem Kredit so viel Geld aufgewendet hat, um etwas zu unterhalten, von dem hier steht, dass es keinen grossen Unterhalt braucht. Meine Annahme ist: Das Geld wurde von uns bewilligt, es stand zur Verfügung, und dann hat man es für irgendetwas gebraucht. Aber es grenzt in meinen Augen an Abzockerei des Gemeinwesens, wenn man so viel Geld für eine Lösung einsetzt, die man gar nicht weiterentwickeln will.
Das Dritte ist die Projektorganisation. Wir haben vorhin gehört, dass das Ganze offenbar sehr kompliziert ist und dass man bereits einen Extra-Verein gegründet hat. Aber für mich ist nicht einsichtig, warum man einen Verein gründen muss, wenn drei Verwaltungen zusammenarbeiten. Das gibt nachher einen Steuerungsausschuss, ein Projektteam und einen Gesamtprojektleiter. Aber man könnte doch auch auf die blöde Idee kommen – so wie man das sonst im Leben macht, wenn man irgendwo arbeitet –, dass sich die Verantwortlichen der drei Orte einmal zusammensetzen, eine Arbeitsgruppe bilden und das organisieren, ohne dass es eine solche Monster-Projektorganisation braucht. Offenbar steht ja in Aussicht, dass das Ganze ein sehr teures Unternehmen wird. Ich habe kein gutes Gefühl bei dieser Vorlage, aber es ist wie bei fast allen IT-Sachen, nicht nur in der Stadt Bern – insieme lässt grüssen –, nämlich dass niemand mehr den Überblich hat und man schliesslich alles annehmen und genehmigen muss.

Direktorin BSS *Franziska Teuscher*: Vielen Dank für das Vorstellen der Vorlage, vielen Dank auch für die kritischen Worte zu dieser Vorlage. Es ist wichtig, dass man bei einem Informatikprojekt auch kritisch hinschaut und kritische Fragen stellt. Der Kommissionssprecher hat es gesagt: das Projekt ist 2012 entstanden, weil man sich positive Aspekte erhofft hat, wenn man im Bereich der Sozialhilfe mit anderen Städten zusammen eine Fallsoftware entwickelt. Es ist dann gelungen, Zürich und Basel dafür zu begeistern, was für die Schweiz entscheidend sein wird, weil es drei grosse Städte sind, die definieren, was man sich von einer Fallsoftware überhaupt erhofft. Ich finde das Vorgehen grundsätzlich richtig. Es ist natürlich so, Luzius Theiler, dass man das nicht so nebenbei managen kann, wenn drei Städte dieser Grösse miteinander arbeiten, sondern das ist ein relativ grosses Projekt, und darum hat man sich darauf geeinigt, diesen Verein zu gründen. Aber dieser Verein wird natürlich nicht völlig autonom arbeiten, sondern rückgekoppelt damit sind Beschaffungsfachleute und auch die Informatikfachleute aus den drei Städten, so dass wir von allem in diesen Städten vorhandenen Wissen profitieren können. Aber man darf sich nichts vormachen: Ein solches Vorgehen hat natürlich auch den Nachteil, dass die Partner etwas weniger frei entscheiden können, welche Anforderungen dieses Softwareprojekt erfüllen soll. Darum hat man sich darauf geeinigt, dass man zwar möglichst viel gemeinsam macht, dass aber die einzelnen Städte nachher allenfalls auch noch eigene Teilprojekte mit diesem Projekt verknüpfen können. Die drei Städte erhoffen sich von diesem Vorgehen, eine gute Softwarelösung zu erhalten.
Es ist offen, ob man sagt, das sei ein entwickeltes Projekt, das man kaufen und an die drei Städte anpassen könne; man geht auch davon aus, dass vielleicht eine ganz neue Software entwickelt werden muss. Das gehört zu den Fragen, die man im Rahmen der Ausschreibung klären muss. Wichtig ist einfach, dass man gemeinsam vorgehen will, weil man denkt, man habe so nachher eine bessere Stellung gegenüber Entwicklern oder Anbietern.
Zum Antrag, der jetzt zurückgezogen wurde. Ich habe sehr viel Sympathie für Open-Source-Lösungen, und darum kann ich hier versichern, dass ich das mitnehme. Aber wir alle hier, ausser Matthias Stürmer, sind wahrscheinlich mit einem solchen Antrag ein wenig überfordert, weil das eine sehr juristische Informatikfrage ist, und darum kann ich nur sagen, dass wir das mitnehmen und im Verein diskutieren werden, aber ich kann nicht beurteilen, ob wir es so umsetzen können und darum bin ich sehr dankbar für den Rückzug. – Nicht damit die Frage

vom Tisch ist, sondern damit sie dort diskutiert werden kann, wo die Fachleute zugegen sind. Aufgrund der wenigen Voten hoffe ich, dass Sie dem Kredit zustimmen werden, das Geschäft ist gut aufgegleist und ich bin zuversichtlich, dass wir am Schluss ein gutes Angebot haben. Wir haben in der SBK abgemacht, dass wir regelmässig über die Entwicklung des Projekts informieren.
Luzius Theiler möchte ich noch ein paar Sachen sagen, weil ich den Eindruck habe, es sei nicht alles ganz richtig verstanden worden. Es ist nicht so, dass wir diesen Kredit überhaupt nicht mehr für das KiSS verwenden. Man hat zum Beispiel Geld ausgegeben für Anpassungen bezüglich Zugriffsrechte des Amts für Kindes- und Erwachsenenschutz und des Sozialamts, dort brauchte es Abgrenzungen, insbesondere auf Forderungen des Datenschutzes hin, und man hat auch gewisse weitere Anpassungen vorgenommen in Bezug auf Datenschutz. Und das System läuft ja im Moment noch, wir müssen diese Software à jour halten, bis sie von der neuen abgelöst wird. Wir brauchen also diesen Kredit noch, aber wir gehen natürlich mit diesen Investitionen sehr zurückhaltend um, weil man die ja nachher nicht mehr abschreiben kann. Diese beiden Kredite haben also eigentlich nichts miteinander zu tun, das hier ist ein neuer Kredit, in der MIP haben wir ihn so eingestellt, aber es ist eine Art Kompensation, weil wir nicht davon ausgehen, dass wir den ganzen KiSS-Kredit aufbrauchen werden. Ich hoffe auf Ihre Zustimmung und ich hoffe, dass es wir den Zeitplan einhalten können, denn es ist recht ehrgeizig, Ende 2015 ausschreiben zu wollen.

Beschluss
Der Stadtrat stimmt dem Projektierungskredit zu (62 Ja, 2 Nein, 2 Enthaltungen). *Abst.Nr. 007*

2014.PRD.000130

5 Leistungsverträge mit Kulturinstitutionen für die Periode 2016 - 2019; Verpflichtungskredite und Abstimmungsbotschaft/Kooperationsprojekte Schlachthaus Theater und Dampfzentrale; Verpflichtungskredit (Abstimmungsbotschaft)

Gemeinderatsantrag

1. Konzert Theater Bern
   Der Stadtrat empfiehlt der Gemeinde mit … Ja gegen … Nein bei … Enthaltungen folgenden Beschluss zu fassen:
   a) Für die Abgeltung der Leistungen, welche die Stiftung Konzert Theater Bern gestützt auf den Leistungsvertrag für die Periode vom 1. Juli 2015 bis 30. Juni 2019 erbringt, wird ein Verpflichtungskredit von Fr. 72 924 000.00 bewilligt (vom 1. Juli bis 31. Dezember 2015 Fr. 8 952 000.00, vom 1. Januar bis 31. Dezember 2016 Fr. 18 144 000.00, vom 1. Januar bis 31. Dezember 2017 18 264 000.00, vom 1. Januar bis 31. Dezember 2018 Fr. 18 384 000.00, vom 1. Januar bis 30. Juni 2019 Fr. 9 180 000.00 zulasten der Laufenden Rechnung, Produktegruppe PG110000 Kulturförderung).
   b) Für den Fall, dass der Gemeinderat, die Kommission Kultur der Regionalkonferenz Bern-Mittelland und der Regierungsrat des Kantons Bern infolge Nichtzustandekommens eines Folgevertrags eine Verlängerung der Geltungsdauer des Vertrags um ein Jahr beschliessen, wird ein Verpflichtungskredit bis längstens 30. Juni 2020 von maximal Fr. 18 360 000.00 bewilligt.
2. Historisches Museum
   Der Stadtrat empfiehlt der Gemeinde mit … Ja gegen … Nein bei … Enthaltungen folgenden Beschluss zu fassen:

a) Für die Abgeltung der Leistungen, welche die Stiftung Bernisches Historisches Museum gestützt auf den Leistungsvertrag für die Periode vom 1. Januar 2016 bis 31. Dezember 2019 erbringt, wird ein Verpflichtungskredit von Fr. 6 301 580.00 bewilligt (Fr. 1 575 395.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktegruppe PG110000 Kulturförderung).

b) Für den Fall, dass der Gemeinderat, die Kommission Kultur der Regionalkonferenz Bern-Mittelland, der kleine Burgerrat und der Regierungsrat des Kantons Bern infolge Nichtzustandekommens eines Folgevertrags eine Verlängerung der Geltungsdauer des Vertrags um ein Jahr beschliessen, wird ein Verpflichtungskredit bis längstens 31. Dezember 2020 von maximal Fr. 1 575 395.00 bewilligt.

3. Kornhausbibliotheken

Der Stadtrat empfiehlt der Gemeinde mit ... Ja gegen ... Nein bei ... Enthaltungen folgenden Beschluss zu fassen:

a) Für die Abgeltung der Leistungen, welche die Stiftung Kornhausbibliotheken gestützt auf die Leistungsverträge für die Periode vom 1. Januar 2016 bis 31. Dezember 2019 erbringt, wird ein Verpflichtungskredit von Fr. 12 560 000.00 bewilligt (Fr. 2 040 000.00 und Fr. 1 100 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktegruppe PG120000 Bibliothek).

b) Für den Fall, dass der Gemeinderat, die Kommission Kultur der Regionalkonferenz Bern-Mittelland und der Regierungsrat des Kantons Bern infolge Nichtzustandekommens eines Folgevertrags eine Verlängerung der Geltungsdauer des Vertrags um ein Jahr beschliessen, wird ein Verpflichtungskredit bis längstens 31. Dezember 2020 von maximal Fr. 3 140 000.00 bewilligt.

4. Für die Abgeltung der Leistungen, welche die nachstehend aufgeführten kulturellen Institutionen gestützt auf die gemeinsam mit dem Kanton Bern und der Regionalkonferenz Bern-Mittelland abgeschlossenen Leistungsverträge für die Jahre 2016 - 2019 erbringen, werden folgende Verpflichtungskredite bewilligt:

a) Camerata Bern

Fr. 1 056 000.00 (Fr. 264 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rech-nung, Produktegruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650125).

Für den Fall, dass der Gemeinderat, die Kommission Kultur der Regionalkonferenz Bern-Mittelland und der Regierungsrat des Kantons Bern infolge Nichtzustandekommens eines Folgevertrags eine Verlängerung der Geltungsdauer des Vertrags um ein Jahr beschliessen, wird ein Verpflichtungskredit bis längstens 31. Dezember 2020 von maximal Fr. 264 000.00 bewilligt.

b) DAS Theater an der Effingerstrasse

Fr. 816 000.00 (Fr. 204 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktegruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650161).

Für den Fall, dass der Gemeinderat, die Kommission Kultur der Regionalkonferenz Bern-Mittelland und der Regierungsrat des Kantons Bern infolge Nichtzustandekommens eines Folgevertrags eine Verlängerung der Geltungsdauer des Vertrags um ein Jahr beschliessen, wird ein Verpflichtungskredit bis längstens 31. Dezember 2020 von maximal Fr. 204 000.00 bewilligt.

c) Kornhausforum

Fr. 1 459 200.00 (Fr. 364 800.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rech-nung, Produktegruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650147).

Für den Fall, dass der Gemeinderat, die Kommission Kultur der Regionalkonferenz Bern-Mittelland und der Regierungsrat des Kantons Bern infolge Nichtzustandekommens eines Folgevertrags eine Verlängerung der Geltungsdauer des Vertrags um ein

Jahr beschliessen, wird ein Verpflichtungskredit bis längstens 31. Dezember 2020 von maximal Fr. 364 800.00 bewilligt.

d) La Cappella
Fr. 288 000.00 (Fr. 72 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktegruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650170).
Für den Fall, dass der Gemeinderat, die Kommission Kultur der Regionalkonferenz Bern-Mittelland und der Regierungsrat des Kantons Bern infolge Nichtzustandekommens eines Folgevertrags eine Verlängerung der Geltungsdauer des Vertrags um ein Jahr beschliessen, wird ein Verpflichtungskredit bis längstens 31. Dezember 2020 von maximal Fr. 72 000.00 bewilligt.

5. Für die Abgeltung der Leistungen, welche die nachstehend aufgeführten kulturellen Institutionen gestützt auf die Leistungsverträge für die Jahre 2016 und 2017 erbringen, werden folgende Verpflichtungskredite bewilligt:
   a) Dampfzentrale
   Fr. 4 332 000.00 (Fr. 2 166 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produkte-gruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650129).
   b) Schlachthaus Theater
   Fr. 2 500 000.00 (Fr. 1 250 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produkte-gruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650128).
   c) Kooperationsprojekte Dampfzentrale/Schlachthaus Theater
   Fr. 400 000.00 (Fr. 200 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktegruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650…).
6. Für den die Abgeltung der Leistungen, welche die nachstehend aufgeführten kulturellen Institutionen gestützt auf die Leistungsverträge für die Jahre 2016-2019 erbringen, werden folgende Verpflichtungskredite bewilligt:
   a) Kunsthalle Bern
   Fr. 4 000 000.00 (Fr. 1 000 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produkte-gruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650124).
   b) BeeFlat
   Fr. 600 000.00 (Fr. 150 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktegruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650156).
   c) Cinéville, Kino Rex
   Fr. 960 000.00 (Fr. 240 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktegruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650116).
   d) Kino Lichtspiel
   Fr. 400 000.00 (Fr. 100 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktegruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650155).
   e) Robert Walser-Zentrum
   Fr. 400 000.00 (Fr. 100 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktegruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650172).
   f)Theaterfestival auawirleben
   Fr. 1 320 000.00 (Fr. 330 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produkte-gruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650139).
   g) Tojo Theater
   Fr. 400 000.00 (Fr. 100 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktegruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650163).
7. Der Stadtrat genehmigt die Abstimmungsbotschaft (Ja, … Nein, … Enthaltungen).

Bern, 17. Dezember 2014

Änderungsantrag der Kommission für Soziales, Bildung und Kultur (SBK)
6. Für die Abgeltung der Leistungen, welche die nachstehend aufgeführten kulturellen Institutionen gestützt auf die Leistungsverträge für die Jahre 2016-2019 erbringen, werden folgende Verpflichtungskredite bewilligt:
(…)
b) BeeFlat: Fr. ~~600‘000.00~~ **680‘000.00** (Fr. ~~150‘000.00~~ **170‘000.00** pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, PG110000 Kulturförderung, Konto 3650116).
Begründung: BeeFlat ist Mieterin innerhalb des PROGR. Bis Ende 2015 erhält BeeFlat einen Mietzinserlass von jährlich Fr. 23‘400.00. Ab 2016 muss BeeFlat für diesen Betrag selber aufkommen, was ohne Erhöhung des städtischen Beitrags eine entsprechende Lücke im Angebot zur Folge haben wird. BeeFlat leistet mit den Angeboten „Konzerte für Schulklassen“ und „Konzerte für Familien“ einen wichtigen Beitrag zum neuen Schwerpunkt „Kulturelle Teilhabe“.

Antrag der Kommission für Soziales, Bildung und Kultur (SBK) zur Abstimmungsbotschaft
S. 7, rechte Spalte, letztes Lemma: ~~12~~ **10** Institutionen werden ab 2016 allein von der Stadt finanziert: Dampfzentrale, Schlachthaus Theater, Bee-Flat, Cinéville, Einsteinhaus, ~~Grosse Halle~~, Kino Lichtspiel, ~~Interessensgemeinschaft Kulturraum Reitschule IKuR~~, Kunsthalle Bern, Robert Walser Zentrum, Theaterfestival auawirle~~w~~ben und Theater Tojo.

Ergänzungsantrag der Agglomerationskommission (AKO)
5. (neu) **Der Gemeinderat wird beauftragt, in der Regionalkonferenz Bern-Mittelland folgenden Antrag einzureichen:**
Die Regionalkonferenz Bern-Mittelland erstellt zwei Jahre nach Beginn der Leistungsvertragsperiode 2016-2019 einen Erfahrungsbericht über die Umsetzung des Finanzierungsmodells im Kulturbereich und erarbeitet ein Evaluationskonzept inkl. quantifizierbaren Indikatoren. Erfahrungsbericht und Erfolgskontrolle zu den Leistungsverträgen mit den Kulturinstitutionen bzw. zum dazugehörigen Finanzierungsmodell liegen vor der Diskussion um die Leistungsverträge 2020-2023 vor und sind für die Ausgestaltung der Leistungsverträge in der jeweils nächsten Subventionsperiode zu berücksichtigen.
Der Gemeinderat erstattet der Agglomerationskommission regelmässig darüber Bericht, erstmals in zwei Jahren.

Änderungsantrag Fraktion GFL/EVP
5. Für die Abgeltung der Leistungen, welche die nachstehend aufgeführten kulturellen Institutionen gestützt auf die Leistungsverträge für die Jahre 2016 und 2017 erbringen, werden folgende Verpflichtungskredite bewilligt:
(…)
c) Kooperationsprojekte ~~Dampfzentrale/Schlachthaus Theater~~
Fr. 400 000.00 (Fr. 200 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktegruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650…).
Begründung: Es ist nicht einsichtig warum nur Dampfzentrale und Schlachthaus von dem Verpflichtungskredit für Kooperationsprojekte profitieren sollen. Wir befürworten den strategischen Entscheid des Gemeinderates in der neuen Vertragsperiode Kooperationen zu fördern und dafür auch die Mittel zur Verfügung zu stellen. Beiträge an Kooperationsprojekten sollte jedoch alle städtisch finanzierten Institutionen beantragen dürfen.

Änderungsantrag 1 Fraktion BDP/CVP
Antrag 6a Gemeinderat
„Für die Abgeltung der Leistungen, welche die nachstehend aufgeführten kulturellen Institutionen gestützt auf die Leistungsverträge für die Jahre 2016- 2019 erbringen, werden folgende Verpflichtungskredite bewilligt: (…) a) Kunsthalle Bern: Fr. ~~4'000'000.00~~ **3'956'000.00** (Fr.

~~1000 000.00~~ **989'000.00** pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktegruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650124).

Änderungsantrag 2 Fraktion BDP/CVP

Antrag 6b Gemeinderat

„Für die Abgeltung der Leistungen, welche die nachstehend aufgeführten kulturellen Institutionen gestützt auf die Leistungsverträge für die Jahre 2016- 2019 erbringen, werden folgende Verpflichtungskredite bewilligt: (...) b) Bee-Flat: Fr. ~~600 000.00~~ **560'000.00** (Fr. ~~150 000.00~~ **140'000.00** pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktegruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650156).

Änderungsantrag 3 Fraktion BDP/CVP

Antrag 6c Gemeinderat

„Für die Abgeltung der Leistungen, welche die nachstehend aufgeführten kulturellen Institutionen gestützt auf die Leistungsverträge für die Jahre 2016- 2019 erbringen, werden folgende Verpflichtungskredite bewilligt: (...) c) Cinéville, Kino Rex: Fr. ~~960 000.00~~ **760'000.00** (Fr. ~~240 000.00~~ **190'000.00** pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktegruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650116).

Änderungsantrag 4 Fraktion BDP/CVP

Antrag 6d Gemeinderat

„Für die Abgeltung der Leistungen, welche die nachstehend aufgeführten kulturellen Institutionen gestützt auf die Leistungsverträge für die Jahre 2016- 2019 erbringen, werden folgende Verpflichtungskredite bewilligt: (...)

d) Kino Lichtspiel: Fr. ~~400 000.00~~ **220'000.00** (Fr. ~~100 000.00~~ **55'000.00** pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktegruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650155).

Änderungsantrag 5 Fraktion BDP/CVP

Antrag 6g Gemeinderat

„Für die Abgeltung der Leistungen, welche die nachstehend aufgeführten kulturellen Institutionen gestützt auf die Leistungsverträge für die Jahre 2016-2019 erbringen, werden folgende Verpflichtungskredite bewilligt: (...) Tojo Theater: ~~400 000.00~~ **240'000.00** (Fr. ~~100 000.00~~ **60'000.00** pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktegruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650163).

Änderungsantrag 6 Fraktion BDP/CVP

Antrag 5c Gemeinderat

Der Antrag 5 Bst. c betreffend „Kooperationsprojekte Dampfzentrale/Schlachthaus Theater“ sei vollständig zu streichen. Mit anderen Worten: Der Verpflichtungskredit für Kooperationskredite im Umfang von gesamthaft Fr. 400 000.00 (Fr. 200 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktegruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650P), sei zu streichen.

Begründung: Die neue Systematik entlastet das Budget der Abteilung Kulturelles um 1,84 Mio. Franken gegenüber dem Budget 2013. Das Budget der Direktion für Bildung, Soziales und Sport wird um Fr. 360 000.00 entlastet. Dazu kommen Entlastungen im Finanz-und Lastenausgleich durch den Einbezug der Kulturausgaben von geschätzten 3,88 Mio. Franken netto. Knapp 1,4 Mio. Franken (gegenüber 2013) sollen wieder in die Kulturförderung der Abteilung Kulturelles fliessen, davon der grösste Teil in die Direkte Förderung. Die BDP/CVP-Fraktion begrüsst die Entlastung des städtischen Budgets und ist auch der Auffassung, dass in die städtische Kultur investiert werden soll. Allerdings steht die BDP/CVP-Fraktion einer Erhöhung der institutionsgebundenen Mittel im Bereich Kultur um rund 1,4 Mio. Franken skeptisch gegenüber. Sie fordert deshalb eine Beschränkung der Subventionserhöhung auf rund 1 Mio. Franken und entsprechend einen Verzicht auf sämtliche Erhöhungen bei den rein städtisch finanzierten Institutionen (Einsparung bei Annahme der gestellten Anträge = Fr. 356'000.00 pro Jahr). Nicht verständlich ist für die BDP/CVP-Fraktion insbesondere der beantragte Verpflichtungskredit von 400'000.00 Franken für die Jahre 2016/2017 für sogenannte „Kooperationsprojekte Dampfzentrale/Schlachthaus Theater“. Eine Fusion der beiden Häuser ist vorläufig vom Tisch und Kooperationsprojekte können auch ohne zusätzliche Mittel von den erwähnten Institutionen realisiert werden-wenn nötig

mit Unterstützung der städtischen Verwaltung, die über genügend personelle und finanzielle Ressourcen verfügt.

Sprecher SBK *Martin Schneider* (BDP): „Gäng wi gäng". – Oder eben doch nicht. Die SBK behandelt alle vier Jahre die Kultur-Leistungsverträge. Gegenüber von vor vier Jahren gab es eine namhafte Änderung durch das neue kantonale Kulturförderungsgesetz: Es hat der Stadt Bern den Wegfall des Kunstmuseums und des Zentrums Paul Klee (ZPK) gebracht, ebenso den Wegfall von Beejazz, neu bei Köniz, der Standortgemeinde. Weiter gibt es neu eine Mitbeteiligung von kantonalen und regionalen Gemeinden an der Finanzierung von Institutionen mit regionaler Bedeutung, aber andererseits hat die Stadt auch eine Mehrbelastung, durch die Erhöhung des Finanzierungsanteils von Konzert Theater Bern (KTB) von 39% auf neu 48%, durch eine Mitbeteiligung an der Finanzierung von vier Institutionen, beispielsweise des Reberhauses und der Mühle Hunziken, die mindestens regionale Bedeutung haben, und durch die Übernahme einiger bisher vom Kanton geleisteter Beiträge, wie wir das vor ein paar Wochen am Beispiel des Gaskessels feststellen konnten. Die neue Systematik bringt der Stadt knapp 1.84 Mio. Franken ein, wovon 1.4 Mio. Franken zuhanden der Kultur weitergegeben werden sollen. – Nicht ganz 1.84 Mio. Franken, unter anderem darum, weil die Kornhausbibliotheken, die jetzt noch bei der Präsidialdirektion angesiedelt unter Kultur fallen, neu der BSS angegliedert werden.
Es geht heute um KTB, das Historische Museum und die Kornhausbibliotheken, die tripartit finanziert sind und die der Volksabstimmung unterliegen, weiter um die drei Verträge zur Kunsthalle, zum Schlachthaustheater und zur Dampfzentrale, die dem fakultativen Referendum unterliegen, und um neun Verträge in städtischer Kompetenz.
In der SBK wurden verschiedene Anträge eingereicht, unter anderem einer von GB/JA!, der für den BeeFlat-Vertrag eine Kapitalerhöhung von 20 000 Franken pro Jahr verlangt. Weiter gab es fünf Anträge von BDP/CVP, die alle die Idee hatten, diese Kulturverträge nicht zu erhöhen respektive auf den Stand von vorher zu kürzen: für Cinéville, das Kino Lichtspiel, das Tojo-Theater, Kunsthalle und Bee-Flat. Und einen sechsten zu den Kooperationsprojekten. Die SBK hat dem Antrag GB/JA! mit 4 gegen 3 Stimmen zugestimmt, sämtliche Anträge von BDP/CVP wurden abgelehnt, mit 2 Ja gegen 5 Nein. Die SBK hat weiter befunden über die Stiftung KTB, 72 924 Franken, das Historische Museum, 6 301 580 Franken; die Stiftung Kornhausbibliotheken, 12 560 000 Franken; die Camarata Bern, 1 056 000 Franken; DAS Theater an der Effingerstrasse, 816 000 Franken; das Kornhausforum, 1 459 200 Franken und La Cappella, 288 000 Franken. Sämtlichen Anträgen wurde zugestimmt, die SBK empfiehlt Ihnen mit 6 Ja gegen 1 Nein, bei 0 Enthaltungen, das Geschäft anzunehmen.
Die Kommission hat auch über die Abstimmungsbotschaft beraten. Die Verträge mit der IKuR und der Grossen Halle werden wir zu einem späteren Zeitpunkt diskutieren, sie sind also nicht mehr in diesem Paket, sind aber in der Abstimmungsbotschaft noch aufgeführt, und darum braucht es dort eine redaktionelle Änderung. Die SBK empfiehlt Ihnen, mit 6 Ja gegen 1 Nein, der so bereinigten Abstimmungsbotschaft zuzustimmen.

Sprecherin AKO *Daniela Lutz-Beck* (GFL): Die AKO wurde eingeladen, sich zu den Leistungsverträgen zu äussern. Sie hat sich einzig mit den Verträgen auseinandergesetzt, die mit dem Kanton und der Regionalkonferenz (RK) abgeschlossen sind. Wir haben nicht wie die SBK irgendwelche Empfehlungen gemacht, das überlassen wir den einzelnen Parteien. Jedoch haben wir im Rahmen unserer Diskussion feststellen müssen, dass im Bericht des Gemeinderats etwas Wichtiges fehlt, nämlich Angaben zur Evaluation während der kommenden Leistungsvertrags-Periode. Darum stellen wir den Antrag, der Gemeinderat solle sich für eine sinnvolle Evaluation einsetzen, speziell über die Finanzierungsmodelle im Kulturbereich, und einen Erfahrungsbericht und eine Erfolgskontrolle zu den Leistungsverträgen möglich ma-

chen. Diese Leistungskontrolle soll dann in die nächste Leistungsvertrags-Periode eingehen. Wir erwarten vom Gemeinderat und nachher auch von der RK – sollte der Antrag erstens vom Stadtrat und nachher auch in der RK angenommen werden – dass Indikatoren für die Evaluation erarbeitet werden. Stadt und Gemeinden haben unterschiedliche Blickwinkel bei der Betrachtung von Kultursubventionen, auch das ist Kultur. Wenn klare Faktoren benannt sind und evaluiert werden, werden diese auch den weichen Faktoren wie Identität, Kulturbegriff, Geschmack und Wertschätzung zugutekommen. Der Antrag wurde in der AKO einstimmig angenommen.
Ich komme noch zum Antrag, den die Fraktion GFL/EVP zum Thema Kooperation gestellt hat. Für unsere Fraktion war nicht einsichtig, warum nur die Dampfzentrale und das Schlachthaustheater vom Verpflichtungskredit für Kooperationsprojekte profitieren sollen. Wir befürworten den strategischen Entscheid des Gemeinderats, in der neuen Vertragsperiode Kooperationen zu fördern und dafür Mittel zur Verfügung zu stellen. Beiträge für Kooperationsprojekte sollten jedoch allen städtisch finanzierten Institutionen beantragen dürfen. Die meisten Anwesenden wissen, dass es sich bei dieser finanziellen Aufstockung um ein Zückerchen für die Dampfzentrale und das Schlachthaus handelt, um die Kooperation zu verbessern oder gar eine Fusion zu beschleunigen. Dazu herrschen aber bis zum heutigen Zeitpunkt in den beiden Häusern und in der Kunstszene noch unterschiedliche Meinungen und Haltungen. Wir begrüssen es grundsätzlich, dass Kooperationen stattfinden, auch zwischen Dampfzentrale und Schlachthaustheater. Diese finden ja im Rahmen von Festivals schon statt, und wir erwarten, dass dies auch mit anderen Institutionen in der Stadt wie auch mit der freien Szene, die ja in beiden Häusern gern gesehen sind, stattfindet. So liesse sich dieser Betrag auch der direkten Förderung zurechnen und wäre wohl in der Kompetenz der Kulturkommission.
Unser Antrag hebt die Bevorzugung einzelner Häuser auf und öffnet somit den Kreis für Kooperationsprojekte. Durch die Öffnung entsteht ein Wettbewerb um diese Gelder und wir erhoffen uns dadurch interessantere Kooperationsprojekte, als wenn dieser Topf einzig für das Schlachthaus und die Dampfzentrale reserviert wäre. Wünschenswert ist auch eine durch Kooperation optimierte Nutzung der unterschiedlichen Kulturräume. Da der Betrag wie vorgesehen nur für zwei Jahre gesprochen wird, kann eine Evaluation stattfinden und über den Erfolg des Mitteleinsatzes und die eventuelle Gewährung weiterer Kooperationskredite im Stadtrat geurteilt werden. Wir bitten Sie, diesen Antrag anzunehmen.

Martin Schneider (BDP): Bei den Anträgen von BDP/CVP geht es keine Sekunde darum, irgend einer Kulturinstitution auch nur einen Rappen wegzunehmen von dem, was sie bis jetzt hat, die Fraktion BDP/CVP ist aber schwerstens überzeugt, dass wir finsteren Zeiten entgegengehen, dass wir Lektionen werden streichen müssen, dass wir über Sozialabbau werden diskutieren müssen. – Es sieht rundum nicht sehr rosig aus und darum ist für uns ganz klar: Wir wollen diese Kulturinstitutionen alle, aber wir sind im Moment in der Stadt Bern nicht in der Lage, mehr Geld auszugeben. Wenn wir dieses Geld schon haben, so ist es an anderen Orten viel besser eingesetzt, dort, wo Menschen in Not sind. Die Schule zum Beispiel kann davon ein Liedlein singen. Ich hoffe, Sie folgen unseren Anträgen oder konnten zumindest meinen Schlussfolgerungen halbwegs folgen.

Fraktionserklärungen

Annette Lehmann (SP) für die Fraktion SP: Es gibt Kultur für das grosse und für das kleinere Portemonnaie, es gibt Kultur zum Konsumieren oder zum Mitmachen, es gibt Kultur zum Nachdenken und zum Mitschunkeln, es gibt Kultur für die Jüngeren und für die Älteren, es gibt grössere Häuser, es gibt kleinere, und es gibt Kultur, die gar kein Haus braucht. Alle Arten gehören zum Kulturangebot einer Stadt und es braucht ein Gleichgewicht und eine Viel-

falt. Die Diskussionen im Vorfeld und während der Verhandlungen zu den Leistungsverträgen sind alle vier Jahre hitzig. Die Kulturinstitutionen melden sich laut, es wird nach einer Auslegeordnung gerufen, am Schluss möchten alle mehr und das Budget lässt nur kleinere Anpassungen zu. Das war auch im letzten Jahr nicht anders. Und genau das ist die Aufgabe der Stadt, der Kulturförderung von uns hier: Eine angemessene und sinnvolle Verteilung zwischen den grossen Häusern, den kleineren Veranstaltungsorten und der freien Szene zu beschliessen. Und es ist auch unsere Aufgabe, die soziale Sicherheit der Akteurinnen und Akteure zu berücksichtigen.
Die Mitglieder der Fraktion SP nutzen die Angebote der Kulturinstitutionen, deren Leistungsverträge wir heute diskutieren, unterschiedlich und mehr oder weniger. Einige Institutionen stehen uns näher, andere weniger. Aber trotzdem stehen wir hinter allen vorgelegten Leistungsverträgen. Wir stellen auch mit Befriedigung fest, dass das Ungleichgewicht zwischen den freien Beiträgen und den Leistungsverträgen verbessert werden konnte, wie wir das schon immer gefordert hatten. Wir begrüssen darum ausdrücklich, dass die Zielgrösse von 15% für die Fördermittel zugunsten der direkten Förderung vorgegeben wird.
Durch das neue kantonale Kulturförderungsgesetz gibt es auf die neue Subventionsperiode hin markante Veränderungen, einerseits durch die Aufteilung in drei Gruppen, andererseits durch den neuen Finanzierungsschlüssel. Wir begrüssen es, dass die Stadt einen Teil der Entlastung wieder der Kultur zufliessen lassen will. Auch wenn es für uns mehr hätte sein dürfen. Wir begrüssen auch, dass die Leistungsverträge vereinheitlicht wurden.
Ein paar Worte zu einzelnen Verträgen und zu den Anträgen. Die SP begrüsst die Haltung der Stadt, KTB betreffend Erhöhung der Subventionen für die Personalmassnahmen und künstlerisches Innovationspotenzial entgegenzukommen. Wir stehen auch hinter den beiden Leistungsverträgen mit den Kornhausbibliotheken, wir finden das Angebot sehr wichtig, wie wir schon beim einjährigen Leistungsvertrag für 2015 betont haben. Und auch das Historische Museum ist für uns eine wichtige Institution, darum stimmen wir den Anträgen 1 bis 3 des Gemeinderats klar zu. Das Schlachthaustheater und die Dampfzentrale sind für uns zentrale Elemente des Berner Kulturlebens. Auch die SP hat in der Vernehmlassung darauf hingewiesen, dass eine geplante Zusammenarbeit der beiden Häuser ergebnisoffen für alle am Prozess Beteiligten gestaltet werden sollte. Die freie Szene zeichnet sich eben gerade durch andere Arbeits- und Produktionsweisen aus, es müssen beide Häuser ihre Identität bewahren können und der Prozess kann nicht von oben herab verordnet werden. Wir sind sehr froh, dass die Stadt hier Druck herausgenommen hat. Wir werden darum auch dem Antrag 5 wie vom Gemeinderat vorgelegt zustimmen. Den Antrag von GFL/EVP lehnen wir ab, weil die 400 000 Franken zweckgebunden beantragt sind, in Zusammenhang mit den beiden Leistungsverträgen. Wir stimmen hier nicht über irgendwelche Subventionen oder Beiträge des gesamten Budgets ab, sondern lediglich über die Leistungsverträge, darum steht dieser Antrag völlig quer in der Landschaft. Den Antrag der SBK zur Erhöhung der Subventionen für BeeFlat nehmen wir an. Wir sind uns bewusst, dass auch andere Institutionen höhere Subventionen verlangt haben und dass hier einfach eine Institution herausgepickt wurde, wir können aber die Begründung nachvollziehen und wir stufen diese Konzerte für Familien ebenfalls hoch ein, weil sie für die Kulturvermittlung sehr wichtig sind. Für uns bedeutet die Aufstockung eine Erhöhung des Budgets und ist nicht bei einer anderen Position zu kompensieren. Wir unterstützen auch die Verträge im Bereich Film und Kino. Auch wenn die Filmförderung beim Kanton liegt, finden wir es gut, wenn die Stadt ein vielfältiges Programm ermöglicht. Durch die Unterstützung von Kinos und Festivals, die einen vertieften Einblick ins filmische Schaffen gewährleisten, gewinnen wir sehr viel, darum unterstützen wir die Leistungsverträge mit dem Kino Rex und dem Lichtspiel sehr gern. Den Antrag der AKO nehmen wir an, die Anträge von BDP/CVP lehnen wir ab.

Zum Schluss möchte ich allen danken, die sich für die Kultur in dieser Stadt engagieren, und auch der Abteilung Kulturelles, die jeweils viel in diese Verhandlungen investieren muss. Gerade im Kulturbereich sind viele Personen schlecht oder gar nicht bezahlt. Sie sind mit grossem Engagement dabei, der Stadtrat kann heute Abend ein Zeichen setzen und auch Danke sagen, indem er die beantragten Beträge genehmigt und sich auf diese Art und Weise den Personen gegenüber, die sich für das Kulturleben stark machen, erkenntlich zeigt.

Roland Jakob (SVP) für die Fraktion SVP: Und wieder einmal ist es so weit: Die Leistungsverträge liegen auf dem Tisch, diesmal aber ein wenig anders. Anders in dem Sinn, dass einerseits der Schlüssel der finanziellen Befindlichkeiten gewechselt hat – das heisst, die Stadt bezahlt jetzt mehr – und dass man andererseits neu eingeteilt hat, was zu welcher Klasse gehört: Ob es eine Kulturinstitution mit nationaler oder mit regionaler Bedeutung ist oder nur von der Stadt Bern zu subventionieren. Es wurde alles aufgeteilt und man hat das Kännchen bereits wieder hervorgenommen und schüttet über alle, was man nur schütten kann. Das Giesskannenprinzip von RGM spiegelt sich klar in den Leistungsverträgen, die wir heute Abend diskutieren. Es ist für uns Bürgerliche immer wieder bemühend, feststellen zu müssen, dass Subventionserhöhungen nur durch Steuersubstrat finanziert werden können. Wir haben das Gefühl, dass auch Leistungsverträge für kulturelle Nutzungen einen Spielraum bieten sollten, damit die kulturellen Institutionen auch selber ein wenig für ihr Geld schauen. Aber es hat sich in der Stadt Bern seit Jahren eingebürgert, dass man zuerst Bitti und nachher noch Bätti macht, wenn man etwas will, und dann wird aus dem Geldbeutel in die hohle Hand geschüttet, was es ertragen mag. Mit der heutigen Vorlage will uns der Gemeinderat weismachen, dass wir unter dem Strich sogar Geld einsparen, und darum, in weiser Sicht des Vorausplanens, sagt er nachher, wollen wir doch allen ein bisschen etwas von dem zurückgeben, das wir einsparen, weil der Kanton oder wer auch immer für andere kulturelle Institutionen aufkommt. Das ist aber leider nicht so, denn auch beim Kanton bezahlen wir Steuern, auch dort müssen wir beim Finanzieren mithelfen, ebenso bei den Regionalgemeinden. Darum ist diese Aussage Augenwischerei, eine Verblenderei ohnegleichen. Sie merken, unsere Fraktion ist nicht gewillt, zu diesem finanziellen Schlendrian Hand zu bieten.
Zu den Anträgen. Wir haben einen Antrag der SBK auf dem Tisch, der verlangt, dass BeeFlat 20 000 Franken mehr erhalten soll. Das stimmt aber so nicht: Der Gemeinderat stockt schon um 10 000 Franken auf und diese 20 000 Franken kommen noch dazu, macht also 30 000 Franken, mal vier macht 120 000 Franken. Wir werden also heute einmal mehr mit einem Antrag augengewischt, der nicht korrekt formuliert ist. Und wofür braucht man das Geld? Nicht für Kultur, nicht für etwas, was man den Konsumenten zurückgibt, sondern um damit ein anderes Projekt, nämlich den Progr, quersubventionieren zu helfen. Und das kann es ja nicht sein. Solche Anträge sind bemühend und führen zu einer Mehrfachgesellschaft in der Kulturszene. Warum sage ich das? Auch andere Institutionen haben für mehr Geld nachgefragt, weil sie vielleicht eine etwas hohe Miete haben, aber denen hat man klar gesagt, man bezahle kein Geld für Mieten, sie erhielten ein Gesamtpaket und damit müssten sie sich selber organisieren. Aber wenn einem etwas nahe ist, und vor allem wenn es RGM nahe ist, wird das Geld – es ist ja egal, von welchen Steuerzahlern es kommt – aus dem Geldbeutel geholt und schön verteilt. Andere Kulturinstitutionen versuchen schon seit Jahren, von diesem Kuchen etwas zu erhalten, aber weil sie vielleicht falsch organisiert sind, vielleicht nicht links organisiert, vielleicht bürgerlich denkend, ist klar, dass sie immer wieder mit der Begründung abgespeist werden, man habe nicht mehr. Die eigene Klientel ist einem am nächsten und folglich wird sie gehätschelt und gebauchpinselt. Es kann nicht sein, dass man ein Präjudiz schafft für eine einzige Kulturinstitution, die angeblich, wenn sie das Geld nicht erhält, plötzlich ihre Leistung nicht mehr so erbringen kann, wie sie es jetzt macht – Es wäre ja auch noch in Frage zu stellen, ob es überhaupt eine Leistung ist. Man sollte alle gleich behandeln: Gleich lan-

ge Spiesse für alle, gleiche Rechte für alle, gleiches Geld für alle. Und darum bitte ich um Ablehnung des SBK-Antrags. Zu den Anträgen BDP/CVP, die wir eben erst erhalten haben, kann ich nichts sagen, ich erlaube mir nicht, mir innerhalb von zehn Minuten eine Meinung zu bilden. Wenn ich etwas sage, soll das Hand und Fuss haben. Wir werden später schauen, wie wir abstimmen.
Zu den Kulturverträgen im Allgemeinen halte ich fest, dass der neue Verteilschlüssel dazu geführt hat, dass die Stadt Bern statt wie bis anhin zu 39% jetzt zu 48% mitfinanziert, und er hat dazu geführt, dass die Stadt Bern unter dem Strich, wie uns erklärt worden ist, Geld einspart, aber wir wissen alle, dass wir in Wirklichkeit an anderen Orten bluten müssen, nämlich im Sozialwesen, weil der Kanton uns das schön reindrückt, und folglich ist das Budget in der Stadt Bern nicht ausgeglichen, sondern wir werden draufzahlen. Darum wollen wir keine Erhöhungen, für keine Institution, sondern wir wollen sparen. Es fehlt nicht viel, und wir haben genügend Reserven, um die Steuern senken zu können. Darüber könnte das Volk beschliessen, und darum wird es langsam Zeit, dass wir ein Zeichen für das Volk setzen und nicht für ein paar wenige, die sich in gewissen Kulturinstitutionen herumdrücken und sich dort ins gemachte Nest setzen. Wir werden die Kulturverträge mehrheitlich ablehnen, wir werden weiterhin aufzeigen und Ihnen erklären, wo man Geld einsparen könnte. Wir sind nicht bereit, jeden Blödsinn zu unterstützen und ich bitte Sie, kritisch zu sein und aufzuhören damit, in der Kultur das Giesskannenprinzip anzuwenden. Es gibt wichtigere Themen und wichtigere Sachen, die die Stadt Bern bewegen, und dort braucht es auch Geld.

Seraina Patzen (JA!) für die Fraktion GB/JA!: Ob eine Ausstellung über die Pfahlbauer im Historischen Museum, ein Theaterstück im Rahmen des StudentInnentheaterfestivals im Schlachthaus oder der neuste Krimi aus der Kornhausbibliothek: Es sind vielfältige, spannende und wichtige Angebote, die wir heute im Rahmen der vorliegenden Leistungsverträge diskutieren. Wir finden das neue Finanzierungsmodell für die Kulturinstitutionen im Kanton Bern sinnvoll: Die Zuständigkeiten sind klarer geregelt und alle Gemeinden tragen zum Kulturangebot bei. Der neue Finanzierungsschlüssel für Kulturinstitutionen mit mindestens regionaler Bedeutung erscheint uns sinnvoll und gerechtfertigt. Aus Sicht der Stadt Bern bedeutet die neue Verteilung eine Entlastung des Budgets. Wir begrüssen es, dass ein Teil dieses Geldes, nämlich ca. 1.3 Mio. Franken, wieder in die Kultur fliessen soll. Was uns fehlt und was wir auch schon in der Vernehmlassung kritisiert haben, ist eine umfassende Kulturstrategie. Die Gelegenheit, im Hinblick auf das Inkrafttreten des neuen Kulturförderungsgesetzes eine umfassende Strategie zu präsentieren, hat der Gemeinderat verpasst. Es ist eine Forderung, die die Fraktion GB/JA! schon 2012 in einer Motion gestellt hat. Mit der Neuverteilung der Finanzierung und der Erhöhung von Krediten und Leistungsverträgen hätte es Spielraum gegeben, um eine neue Kulturstrategie umzusetzen. Eine solche Strategie muss aus unserer Sicht über die Definition von Leistungsverträgen und über die Höhe von Krediten hinausgehen, sie muss gemeinsam mit den Kulturschaffenden Schwerpunkte definieren und auch Aspekte wie Jugendkultur, lebendige Quartiere oder kreative Freiräume einbeziehen. Auch verlangen wir nach wie vor, dass 15% der Mittel in die direkte Förderung fliessen und nicht mit Leistungsverträgen gebunden sind. Mit der aktuellen Vorlage wird diese Vorgabe erfüllt, wenn man alle Ausgaben der Abteilung Kulturelles beachtet.
Ein paar Worte zu einzelnen Verträgen. KTB erhält als grösster Subventionsempfänger auch die grösste Erhöhung. Den angestrebten Lohnausgleich zwischen Stadttheater und Symphonieorchester finden wir nötig und wichtig. Die für drei Jahre geplante Erhöhung der Subvention für Innovation hingegen empfinden wir als zu hoch. Keine andere Institution erhält in absoluten Zahlen so viel mehr Geld. Eine grössere Erhöhung der direkten Förderung oder das Angehen im Bereich der Altersvorsorge in der freien Szene fänden wir dringender als die grosse Erhöhung bei KTB. Trotzdem haben wir auf einen entsprechenden Antrag verzichtet.

Würde die Stadt Bern den Kredit für KTB ändern, müsste nämlich der gesamte Vertrag mit dem Kanton und den Regionalgemeinden neu ausgehandelt werden.
Dass die Fusion von Schlachthaus und Dampfzentrale gestoppt wurde, finden wir richtig. Eine von oben verordnete Fusion, die die betroffenen Institutionen nicht wirklich mitgetragen hätten, hätte niemandem etwas gebracht, das Kulturangebot hätte nicht davon profitiert, sondern darunter gelitten. Wir erwarten, dass der jetzt laufende Prozess, in dem Möglichkeiten von einer stärkeren Zusammenarbeit bis hin zu einer Fusion genau geprüft werden, ergebnisoffen ist und bleibt. Der Kredit für gemeinsame Projekte kann für das Ausloten von Möglichkeiten sinnvoll sein, aber er muss je nach Ergebnis des Prozesses in der nächsten Subventionsperiode neu verteilt werden. – Sei es, dass das Schlachthaus und die Dampfzentrale je eine eigene Erhöhung erhalten, sei es, dass man den Kredit in der jetzigen Form beibehält oder dass er bei einer Fusion der neuen Institution zusteht. Darum lehnen wir den Antrag GFL/EVP ab: Aus unserer Sicht ist das Geld für Dampfzentrale und Schlachthaus reserviert und nicht für irgendwelche andere Kooperationsprojekte.
Es freut uns, dass die SBK unseren Antrag zur Erhöhung des Kredits für BeeFlat überwiesen hat. BeeFlat ist Mieterin im Progr und muss ab 2016 für Mietkosten von 23 000 Franken aufkommen, die bis anhin von der Stiftung Progr übernommen wurden. BeeFlat leistet wichtige Beiträge zum neuen Schwerpunkt kulturelle Teilhabe. Das ist nach der Vernehmlassung mit der Erhöhung des Kredits um 10 000 Franken anerkannt worden. Damit aber BeeFlat das Angebot nicht abbauen muss, ist eine Erhöhung um weitere 20 000 Franken nötig.
Die Kürzungsanträge der Fraktion BDP/CVP lehnen wir ab. Es kann nicht sein, dass wir jetzt schon wieder über Kürzungen diskutieren müssen, obwohl die Stadt Bern im Endeffekt weniger Geld ausgibt als vor dem neuen Kulturförderungsgesetz. Den Antrag der AKO nehmen wir an, ebenso den Antrag der SBK zur Abstimmungsbotschaft. Die Fraktion GB/JA! wird allen Leistungsverträgen zustimmen und wir bedanken uns bei der Verwaltung und bei allen Kulturinstitutionen für ihre wertvolle Arbeit.

Daniela Lutz-Beck (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Ich möchte speziell die Kulturschaffenden und die Kulturinteressierten auf der Tribüne herzlich begrüssen. Wir leiten eine neue Ära von Leistungsverträgen mit Kulturinstitutionen von Kanton, RK und der Stadt Bern ein. Zuerst danke ich allen, die sich für das Zustandekommen dieser Verträge eingesetzt haben. Viel Zeit und ebenso viel Geduld musste aufgewendet werden, um den nun vorliegenden Kompromiss zu schaffen. Dafür mussten alle Seiten nachgeben, und so entsteht etwas Mittelmässiges, mit dem nicht alle glücklich, aber auch nicht alle total unglücklich sind, ein Kompromiss halt.
Wir sprechen hier in erster Linie über das Geld, sollten aber dabei das Wesen der Kultur nicht ausser Acht lassen. Der Fraktion GFL/EVP ist die Förderung des kulturellen Lebens und Schaffens ein grosses Anliegen. Wir begrüssen es, den Kulturschaffenden in der Stadt Bern den grösstmöglichen Rahmen für die inhaltliche Ausrichtung und für die Umsetzung von Projekten zu bieten. Der Vierjahresplan definiert als Schwerpunkte die Förderung der zeitgenössischen Kultur, der koordinierten Vielfalt sowie der kulturellen Teilhabe und Partizipation. Aber unserer Ansicht nach sollte in dieser Aufzählung auch die Kulturvermittlung ihren Platz finden. Mangels einer städtischen Kulturstrategie erstaunt in der Vorlage der eine oder andere strategische Entscheid des Gemeinderats.
Aufgrund des neuen kantonalen Kulturförderungsgesetzes wird die Stadt finanziell entlastet. 1.4 Mio. Franken dieser Entlastung sollen als Mehrausgaben in die Kultur fliessen. Die Fraktion GFL/EVP erachtet die zeitgenössische Kultur als klar unterfinanziert und verlangt deshalb in einer Planungserklärung, deren Anteil auf 15% zu erhöhen. Aus dem Finanzierungsplan ist nicht klar ersichtlich, wie unsere Planungserklärung umgesetzt wird. Von 1.4 Mio. Franken werden im Wesentlichen in die tripartit finanzierten Häuser und in die zeitgenössische Kultur investiert. Wir erwarten, dass unsere Planungserklärung konsequent und transparent umge-

setzt wird. Wir bedauern, dass der Gemeinderat keine Angaben zur direkten Förderung macht und erwarten darum, dass im Budget klar ausgewiesen wird, wer welche Mittel erhält und dass Projektförderung nur der direkten Förderung zugewiesen wird und dass nicht Institutionen damit finanziert werden. Wir unterstützen die Anträge des Gemeinderats zu den tripartit finanzierten Häusern KTB, Historisches Museum und Kornhausbibliotheken. Wir erwarten jedoch von den Kornhausbibliotheken, dass sie die strukturellen Probleme in der Angebotspalette der digitalen Medien angehen und bis zur Diskussion um den Leistungsvertrag 2019-2022 gelöst haben. Einer optionalen Verlängerung der Leistungsverträge betreffend die Punkte 1 bis 4 um ein Jahr stimmen wir zu. Wir stimmen auch den Anträgen 5a und 5b zu und empfehlen, unseren Änderungsantrag zur Kooperation anzunehmen. Wir stimmen den Anträgen 6a und 6c bis 6g zu, beim Antrag der SBK zur Erhöhung bei BeeFlat haben wir Stimmfreigabe beschlossen. Obwohl die Leistung und das Angebot von BeeFlat von unserer Fraktion übereinstimmend geschätzt werden, ist ein Teil der Fraktion mit der Subventionserhöhung nicht einverstanden, da diese über höhere Mieten vollständig an den Progr geht und damit das Selbstverständnis des Progrs, auf städtische Subventionen zu verzichten, in Frage stellt.
Zu den Anträgen der Fraktion BDP/CVP: Die Kultur ist in Bern nicht auf Rosen gebettet, eher auf einer Wiese mit Gänseblümchen, und wenn die Fraktion BDP/CVP findet, dass wir mit der Kürzung der Subventionen Geld für die Bildung freimachen, erkennt sie den Bildungsauftrag der Kultur und gerade den Blick auf kulturelles Schaffen von jungen Menschen nicht. Dieser wäre durch eine Kürzung behindert, und gerade dieser Szene will die Fraktion BDP/CVP kürzen. Für die Fraktion GFL/EVP ist das nicht nachvollziehbar.

Melanie Mettler (GLP) für die Fraktion GLP: Die GLP wird den Anträgen des Gemeinderats mehrheitlich zustimmen. Unsere Positionen und Vorbehalte richten sich nach der Vernehmlassungsantwort auf die Vorlage „Städtische Kulturförderung – Schwerpunkte und Mittelverwendung der Präsidialdirektion 2016 bis 2019“ von vergangenem Sommer, die die GLP damals breit und sorgfältig diskutiert und abgestützt hat. Im Vorwort zu dieser Vorlage hat der Stadtpräsident dazumal geschrieben: „Vielfalt bedeutet nicht einfach alles zu unterstützen.“ Das scheint uns zentral und wir begrüssen, dass mit den Leistungsverträgen eine Auswahl der geförderten Institutionen getroffen wird. Man kann lange darüber streiten, wer auch noch Unterstützung verdient hätte, wer weniger und wer vielleicht mehr, aber die GLP findet, es entspreche nicht unserer Rolle in der Kulturförderungspolitik, bei der Traktandierung der Verpflichtungskredite Detailforderungen zu initiieren. Allerdings ist die GLP bekanntlich der Meinung, dass den Leistungsverträgen mehr politische Abstützung gut täte und wird sich darum weiterhin dafür einsetzen, dass schon während des Verhandlungsprozesses zu den mehrjährigen Verträgen in Zukunft die SBK und vielleicht auch die AKO frühzeitig und wiederholt informiert und einbezogen werden. Und wir werden darauf pochen, dass unsere im Stadtrat verabschiedete Motion respektiert wird, in der eine Steuerungsvorgabe verabschiedet wurde, die eine jährliche Information über die Finanzierungssituation vorsieht. Das Stimmvolk erwartet vom Stadtrat als seiner Vertretung, dass er mit der Budgethoheit auch ein strategisches Mitspracherecht wahrnimmt. Ohne die Positionierung zur Verteilung der Fördergelder ist eine solche strategische Mitsprache nicht möglich. Jetzt aber, wo es darum geht, den Kredit für die bereits verhandelten und unterzeichneten Verträge zu sprechen, finden wir das Rumschrauben an Verträgen nicht sinnvoll. Dies betrifft besonders die tripartit finanzierten Institutionen, wo Änderungen im Vertrag immer auch den Kanton und die RK betreffen. Gleichwohl erlauben wir uns ein paar Bemerkungen zum Vertrag mit KTB. Nach wie vor versteht die GLP nicht, warum ausgerechnet KTB eine dermassen hohe Innovationsspritze erhalten soll. Bern hat ausgewiesenermassen innovative, künstlerisch hochwertige, bereits etablierte Institutionen, während die Stärke von KTB, wie es die Vorlage der Abteilung für Kulturelles selber etwas salopp sagt, eher bei den traditionellen Produktionen liegt. Es ist uns nicht verständlich,

warum man für KTB so viel Geld für experimentellere Produktionen sprechen will, während die, die bereits bewiesen haben, dass sie bei diesen progressiveren Produktionen stark sind, leer ausgehen sollen. Eine verpasste Chance findet die GLP auch, dass man es offenbar versäumt hat zu verlangen, dass Anstellungsbedingungen und Entschädigungen für die angestellten Kulturschaffenden verbindlich nach den branchenüblichen Verbandsvorgaben ausgerichtet werden, sondern dass diese nur als Richtwerte dienen. Dies ist bei KTB umso störender, als ja ein grosser Teil der Subventionserhöhung zu diesem Zweck gesprochen, aber offenbar keine entsprechende Bedingung gestellt wird. Weiterhin wäre es gerade bei den Institutionen, die ein Publikum vor allem von ausserhalb der Stadtberner Grenzen anziehen, eine Chance gewesen, die Möglichkeit einer herkunftsabhängigen Eintrittspreisgestaltung in den Verträgen zu verankern und dem Problem der Konsumgemeinden, die sich unverhältnismässig tief an den Kosten beteiligen, entgegenzutreten. Zudem hat KTB laut den letztjährigen Zahlen in den vergangenen drei Jahren bei den Betriebskosten ein Polster von 1.5 Mio. Franken aufbauen respektive eine halbe Million Franken pro Jahr zur Seite legen können. Die GLP geht davon aus, dass man dieses Geld entweder für Rückstellungen zur Seite gelegt hat – wenn man das machen würde, hätte man nämlich weitere Sanierungen schon teilweise finanziert oder hätte sich die teurere Bühnentechnik leisten können –, oder sonst müsste man entweder die Miete erhöhen oder den Betrag kürzen. In diesem Bereich und auch zu den speziellen Regelungen während der Sanierung wäre mehr Transparenz wünschenswert gewesen. Dem Antrag der AKO, die neuen Finanzierungsschlüssel regelmässig zu evaluieren, stimmen wir zu, die anderen Anträge lehnen wir alle ab.

Pascal Rub (FDP) für die Fraktion FDP: Auch die FDP macht sich Gedanken über das reichhaltige Kulturangebot, das wir in dieser Stadt geniessen dürfen. Wir schreiben das zu einem grossen Teil dem Engagement der Kulturschaffenden zu und wir schreiben es auch den Steuerzahlenden zu, die diese 30 Mio. Franken jedes Jahr wieder aufbringen. – Vielen Dank. Aber um eines klarzustellen: Es gibt keine Entlastung des städtischen Budgets. Wer hier etwas anderes sagt, hat es noch nicht begriffen oder will es ganz einfach nicht begreifen. Glauben Sie wirklich, der klamme Kanton gebe uns einen Haufen mehr Geld, das wir nachher mit dem Füllhorn verteilen können? Das hat er doch schon lange wieder reingeholt: Wir erhalten weniger für die Gemeinwesenarbeit, wir erhalten hier weniger und dort weniger, und am Schluss haben wir nicht mehr Geld zur Verfügung. Und wenn Sie meinen, Sie könnten es jetzt hier ganz grosszügig ausgeben: Irgendjemand muss es bezahlen oder es muss an einem anderen Ort eingespart werden. Machen Sie sich bitte keine Illusionen. Die Umlandgemeinden bezahlen noch immer keinen fairen Anteil an unsere Kultur, auch mit dem neuen System nicht. Es ist ein bisschen besser geworden, aber es ist noch weit weg von dem, was wir hier immer und immer wieder gefordert haben. Und mit „wir“ meine ich nicht nur die FDP, sondern wir sind uns wohl grundsätzlich einig, dass die Beiträge höher sein dürften. Ich verstehe die Umlandgemeinden aber auch, denn sie können ja immer noch nicht wirklich mitreden. Sie werden zwar heute ein wenig subtiler gefragt, aber machen tun wir es hier immer noch genau so, wie wir es wollen, und das hat mit Mitbestimmung oder Mitwirkung, wie wir das immer so gern haben, nichts zu tun. Auch gibt es immer noch keine Strategie. Es ist nicht mein erster Leistungsvertrag, auch nicht mein zweiter, sondern mittlerweile der dritte, den ich hier kritisieren darf; wir haben noch immer keine Strategie und wir haben noch immer nichts gelernt. Die FDP hat noch nie Nein gesagt zur Kultur und wir haben auch nicht vor, heute damit anzufangen, aber wir sagen nicht mehr länger Ja zu diesem Gemauschel, wir werden uns bei diesen Krediten aus Protest enthalten. Denn wir wollen, dass jetzt etwas passiert. Und selbstverständlich ist es der GLP unbenommen, die Wünsche, die wir in den vergangenen Jahren immer wieder vorgebracht haben, mittlerweile auch vorzubringen, ich wünsche ihr viel Glück beim Wünschen. Aber irgendeinmal müssen wir etwas anders machen, sonst ändert nichts.

Zum Antrag der SBK, die höheren Mieten im Progr durch eine höhere Subvention zu überwälzen, müssen wir einfach lachen. Wir haben dem Stimmvolk vor ein paar Jahren versprochen, dass wir den Progr nicht finanzieren, das kann man im Abstimmungsbüchlein nachlesen. Aber eine um die andere Institution erhält mittlerweile Geld aus dem Stadttopf und investiert es in den Progr. Das ist nichts anderes als eine Subvention, einfach ein wenig besser verpackt, und dazu sagen wir Nein. Die Anträge von BDP/CVP haben wir erst heute erhalten, es war nicht möglich, sie seriös zu diskutieren. Die Anträge haben meine und möglicherweise auch die eine oder andere Sympathie in unserer Fraktion, Sie werden bei der Abstimmung merken, wie es aussieht. Den Antrag von GFL/EVP werden wir ablehnen.

Martin Schneider (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Offensichtlich hat mich zumindest die Rednerin von GFL/EVP total falsch verstanden und darum komme ich noch einmal ans Rednerpult. Wir sprechen nicht eine Sekunde von irgendeiner Kürzung. Wir wollen nichts kürzen von dem, was ist, sondern wir wollen nicht aufstocken. Wir stimmen heute über zahlreiche Erhöhungen ab, und wie man im Vortrag des Gemeinderats lesen kann, kann man diese 1.84 Mio. Franken sehr wohl auf verschiedene Direktionen aufteilen. Ein Teil fliesst nämlich an die BSS, weil die Kornhausbibliotheken in der Stadt immer noch dort angesiedelt sind. Man könnte das Geld also sehr wohl an einen anderen Ort verlegen, das ist die Begründung und auch die Grundidee von BDP/CVP. Wir wollen die Kultur, aber wir wollen kein Füllhorn darüber ausschütten, wenn wir uns auf der anderen Seite regelmässig über Tagesschulgeschichten die Köpfe einschlagen, über soziale Themen, von denen ich finde, sie sollten die SP extrem interessieren. Mit dem Füllhorn überall Geld auszuschütten geht nicht, irgendeinmal werden wir die Rechnung dafür bezahlen. Die Fraktion BDP/CVP möchte nicht, dass diese Rechnung die ärmsten unserer Mitbürger bezahlen müssen, darum unsere Anträge.

Einzelvoten

Rolf Zbinden (PdA): Ich möchte mich auf zwei Aspekte konzentrieren. Die Fraktion BDP/CVP sieht düstere Zeiten kommen, und sie meint dabei nicht in erster Linie sich selber. Und wenn Martin Schneider zweimal ans Rednerpult tritt und uns die Situation in den Schulen schildert – und wir wissen, er ist eine ehrliche Haut –, so bin ich der Letzte, der sagt, wischen wir das einfach zur Seite. Er möchte, dass mehr an die gedacht wird, denen es in unserer Gesellschaft am schlechtesten geht, und ich möchte ihn da gern in anderen Zusammenhängen beim Wort nehmen, dann nämlich, wenn gewisse Investitionen in Kontrollinstrumente dieser Stadt aufgestockt werden sollen, und zwar mit der Schützenhilfe eines Politikers, der in seiner Fraktion gross geworden ist. Wir kennen das Spielchen: Zuerst die BDP/CVP, die selbst deklarierte Mitte, und dann sofort die SVP. Und die SVP hat zumindest Klartext geredet: Es ist für sie klar, dass man hier ein Streichungstheater vollführen muss, mit dem einzigen Ziel, doch einmal Steuersenkungen für gewisse Schichten durchzudrücken. Da zeigt sich eine ganz konsequente Linie und man kann zumindest sagen, dass die SVP ehrlich ist und sich nicht hinter irgendwelchen gut tönenden Argumenten versteckt. Wir haben also wieder einmal eine Arbeitsteilung, mit der SVP, die ein Spartheater inszeniert, und mit der selbst deklarierten Mitte, die auf die Tränendrüsen drückt. Das Motto ist: Getrennt marschieren, aber ein gemeinsames Ziel anpeilen; über die Kürzungen der öffentlichen Leistungen soll es schlussendlich zu Steuerreduktionen kommen.
Ein zweiter Aspekt: Im Antrag der AKO wird einer Erfolgskontrolle das Wort geredet. Es wird davon geredet, dass Berichte erstellt werden sollen, mit qualifizierbaren Indikatoren. Aber, liebe Anwesende, was steckt hinter diesen qualifizierbaren Indikatoren? – Nichts anderes als die bekannte Ideologie der Einschaltquoten. Und wir wissen, dass ein Marktdenken in Einschaltquoten für eine vielseitige und lebendige Kultur nichts anderes ist als Gift. Mit einem

Zusatzantrag soll ein Kontrollinstrument eingeführt werden, auf das wir uns in den kommenden Jahren und Jahrzehnten immer beziehen können. Sie werden sehen: Wenn das eingeführt wird, wird die lebendige Kultur von Bern in eine quantitative Zange genommen. Schicken wir ein solches Ansinnen bachab, schieben wir einen Riegel! Die Partei der Arbeit erwartet heute Abend ein deutliches Votum für eine starke und bunte Kultur in der Stadt, wir wollen keine Kontrollinstrumente, wie sie von der AKO vorgeschlagen werden.

Rudolf Friedli (SVP): Ich bin etwas erstaunt über das angekündigte Abstimmungsverhalten der FDP, sie will sich laut ihrem Sprecher enthalten. Für mich ist das Symbolpolitik. Wir von der SVP sind für eine klare, wirkungsvolle Politik, für Ja oder Nein, wir stehen zu unserem Wort. Eine Partei, die sich in einem Bereich wie dem hier enthält, finde ich sonderbar. Die FDP kann ja allen Krediten zustimmen, bei denen auch der Kanton bezahlt.
Ich finde es auch komisch, dass ein Teil des Geldes, das man eingespart hat, gleich wieder ausgegeben werden muss. Wir konnten in diesem Bericht lesen, man könne sechs Mio. Franken einsparen und dabei hat man nicht weniger Leistung in der Kultur. Aber es darf nicht sein, dass man diese sechs Millionen wirklich einspart, ein Teil davon muss gleich wieder ausgegeben werden, es braucht gleich einen Leistungsausbau, weil Kultur ja etwas so Schönes ist. Klar ist das etwas Schönes, aber vorher ist es auch gegangen, man musste im 2013, das als Bezugsgrösse genommen wird, nicht darben. Ich verstehe nicht, warum ein Teil oder sogar alles, was irgendwo einspart, gleich wieder ausgegeben werden muss.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät*: Herzlichen Dank für die mehrheitlich positive Aufnahme unserer Leistungsverträge, und ich danke auch dem Berichterstatter herzlich. Kultur ist etwas Sinnstiftendes, führt verschiedene gesellschaftliche Gruppen zusammen, sollte uns Toleranz lehren, bildet uns weiter und macht auch Spass. Es ist klar, dass nicht alle Mitglieder unserer Gesellschaft kulturelle Institutionen benützen, aber trotzdem ist es eine gesellschaftliche Aufgabe, die kulturellen Institutionen zu unterstützen. In unserem Politiksystem, das ist nicht überall so, werden neben Strassen, Schulen und Spitälern auch Kulturprojekte und kulturelle Einrichtungen mit Steuergeldern unterstützt. Mit dieser Logik ist es nur richtig, dass nicht nur die Zentrumsstädte, mit dem dichtesten kulturellen Angebot, diese finanzieren, sondern auch die Regionen und die Peripherie. Seit 2014 bezahlen sämtliche Gemeinden des Kantons für jeden und jede seiner Einwohner und Einwohnerinnen knapp sechs Franken in den Finanz- und Lastenausgleich zur Finanzierung des ZPK und des Kunstmuseums. Zudem werden die Gemeinden der Region Bern Mittelland dazu verpflichtet, einen Beitrag an definierte Kulturinstitutionen der Stadt Bern zu leisten. Umgekehrt trägt auch die Stadt Bern an Institutionen in der Region bei, auch wenn das frankenmässig nicht gross ins Gewicht fällt. Das Mittragen des ganzen Kantons an kulturellen Leistungen der Stadt Bern ist nicht nur in finanzieller Hinsicht positiv zu werten, sondern es ist auch ein politisches Zeichen, nämlich ein Bekenntnis des Kantons und der Region zur Kultur, und es ist ein Zeichen der Solidarität und entsprechend sollten wir es würdigen.
Heute liegt ein Teil dieses neu geschnürten Kulturpakets für die Stadt Bern zum finanziellen Entscheid oder zur Weiterleitung an das Stimmvolk vor. Das kantonale Kulturförderungsgesetz hat eine klare Arbeitsteilung zwischen reinen Aufgaben des Kantons, reinen Aufgaben der Stadt und Verbundaufgaben von Kanton, Stadt und Region definiert und das führt zu entsprechend grossen Umverteilungen. Wie gesagt geht es heute nur um einen Teil dieses Pakets, nämlich um die Verpflichtungskredite von mehr als 300 000 Franken pro Institution in vier Jahren. Über den zweiten Teil des Pakets wird im September, wenn Sie das Budget beraten, diskutiert und beschlossen. Dazumal wird es auch um den Kredit für die direkte Förderung gehen. Heute Abend ist bereits wieder die Forderung von 15% für die freie Szene aufge-

kommen. Wir werden Ihnen in der Debatte zum Kulturbudget aufzeigen müssen, dass wir die Planungserklärung erfüllen können und wollen.
Der grösste Teil des Geldes soll an die gemeinsam von Kanton und Region – beim Historischen Museum kommt auch noch die Burgergemeinde dazu – finanzierten Institutionen fliessen, rund 18 Mio. Franken werden für die rein städtisch finanzierten Institutionen beantragt, Sie haben eine entsprechende Übersicht über die Finanzierungsschlüssel erhalten. Bei den städtischen Institutionen ist zu beachten, dass die Stadt neu auch den bisherigen kantonalen Anteil übernehmen muss, weil ja auf der anderen Seite beim Kunstmuseum und beim ZPK der Kanton allein bezahlt. Es wird wegen dieser finanziellen Umverteilung also teurer, ohne dass die Institutionen einen Rappen mehr erhalten. Bei fünf Institutionen beantragt der Gemeinderat eine effektive Erhöhung der Subvention. Für das Schlachthaus und die Dampfzentrale wurde der Vertrag auf Ihren Wunsch von vier auf zwei Jahre befristet, und wir beantragen Ihnen zusätzlich noch einen Kredit für Kooperationsprojekte. Beides, die Befristung und der Zusatzkredit, sind einvernehmlich mit beiden Institutionen vereinbart worden. Zwei Institutionen stehen heute noch nicht zur Debatte, die IKuR und die Grosse Halle werden Ihnen separat vorgelegt. Es ist klar, dass man die entsprechende Korrektur in der Abstimmungsbotschaft vornehmen muss. Mit dem AKO-Antrag, der einstimmig aus der Kommission kam, können wir leben, den kann man so der RK Bern-Mittelland stellen, was sie daraus macht, wird man sehen. Die Anträge BDP/CVP lehnen wir alle ab. Wir haben ein Gesamtpaket geschnürt und wir wollen dieses Gesamtpaket hier verteidigen. Und im Übrigen kann ich Sie beruhigen: Wir werden nicht gleich in den Konkurs fallen, wenn wir von den rund 6 Mio. im Kulturbereich eingesparten Franken 1.4 Millionen an Institutionen zurückgeben, die wie beispielsweise KTB stark unterfinanziert sind, vor allem bei den Löhnen im Theater. Die Erhöhung der Subvention für BeeFlat bitten wir abzulehnen, weil wir wie gesagt ein Gesamtpaket geschnürt haben, das wir nicht aufdröseln möchten. Wenn Sie aber diese 20 000 zusätzlichen Franken beschliessen, müssen Sie daran denken, diese Summe auch dem Budget der Kultur zusätzlich zu geben, weil sie das Geld andernfalls bei irgendeiner anderen Institution wegkürzen. Zum Kooperationskredit Dampfzentrale/Schlachthaus: Man sagt ja hier immer, man müsse Visionen haben in der Kultur, und wir haben dann verlangt, die beiden Häuser sollten sich zusammenschliessen. Das ist zu schnell gegangen, wir sind auf heftige Kritik gestossen, ich habe dann Dampf abgelassen und Tempo zurückgenommen und gesagt, wir reduzieren auf zwei Jahre und schaffen einen zusätzlichen Anreiz, indem wir 200 000 Franken zur Verfügung stellen für den Fall, dass Kooperationsprojekte zustande kommen. – Nur für den Fall, dass sie zustande kommen! Der Betrag ist zwar in der Abteilung Kulturelles reserviert, aber ob und für welche Projekte er gesprochen wird, wird Sache der Kommissionen für Theater, Tanz oder Musik sein. Darum lehnen wir auch den Antrag GFL/EVP ab. Wir haben im Budget, das sie im Verlauf des Jahres erhalten werden, einen Kredit von 250 000 Franken für Schwerpunktprojekte vorgesehen. Wir wollen also nicht nur der Dampfzentrale und dem Schlachthaus einen Anreiz geben, um zusammen zu arbeiten, sondern auch andere Institutionen sollen, wenn sie entsprechende Schwerpunkte setzen können, Eingaben machen können und schauen, ob sie einen Beitrag erhalten. Ich bitte Sie, die Anträge grossmehrheitlich abzulehnen und die Verträge definitiv zu genehmigen respektive an die zuständigen Organe weiterzuleiten.

Beschluss

1. Der Stadtrat stimmt dem Leistungsvertrag 1 (Konzert Theater Bern) zu (63 Ja, 1 Nein, 7 Enthaltungen). *Abst.Nr. 008*
2. Der Stadtrat stimmt dem Leistungsvertrag 2 (Historisches Museum Bern) zu (63 Ja, 2 Nein, 6 Enthaltungen). *Abst.Nr. 009*
3. Der Stadtrat stimmt dem Leistungsvertrag 3 (Kornhausbibliotheken) zu (60 Ja, 5 Nein, 6 Enthaltungen). *Abst.Nr. 010*

4. Der Stadtrat stimmt dem Leistungsvertrag 4a (Camerata Bern) zu (56 Ja, 8 Nein, 6 Enthaltungen). *Abst.Nr. 011*
5. Der Stadtrat stimmt dem Leistungsvertrag 4b (DAS Theater an der Effingerstrasse) zu (64 Ja, 1 Nein, 6 Enthaltungen). *Abst.Nr. 012*
6. Der Stadtrat stimmt dem Leistungsvertrag 4c (Kornhausforum) zu (56 Ja, 9 Nein, 6 Enthaltungen). *Abst.Nr. 013*
7. Der Stadtrat stimmt dem Leistungsvertrag 4d (La Cappella) zu (56 Ja, 8 Nein, 7 Enthaltungen). *Abst.Nr. 014*
8. Der Stadtrat stimmt dem Antrag AKO zu (52 Ja, 18 Nein, 2 Enthaltungen). *Abst.Nr. 015*
9. Der Stadtrat stimmt dem Leistungsvertrag 5a (Dampfzentrale) zu (57 Ja, 9 Nein, 6 Enthaltungen). *Abst.Nr. 016*
10. Der Stadtrat stimmt dem Leistungsvertrag 5b (Schlachthaus Theater) zu (57 Ja, 8 Nein, 7 Enthaltungen). *Abst.Nr. 017*
11. In der Gegenüberstellung unterliegt der Antrag BDP/CVP zum Leistungsvertrag 5c (Kooperationsprojekte) dem Antrag GFL/EVP zum Leistungsvertrag 5c (22 Ja, 47 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 018*
12. In der Gegenüberstellung unterliegt der Antrag GFL/EVP zum Leistungsvertrag 5c (Kooperationsprojekte) dem Antrag Gemeinderat (9 Ja, 61 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 019*
13. Der Stadtrat stimmt dem Antrag Gemeinderat zum Leistungsvertrag 5c (Kooperationsprojekte) zu (50 Ja, 16 Nein, 5 Enthaltungen). *Abst.Nr. 020*
14. In der Gegenüberstellung obsiegt der Antrag Gemeinderat zum Leistungsvertrag 6a (Kunsthalle) dem Antrag BDP/CVP (47 Ja, 24 Nein). *Abst.Nr. 021*
15. Der Stadtrat stimmt dem Antrag Gemeinderat zum Leistungsvertrag 6a (Kunsthalle) zu (52 Ja, 13 Nein, 5 Enthaltungen). *Abst.Nr. 022*
16. In der Gegenüberstellung obsiegt der Antrag SBK zum Leistungsvertrag 6b (BeeFlat) dem Antrag BDP/CVP (43 Ja, 23 Nein, 5 Enthaltungen). *Abst.Nr. 023*
17. In der Gegenüberstellung unterliegt der Antrag Gemeinderat zum Leistungsvertrag 6b (BeeFlat) dem Antrag SBK (33 Ja, 34 Nein, 3 Enthaltungen). *Abst.Nr. 024*
18. Der Stadtrat stimmt dem Antrag SBK zum Leistungsvertrag 6b (BeeFlat) zu (42 Ja, 23 Nein, 6 Enthaltungen). *Abst.Nr. 025*
19. In der Gegenüberstellung obsiegt der Antrag Gemeinderat zum Leistungsvertrag 6c (Cinéville, Kino Rex) dem Antrag BDP/CVP (47 Ja, 24 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 026*
20. Der Stadtrat stimmt dem Antrag Gemeinderat zum Leistungsvertrag 6c (Cinéville, Kino Rex) zu (49 Ja, 12 Nein, 11 Enthaltungen). *Abst.Nr. 027*
21. In der Gegenüberstellung obsiegt der Antrag Gemeinderat zum Leistungsvertrag 6d (Kino Lichtspiel) dem Antrag BDP/CVP (48 Ja, 24 Nein). *Abst.Nr. 028*
22. Der Stadtrat stimmt dem Antrag Gemeinderat zum Leistungsvertrag 6d (Kino Lichtspiel) zu (52 Ja, 9 Nein, 11 Enthaltungen). *Abst.Nr. 029*
23. Der Stadtrat stimmt dem Antrag Gemeinderat zum Leistungsvertrag 6e (Robert Walser-Zentrum) zu (57 Ja, 9 Nein, 6 Enthaltungen). *Abst.Nr. 030*
24. Der Stadtrat stimmt dem Antrag Gemeinderat zum Leistungsvertrag 6f (Theaterfestival auawirleben) zu (56 Ja, 10 Nein, 6 Enthaltungen). *Abst.Nr. 031*
25. In der Gegenüberstellung obsiegt der Antrag Gemeinderat zum Leistungsvertrag 6g (Tojo Theater) dem Antrag BDP/CVP (48 Ja, 22 Nein, 2 Enthaltungen). *Abst.Nr. 032*
26. Der Stadtrat stimmt dem Antrag Gemeinderat zum Leistungsvertrag 6g (Tojo Theater) zu (52 Ja, 11 Nein, 9 Enthaltungen). *Abst.Nr. 033*
27. Der Stadtrat stimmt dem Änderungsantrag SBK zur Abstimmungsbotschaft zu.
28. Der Stadtrat stimmt der abgeänderten Abstimmungsbotschaft zu (57 Ja, 9 Nein, 6 Enthaltungen). *Abst.Nr. 034*

- Die Traktanden 7 und 8 werden gemeinsam behandelt. -

2013.SR.000080

7 Postulat Christa Ammann (AL): Vernünftige Drogenpolitik in der Stadt Bern

Gemeinderatsantrag
Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat abzulehnen.
Bern, 18. September 2013

Postulantin *Christa Ammann* (AL): In den vergangenen Jahren hat die Drogenpolitik in der Schweiz Rückschritte erzielt. Die Repression wurde wieder verstärkt und eine Trennung der Bezugsmöglichkeiten von sogenannt harten und weichen Drogen ist durch die Schliessung der Hanfläden mehrheitlich rückgängig gemacht worden. Seit der Einreichung meines Vorstosses hat sich immerhin in der Diskussion um eine vernünftige Drogenpolitik wieder einiges getan, beziehungsweise es wird mindestens wieder darüber diskutiert, wie anders mit den aktuell illegalen Substanzen umgegangen werden könnte. So ist ja auch diese Motion für Cannabis Social Clubs eingereicht worden. Immer mehr Fachleute aus dem Suchtbereich stehen auch in der Öffentlichkeit wieder dazu, dass die Situation durch die Legalisierung von Cannabis, Kokain, Heroin und anderen Drogen im Vergleich zu heute markant verbessert werden könnte. Die aktuelle Drogenpolitik führt dazu, dass Tausende kriminalisiert werden, ebenso besteht beim aktuellen Gemischtwarendeal die Gefahr, dass man etwas konsumiert, das man eigentlich gar nicht konsumieren wollte, weil das, was man wollte, im Moment nicht im Angebot ist. Gleichzeitig fühlen sich zahlreiche Passanten und Passantinnen durch den sichtbaren Drogenhandel der Kleindealer belästigt, worauf mit noch mehr Repression reagiert wird, was zu einer weiteren Verschlechterung der Situation führt.
Unser Postulat fordert zwei verschiedene Sachen: einerseits soll der Gemeinderat die Möglichkeit prüfen, wie in jedem Quartier ein Laden toleriert werden kann, der kontrolliert qualitativ hochwertige, einheimische, fair und biologisch produzierte Drogenprodukte verkauft. Und andererseits soll der Gemeinderat prüfen, welche Möglichkeiten es gäbe, in jedem Quartier Dealer- und Dealerinnen-Corner zu realisieren und auch dort die Drogen qualitativ zu überprüfen und so die Szenebildung verteilen zu können. Da die Auswirkungen einer Droge stark von individuellen und sozialen Faktoren abhängen, haben wir uns entschieden, im Postulat die Unterscheidung aufgrund der Kontrollierbarkeit respektive Unkontrollierbarkeit bei der Produktion zu machen: Stoffe, deren Produktion kontrolliert werden kann, sollen in den Läden verkauft werden, und Substanzen, deren Produktion man nicht kontrollieren kann, sollen an den Dealer- und Dealerinnen-Cornern gehandelt werden können.
Die Tolerierung von Quartierläden wäre eine angemessene Reaktion auf die bereits angesprochene Problematik bei der Vermischung der Bezugsmöglichkeiten. Sowohl Angebot als auch Qualität könnten so konstant gehalten werden. Aufgrund der erwähnten Kriterien, die die Produktion erfüllen müsste, denken wir hier insbesondere an Cannabisprodukte und Magic Mushrooms. Bei den Dealer-Corners ginge es wie schon gesagt primär darum, eine räumliche Verteilung zu erreichen und so das Stadtzentrum zu entlasten und damit auch das Konfliktpotenzial zu reduzieren, da sich keine grösseren Ansammlungen mehr bilden würden. Zudem könnte auch dort eine regelmässige Überprüfung der Qualität des Stoffs gewährleistet werden. Und bei beiden Punkten gilt, dass es einfacher wäre, präventiv tätig zu sein, wenn klar wäre, wo genau gehandelt wird und wenn man auch wüsste, dass es toleriert wird. So ist es einfacher, die Konsumenten und Konsumentinnen zu erreichen. Sekundär- und Tertiärpräven-

tion wären also erheblich einfacher. Zur Primärprävention werde ich in Zusammenhang mit den Social Clubs noch etwas sagen.
Zur Antwort des Gemeinderats: Es ist nicht das erste Mal, dass der Gemeinderat keine Bereitschaft zeigt, über den Tellerrand hinauszuschauen und etwas eher Unkonventionelles zu wagen. Punkt 1 des Postulats fordert nichts, was nicht schon unter der bestehenden Gesetzgebung möglich war. Hanfläden wurden über Jahre toleriert und dort gab es in der Regel auch Magic Mushrooms. Zudem haben wir ja erfahren, dass in der Stadt Bern bei der Kantonspolizei mehr Steuerungsmöglichkeiten als bisher möglich sein sollen, und dort gäbe es Anhaltspunkte mit Potenzial. Der Gemeinderat tönt dann auch noch an, dass materielle Gründe gegen eine Überweisung sprächen, nur hat er vergessen sie auszuführen. Ich bitte Gemeinderätin Teuscher, die materiellen Gründe noch auszuführen, insbesondere bei der Frage, warum Cannabis Social Clubs möglich sein sollen, Punkt 1 des Postulats aber nicht. Das riecht für mich eher nach Partei-Etikettierungsansatz als nach inhaltlicher Argumentation. Der Gemeinderat könnte das nationale Forschungsprojekt auch in dem Sinn unterstützen, dass er in Bern eine andere Versuchsanordnung realisieren und wissenschaftlich evaluieren würde. Es ist bei Studien grundsätzlich sinnvoll, verschiedene Versuchsanordnungen zu haben, damit auch verschiedene Effekte miteinander verglichen und Interessen abgewogen werden können. Alles andere ist wissenschaftlich betrachtet weniger seriös.
In den USA haben wir aktuell eine ähnliche Situation, wie sie sich bei der Erheblicherklärung des Postulats ergeben würde, würde es denn umgesetzt. Auch dort ist auf nationaler Ebene Cannabis nach wie vor illegal, und trotzdem gibt es immer mehr Staaten, die Cannabis legalisieren. Wo ein Wille wäre, scheint also auch ein Weg zu sein. Auch für die Landwirtschaft wäre der Anbau im Inland interessant und könnte mit grösster Wahrscheinlichkeit die eine oder andere Subventionszahlung überflüssig machen. Ich bitte Sie, das Postulat zu unterstützen und verlange eine punktweise Abstimmung.
Bevor ich zu den Social Clubs übergehe, greife ich kurz vor, weil mir ja bereits bekannt ist, dass das Grüne Bündnis und die SP beide Punkte des Postulats ablehnen. Wie bereits ausgeführt, finde ich es eben gerade im Sinn eines wissenschaftlichen Pilotprojekts nicht besonders seriös, auf eine einzige Karte zu setzen, zumal die Forderung der AL als Postulat formuliert ist und somit nur eine theoretische Prüfung verlangt, also eigentlich nur konzeptuelle Vorarbeit ist. Ich finde es bedenklich, wenn sich links schimpfende Parteien sich nicht einmal gedanklich respektive schriftlich bereit erklären, den Möglichkeitsraum zu erweitern, sondern in gut schweizerischer Vereinsmeierei innerhalb der üblichen Sozialisationsstrukturen bleiben, und dies, obwohl zumindest die Hanfquartierläden erst vor nicht allzu langer Zeit verschwunden sind, womit der erste Punkt des Postulats gar keinen so grossen Wurf darstellen würde.
Zur Motion zu den Cannabis Social Clubs: Die AL ist dieser Idee nicht abgeneigt und wird der Motion zustimmen. Es besteht die Hoffnung, dass durch solche Vereine die aktuelle Situation in Bezug auf Cannabis verbessert wird, dass die Qualität der Ware besser wird und eventuell auch der THC-Gehalt wieder ein wenig sinkt. Es ist aber, je nach Ausgestaltung dieser Clubs, gegenüber den Quartierläden ein erheblicher Nachteil festzustellen: Aus der Forschung ist bekannt, dass Süchte, egal ob substanzgebunden oder anders, wie zum Beispiel die Spielsucht, ihre Wirkung dann verlieren, wenn sich ein Individuum psychosozial integriert fühlt. Sucht kann eine Kompensationsstrategie sein, um auf mangelnde psychosoziale Integration zu reagieren, und darum ist es bei den Social Clubs unabdingbar, dass nicht bei der Abgabe selber konsumiert werden darf, so dass nicht Kifferclubs entstehen. Sonst besteht die Gefahr, dass die psychosoziale Integration mittels des Vereins und der Substanz, also dem Cannabis, erfolgt, was das Risiko erhöht, ein Suchtverhalten zu entwickeln. Die psychosoziale Integration sollte mitten in der Gesellschaft möglich sein, nicht in geschlossenen Gruppen, über stellvertretende Substanzen. So ist die Chance grösser, dass man verantwortungsvollen und vernünftigen Konsum hat und aus Genuss konsumiert, ohne die typischen Anzeichen einer Sucht

zu entwickeln. Eine Gesellschaft, in der die psychosoziale Integration für praktisch alle möglich wäre, würde die Primärprävention ermöglichen, und dies erscheint mir aufgrund meiner Auseinandersetzung mit Sucht und mit dem Konsum von bewusstseinserweiternden Substanzen besser umsetzbar, wenn die Angebote in den Quartieren und in Läden vorhanden wären. Ein historischer Exkurs zu den Erfahrungen und den verschiedenen Epochen im Umgang mit bewusstseinserweiternden Substanzen und zur Frage, in welchen Momenten süchtiges Verhalten bei vielen Personen aus der Bevölkerung überhandgenommen hat und in welchen Momenten verantwortungsbewusster suchtfreier Konsum der genau gleichen Substanzen möglich war, würde den Rahmen hier sprengen und ich möchte Ihnen das auch ersparen. Noch einmal zurück zu den Social Clubs: Da offenbar diese Club-Idee besser in das Denkraster einiger hier Anwesender passt, behält sich die AL vor, in der nächsten Zeit Vorstösse für Magic-Mushrooms-Social-Clubs, LSD-Social-Clubs und Kokain-Asocial-Clubs einzureichen.

Diskussion siehe Traktandum 8

Die Sitzung wird um 19.00 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Der Präsident	Die Protokollführerin
Claude Grosjean	*Annemarie Masswadeh*

Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.40 Uhr

Vorsitzend
Präsident Claude Grosjean

Anwesend

Christa Ammann
Peter Ammann
Cristina Anliker-Mansour
Mess Barry
Henri-Charles Beuchat
Manfred Blaser
Regula Bühlmann
Yasemin Cevik
Rithy Chheng
Bernhard Eicher
Peter Erni
Tania Espinoza Haller
Alexander Feuz
Claudio Fischer
Benno Frauchiger
Rudolf Friedli
Jacqueline Gafner Wasem
Lionel Gaudy
Katharina Gallizzi
Simon Glauser
Thomas Göttin
Hans Ulrich Gränicher
Franziska Grossenbacher
Isabelle Heer
Erich Hess
Kurt Hirsbrunner
Roland Iseli
Ueli Jaisli
Roland Jakob
Bettina Jans-Troxler
Stefan Jordi
Dannie Jost
Nadja Kehrli-Feldmann
Ingrid Kissling-Näf
Daniel Klauser
Philip Kohli
Fuat Köçer
Martin Krebs
Marieke Kruit
Hans Kupferschmid
Annette Lehmann
Daniela Lutz-Beck
Martin Mäder
Peter Marbet
Lukas Meier
Melanie Mettler
Patrizia Mordini
Seraina Patzen
Stéphanie Penher
Marco Pfister
Halua Pinto de Magalhães
Pascal Rub
Kurt Rüegsegger
Sandra Ryser
Leena Schmitter
Martin Schneider
Lena Sorg
David Stampfli
Michael Steiner
Bettina Stüssi
Michael Sutter
Luzius Theiler
Regula Tschanz
Gisela Vollmer
Johannes Wartenweiler
Manuel C. Widmer
Patrik Wyss
Rolf Zbinden
Patrick Zillig
Christoph Zimmerli

Entschuldigt

Katharina Altas
Michael Daphinoff
Lukas Gutzwiller
Mario Imhof
Daniel Imthurn
Christine Michel
Hasim Sönmez
Matthias Stürmer
Janine Wicki

Vertretung Gemeinderat

Franziska Teuscher BSS
Ursula Wyss TVS
Alexandre Schmidt FPI

Entschuldigt

Alexander Tschäppät PRD
Reto Nause SUE

Ratssekretariat

Daniel Weber, Ratssekretär
Priska Vogt, Protokoll
Nik Schnyder, Ratsweibel
Susy Wachter, Sekretariat

Stadtkanzlei

Monika Binz, Vizestadtschreiberin

7 Fortsetzung: Postulat Christa Ammann (AL): Vernünftige Drogenpolitik in der Stadt Bern

Diskussion siehe Traktandum 8.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt das Postulat ab (11 Ja, 47 Nein, 3 Enthaltungen). *Abst.Nr. 003*

2013.SR.000428

8 Motion Fraktion GB/JA! (Leena Schmitter, GB/Lea Bill, JA!): Cannabis Social Clubs auch in Bern!

Gemeinderatsantrag
Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion als Richtlinie erheblich zu erklären.
Bern, 30. April 2014

Motionärin *Leena Schmitter* (GB): Wir haben heute die Möglichkeit, ein drogenpolitisch fortschrittliches Zeichen zu setzen und unserem eigenen, schon mehrfach bekundeten Willen einer Liberalisierung von Cannabis endlich Taten folgen zu lassen. Der Vorstoss der Fraktion GB/JA! zielt auf eine Regulierung des Cannabismarkts, fördert einen verantwortungsbewussten und nicht kommerziellen Konsum von Cannabis sowie die Entkriminalisierung von KonsumentInnen. Der Gemeinderat hat sich in seinem Leitbild Suchtpolitik ebenfalls für eine Regulierung des Cannabismarkts ausgesprochen und bekundet in seinen Antworten auf die Vorstösse den Willen, unsere Forderungen zu unterstützen. Es freut uns, wenn der Gemeinderat so deutlich dazu Stellung nimmt, dass die Zeit einer restriktiven Drogenpolitik jetzt ein Ende hat. Umso wichtiger ist es, dass der Stadtrat heute unsere Motion überweist. Wird sie nicht überwiesen, könnten die geplanten Bestrebungen nicht weitergeführt werden. Bezüglich der Diskussion, ob ein solches Pilotprojekt rechtens sei, haben wir eine klare Meinung. Erstens: Artikel 19b des nationalen Betäubungsmittelgesetzes legt fest, dass die Abgabe von weniger als 10 Gramm Cannabis an volljährige Personen nicht strafbar ist. Zudem bestehen trotz kontroversen Diskussionen in den Medien noch die Ausnahmebewilligungen für wissenschaftliche Projekte. Genau diese beiden Artikel machen die Durchführung eines solchen Pilotprojekts denkbar. Zweitens: Die Drogenpolitik ist bei Weitem nicht nur eine juristische Frage, sondern eben auch eine politische – und da kommt der Stadtrat ins Spiel. Es ist nun an uns, ein Zeichen für einen drogenpolitischen Fortschritt zu setzen, ein Zeichen für eine in der Drogenpolitik vorbildliche Stadt Bern und ein Zeichen gegen die Kriminalisierung von weichen Drogen. Wir freuen uns deshalb, wenn Sie mithelfen, unsere Motion zu überweisen.

Fraktionserklärungen zu Traktanden 7 und 8

Seraina Patzen (GB) für die Fraktion GB/JA!: Die Fraktion GB/JA! ist der Meinung, dass es endlich Zeit für ein weltweites Umdenken in der Drogenpolitik ist. Das repressive Vorgehen ist offensichtlich nicht zielführend. Der Drogenkonsum wird dadurch nicht vermindert, sondern in den Untergrund verschoben, was die Gesundheit und die Sicherheit der Konsumierenden erheblich beeinträchtigt. Eine sinnvolle Drogenpolitik sollte deshalb unter dem Aspekt der Gesundheit und nicht des Strafrechts geführt werden. Nur so können Lösungen gefunden wer-

den, die das Wohl der ganzen Gesellschaft, also auch der Konsumierenden, zum Ziel haben. Die willkürliche Einteilung von Drogen in legal und illegal ist unwissenschaftlich und teilt auch Konsumierende willkürlich in zwei Gruppen ein. Diejenigen, die illegale Substanzen konsumieren, werden auf diese Weise kriminalisiert. Das ist einer konstruktiven Drogenpolitik nicht förderlich. Im Moment sind weltweit Bestrebungen im Gang, den Cannabiskonsum zu regularisieren. Die bekanntesten Beispiele sind wohl die US-Bundesstaaten Colorado und Washington. Es ist richtig und wichtig, dass sich da auch die Schweizer Städte einschalten. Nur so, von unten nach oben, kann die festgefahrene internationale Politik verändert werden. Deshalb soll sich auch Bern am Pilotprojekt der „Cannabis Social Clubs“ beteiligen. Zum Postulat der Alternativen Linken Folgendes: Dieses Postulat ist aus unserer Sicht nicht der richtige Weg, um eine vernünftige Drogenpolitik zu erreichen. Im Moment halten wir es für wichtiger und realistischer, das „Social Club“-Modell voranzubringen, anstatt in jedem Quartier einen Laden einzurichten. Zudem schwingt für uns in diesem Postulat die Angst vor Drogen und insbesondere auch vor Dealerinnen und Dealern in der Bevölkerung mit, wenn von den Dealern eine räumliche Konzentration auf definierte Standorte verlangt wird und zum Beispiel grössere Ansammlungen durch eine maximale Verweildauer verhindert werden sollen. Solche „Dealer Corners“ – definierte Standorte, an denen Drogenhandel möglich ist – bergen auch die Gefahr einer Zunahme der Repression und der Kontrolle gegenüber den Dealern. Für uns ist das kein Ansatz, der die grundsätzliche Toleranz der Gesellschaft gegenüber Drogen ins Zentrum stellt. Trotzdem sind wir der Meinung, dass sich der Gemeinderat ohne Weiteres etwas ausführlicher zum vorliegenden Postulat hätte äussern dürfen. Schliesslich sind wir in der Drogenpolitik immer wieder auf neue Ansätze angewiesen.

Rudolf Friedli (SVP) für die Fraktion SVP: Uns liegen zwei Vorstösse vor, die beide erreichen wollen, dass Cannabis konsumiert werden kann. Entweder soll dies in Clubs möglich sein, oder man soll Cannabis – fast wie ein Pfünderli Ruchbrot – im Laden kaufen können. Der folgende Vorstoss Traktandum 9 ist eine Interpellation: Dort werden also nur Fragen gestellt. In diesem Vorstoss findet man sich offenbar aber schon damit ab, dass es solche Clubs geben wird. Man fragt nur noch, welche Präventionsmassnahmen ergriffen würden, damit sich das Ganze nicht in eine negative Richtung weiterentwickle. Man akzeptiert also bereits, dass es Cannabis in dem Sinne geben soll, wie es die Stadt plant. Für die SVP ist inakzeptabel, was da vor sich geht. Wir lehnen sowohl das Postulat wie auch die Motion ab. Das ist ja wohl klar. Für uns ist es im Grunde genommen eine einfache Geschichte: Es kommt nicht von ungefähr, dass im geltenden Recht der Konsum von Cannabis verboten ist. Es ist eine gefährliche Sache. Ich kenne Leute, die invalid wurden, weil sie mit dem Cannabiskonsum zu früh angefangen haben, und deswegen nun IV beziehen müssen. Auch wenn nun immer wieder gesagt wird, das sei nicht so: Es ist eben trotzdem so, es gibt solche Fälle. Nun geht es darum, ein Projekt zu starten, obwohl man weiss, dass dies aufgrund des Betäubungsmittelgesetzes gar nicht geht. Ich hatte einmal einen Professor, der sagte: „Das Lesen von Gesetzestexten erleichtert die juristische Arbeit ganz ungemein.“ Das könnte man wie folgt auf die Situation hier übertragen: „Das Lesen von Gesetzestexten erleichtert auch die politische Arbeit ganz ungemein.“ Konsultiert man nämlich das Betäubungsmittelgesetz des Bundes, kommt man zum Schluss, dass der Bund, selbst wenn er wollte, Projekte wie die „Social Clubs“ oder die Läden in den Quartieren gar nicht bewilligen kann, um sie auf ein legale Basis zu stellen. Das Betäubungsmittelgesetz des Bundes lässt das nicht zu. Und das städtische Parlament ist sicher nicht zuständig, um das Bundesgesetz auszuhebeln. Wenn der Stadtrat irgendwelche Vorstösse überweist, welche die Verwaltung dazu ermutigen, zusammen mit anderen Städten dieses Projekt aufzugleisen, verfolgt man damit offenbar nur einen einzigen Zweck: Man möchte den Bund in Zugzwang bringen, nun endlich ein solches Projekt zu bewilligen. Das kann er jedoch nicht, denn die Verwaltung muss sich an das Gesetz halten. Man möchte je-

doch einen moralischen und politischen Druck aufbauen, mit dem Argument, man habe auf städtischer Ebene bereits sehr viel gemacht, deshalb sei der Bund „ein ganz Böser“, wenn er das Projekt nicht bewillige. Ich halte das für eine fiese Taktik. Wenn Sie wirklich erreichen wollen, dass Cannabis legalisiert werden kann, müssen Sie es auf der richtigen Stufe versuchen, nämlich im National- und im Ständerat. Dann müssen Sie deren Mitglieder überzeugen, damit diese das Gesetz in dem Sinn ändern, wie Sie es gerne möchten. Offenbar ist das nicht gelungen, und nun versucht man es quasi auf die „untere Tour“. Ich möchte noch kurz auf das Votum von Christa Ammann eingehen. Sie sagte beispielsweise, man kriminalisiere Tausende von Personen. Das erweckt bei mir den Eindruck, das sei etwas ganz Schlimmes: Man kriminalisiert Leute! – Diese Leute machen tatsächlich etwas Verbotenes, also sind sie Kriminelle. Mit diesen Leuten habe ich keinerlei Erbarmen. Sie werden nicht kriminalisiert: Sie sind kriminell. Weiter sagte Christa Ammann, es habe bekanntlich bereits Hanfläden gegeben und weshalb man diese nicht einfach weiterbetreiben könne. Diese Hanfläden gab es in der Tat, und sie wurden geschlossen, weil sie illegal waren. Deshalb gibt es sie nicht mehr. Daraus nun abzuleiten, damals sei es auch möglich gewesen, also gebe es keinen Grund, weshalb es jetzt nicht möglich sein sollte, ist die schlechteste juristische Argumentation, die ich je gehört habe. Die SVP ist ganz klar gegen die beiden Vorstösse. Was die Antworten auf die Interpellation Traktandum 9 betrifft, ist das, was der Gemeinderat da von sich gibt, einfach nur peinlich. In den Antworten wird im Grunde genommen verklausuliert gesagt, man wisse noch nicht, wie man die Jugend schützen könne. Dies wird aber mit schönen Worten in Watte verpackt. Das ist eine eher schwache Leistung des Gemeinderats.

Tania Espinoza Haller (GFL): Ich werde mich nur für die GFL äussern, eine Kollegin wird anschliessend eine separate Erklärung für die EVP abgeben, da wir uns bei diesem Thema nicht einig sind. Selbstverständlich teilen wir die 10 Minuten Redezeit auf. Seitens der GFL sehen wir die Sache nicht ganz so schwarz-weiss, wie sie vorhin unser SVP-Kollege erläutert hat. So einfach machen wir es uns nicht. Wir haben den Eindruck, dass sich die Gesetze durch die Veränderungen der Bedürfnisse in der Gesellschaft ändern. Zudem kann man Gesetze auch revidieren. Man kann grundsätzlich immer darüber diskutieren, wie die Drogenpolitik aussehen soll. Vorhin wurde erwähnt, dass diejenigen, die Drogen konsumieren, kriminell seien. Es ist indessen auch eine Tatsache, dass heute in der Schweiz rund 220 000 Personen regelmässig Cannabis konsumieren und sich diesen Stoff natürlich auf illegalem Weg besorgen. Das bringt die Leute zwangsläufig auch mit dem kriminellen Milieu in Kontakt. Die Dealer verkaufen zum Teil nicht nur Cannabis, sondern bieten auch andere Drogen an, und das ist gerade für Jugendliche nicht ungefährlich. Ebenso ist es aber eine Tatsache, dass 2008 eine Initiative für eine vernünftige Hanfpolitik vom Volk abgelehnt wurde. Die Liberalisierungsbemühungen sind gescheitert, der Widerstand seitens der Politik, aber auch der Bevölkerung, ist immer noch vorhanden. Das heisst aber nicht, dass man sich nicht darüber unterhalten kann. Heute ist die Verwendung von Cannabis und Betäubungsmitteln nach wie vor verboten. Dies ist gesetzlich verankert, und das muss man akzeptieren. Wir haben das Postulat von Christa Ammann gelesen und hörten vorhin ihren Erläuterungen zu. Man kann, wie gesagt, über die Drogenpolitik diskutieren, aber hier ist wohl die falsche Ebene. Man müsste diese Diskussion wieder auf nationaler Ebene führen. Hier im Stadtrat ist sie nicht sonderlich zielführend. Deshalb werden wir dieses Postulat ablehnen. Mit den bestehenden Gesetzesgrundlagen ist ein liberalerer Umgang mit Cannabis für die Städte nicht möglich. Dafür wäre eine Revision des Betäubungsmittelgesetzes erforderlich. In den Medien war zu lesen, dass das BAG unter Umständen wissenschaftliche Experimente bewilligen und Ausnahmebewilligungen erteilen könnte. Es könnte demnach sein, dass solche Projekte in einem Rahmen, den das BAG unterstützen könnte, durchgeführt werden könnten. Dieser Entscheid ist jedoch noch nicht gefallen. Wir reden also über etwas, von dem wir noch gar nicht wissen, ob es überhaupt durchkommt.

Falls Bern bei diesem Pilotprojekt mitmachen würde und dieses wissenschaftlich begleitet würde, wäre es sicher sinnvoll und zielführend, wenn man es seriös und glaubwürdig vorbereiten und koordinieren würde, um entsprechend mit den Erkenntnissen, die man daraus gewinnt, gewisse Massnahmen anpeilen zu können. Die GFL fände ein Projekt zum kontrollierten Cannabisverkauf gut; sie würde es unterstützen. Aus unserer Sicht wäre es auch sinnvoll, dafür mit anderen Städten wie Genf, Zürich, Basel und weiteren zusammenzuspannen. Es wäre auf jeden Fall einen Versuch wert. Die Zusammenarbeit mit den Städten ist, wie gesagt, in diesem Bereich auch notwendig. Und noch etwas: Wer von uns kann gegen ein Pilotprojekt sein, das die Entkriminalisierung des Cannabiskonsums und somit die Regulierung des Verkaufs von Cannabisprodukten zum Ziel hat? – Wohl niemand. Aus Sicht der GFL gibt es keinen Grund, dagegen zu sein.

Bettina Jans-Troxler (EVP): Ich spreche für die EVP. Um die Überraschung vorwegzunehmen: Wir sind nicht grundsätzlich gegen einen Pilotversuch und eine allfällige Regulation des Cannabisverkaufs. Der Grund dafür ist bei der Not in den Anbau- und Transitländern zu suchen. Die Repression hat dazu beigetragen, dass eine gewaltige Drogenmafia entstanden ist; es geht um sehr viel Geld und viel Gewalt. Kolumbien und ganz Mittelamerika lassen grüssen. Mexiko ist völlig destabilisiert. Auf internationaler und nationaler Ebene müssen da neue Wege gefunden werden. Die Stadt Bern ist dabei eher ein kleiner Player. Ein Pilotversuch mit Cannabisclubs, sofern das BAG überhaupt eine Bewilligung erteilt, kann ein Test und ein Signal sein, wird jedoch weder auf die Prävention noch auf den Jugendschutz Auswirkungen haben. Der Gemeinderat führt in seinen Antworten leider nicht aus, weshalb er überzeugt ist, dass die Entkriminalisierung des Konsums und die Regulierung des Verkaufs von Cannabisprodukten die Prävention verbessern. Das ist offenbar eine Glaubenssache. Analog zum Schutzalter bei Tabakwaren wird die Zulassung zu den Clubs frühestens ab 18 Jahren möglich sein. Das ist auch aus gesundheitlicher Sicht sehr sinnvoll. Die Situation für Jugendliche wird sich also weiterhin genau gleich präsentieren, und die Frage, wie die 9 Prozent der 15- bis 18-Jährigen, die regelmässig kiffen, davon abgehalten werden können, bleibt ungelöst. Da sollte das Pilotprojekt auch eine Gelegenheit sein, zusätzliche begleitende Präventionsmassnahmen zu ergreifen. Es ist tatsächlich so, wie es der Gemeinderat in der Antwort auf unsere Interpellation Traktandum 9 geschrieben hat: Die beste Präventionsmassnahme ist die Stärkung der Lebenskompetenzen bei Kindern und Jugendlichen. Das gelingt am besten mit einer starken Bindung zwischen Eltern und Kindern von Anfang an, aber auch mit einer guten Bindung zu weiteren Bezugspersonen, zum Beispiel in den Kitas. Dies auf dem Radar zu haben, kann sich nur positiv auszahlen. Konkret: Den Ziffern 1 und 3 der Motion stimmen wir zu, bei Ziffer 2 enthalten wir uns der Stimme. Das Postulat von Christa Ammann lehnen wir ab. Es stimmt zwar, dass Alkohol mit Abstand die schädlichste Droge ist, aber die Vorschläge, die da gemacht werden, sind in unseren Augen trotzdem nicht sehr vernünftig, weil auf der falschen Ebene eingereicht. Für die „Social Clubs“, falls sie dereinst kommen sollten, bleibt zu hoffen, dass sie nicht nur „sozial“ heissen, sondern es auch sind und einen positiven Beitrag an unsere Gesellschaft leisten können. Da habe ich allerdings noch meine Zweifel. Meine kurze Erklärung zur Interpellation ist in diesem Votum übrigens bereits enthalten: Mit der Antwort sind wir nicht sonderlich zufrieden.

Marieke Kruit (SP) für die Fraktion SP: Leberzirrhose, Korsakow-Syndrom oder eine Entzündung der Bauchspeicheldrüse; das alles sind körperliche Schäden, die durch einen chronisch erhöhten Alkoholkonsum auftreten können. Diese Droge gibt es für Erwachsene an jeder Ecke legal zu kaufen. Laut Schätzungen gibt es 250 000 alkoholabhängige Personen in der Schweiz. Konsumiert wird Alkohol von viel mehr Menschen – kriminalisiert wird jedoch niemand. Ganz anders ist es bei den zirka 300 000 Cannabiskonsumentinnen und -konsumenten

in der Schweiz. Dabei handelt es sich wohlverstanden in der Mehrheit nicht um Leute, die jeden Tag kiffen. Seit Oktober 2013 werden Erwachsenen, die mit weniger als 10 Gramm Cannabis erwischt werden, zwar nicht mehr angezeigt, eine Busse von 100 Franken gibt es aber trotzdem noch. Es ist eine Tatsache, dass beide Drogen körperliche und psychische Folgen haben können, wenn sie im Übermass und unkontrolliert konsumiert werden. Das darf man nicht verharmlosen. Es stellt sich jedoch die Frage, ob Repression der richtige Weg ist, oder ob nicht Informations- und Präventionsmassnahmen besser greifen. Mit dem heutigen Umgang mit Cannabis vergeben wir uns die Chance, die Präventionsmassnahmen gezielt und am richtigen Ort einzusetzen sowie den Stoff, der abgegeben wird, zu kontrollieren. Das können wir nur, wenn man den Konsum reguliert und an ganz bestimmten Orten staatlich geprüftes Cannabis abgibt, das frei von gefährlichen Pestiziden und Streckmitteln ist. Denn: Illegalität macht krank. Es ist deshalb gut, dass die Stadt wieder eine aktivere Rolle in der Drogenpolitik übernehmen und sich gemeinsam mit anderen Schweizer Städten am Pilotprojekt für die „Cannabis Social Clubs“ beteiligen will. Die Arbeiten unter den Städten sind im Gang. Dabei sollen flankierende Präventionsmassnahmen umgesetzt und der Jugendschutz gewährleistet werden. Das sind wichtige Bedingungen. Die Fraktion SP stimmt der Motion GB/JA! denn auch zu. Noch kurz eine Bemerkung zum Postulat von Christa Ammann: Sie fordert eine vernünftige Drogenpolitik in der Stadt Bern. Das will auch die SP; da sind wir uns einig. Wir sind jedoch der Überzeugung, dass wir diesen Weg koordiniert mit andern Städten gehen sollten. Illusorisch sind derzeit die angesprochenen Drogen-Corner. Dabei würden sich beispielsweise verschiedenste Haftungsfragen stellen, und auch die medizinische und die soziale Unterstützung fehlen. Die SP lehnt diesen Vorstoss daher ab.

Pascal Rub (FDP) für die Fraktion FDP: Die Freisinnigen sind sich bekanntlich in der Drogenfrage nicht einig. Als ich so alt war wie Christa Amman, wurde ich über diese Frage politisiert: Ich könnte 80 bis 90 Prozent von dem, was sie gesagt hat, unterschreiben – damals wie heute. Ich bin der festen Überzeugung, dass der mündige Bürger selbst entscheiden kann, was für ihn gut ist. Man kann schon heute Drogen und Rauschmittel konsumieren. Man bekommt sie, wenn man das will. Es ist aus meiner Sicht der bessere Weg, wenn man das im Rahmen des geltenden Gesetzes macht. Damit meine ich auch: im Rahmen des geltenden Steuergesetzes. Denn von dort nehmen wir auch das Geld, das wir brauchen, um die nötige Prävention machen zu können, und Prävention ist hier ganz sicher wichtig. Ich gebe das Geld lieber für Prävention aus statt für Repression. Ich sehe den Handel lieber in gelenkten Bahnen und weiss, wo er stattfindet und wie man Einfluss nehmen kann. Aber, meine Damen und Herren, innerhalb des Freisinns bin ich möglicherweise mit dieser Sichtweise in der Minderheit, und wir sind in diesem Volk in der Minderheit. Wir müssen unsere Ressourcen einsetzen, um unsere Kolleginnen und Kollegen zu überzeugen, damit wir die nächste Abstimmung gewinnen. Wir brauchen keine neuen Tests und Pilotprojekte. Wir wissen eigentlich bereits, was wir wollen. Wir können uns einmal in die Rolle des Fluglotsen zurücknehmen und zusehen, wie andere Piloten fliegen, und diese Erkenntnisse anschliessend so einsetzen, wie sie uns nützen. Wir müssen unsere Stimmbürgerinnen und Stimmbürger überzeugen. Mit faulen Tricks und geschickten Hebelzügen kommen wir in dieser Sache letztlich nicht weiter. Wir werden deshalb das Postulat von Christa Ammann ablehnen; bei der Motion werden wir unterschiedlich abstimmen.

Martin Schneider (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Wer das Gefühl hat, man könne Drogen aus unserer Gesellschaft verbannen oder durch Illegalisieren wegbringen, ist aus meiner Optik hier fehl am Platz. Drogen gehören zu unserer Gesellschaft. Ich möchte gerne mal den Alkoholpegel hier im Saal messen. Ich glaube, an der zweiten Sitzung ist keiner mehr richtig nüchtern. Nun kurz etwas differenzierter: Für das Postulat von Christa Ammann hat die Frak-

tion BDP/CVP grundsätzliche sehr grosse Sympathien. Ich hoffe, die Presse hat es gehört. Meine Vorvorrednerin von der Fraktion SP hat eine super Schlagzeile geliefert: „Illegalität macht krank." 100 Punkte, Frau Kruit. Aus formaljuristischen Gründen ist dieses Postulat hier leider am falschen Ort. Wir haben nicht so lange Arme, dass wir Derartiges bestimmen können. Deshalb wird die Fraktion BDP/CVP diesen Vorstoss grossmehrheitlich ablehnen. Bei der Motion Leena Schmitter/Lea Bill sieht es ganz anders aus. Wer schon etwas länger Ratsmitglied ist, weiss, dass die Fraktion BDP/CVP schon immer eine Kämpferin für die Legalisierung von Cannabis war und dafür, endlich einmal vernünftig zu werden und die Statistiken, die wir seit Jahrzehnten kennen, ernst zu nehmen. In unserem Land sterben 4500 Personen pro Jahr an den Folgen von Alkohol. 1200 Personen sterben im Schnitt an den Folgen des Rauchens. An Cannabis ist einfach so noch niemand gestorben. Bei den 500 Personen, die sonst an Drogen starben, haben sämtliche Drogen Anteil, hinter denen weder Cannabis noch Alkohol stecken. Für uns ist klar, dass man etwas unternehmen muss, auch wenn die nationale Gesetzgebung noch nicht so weit ist. Was wir im Moment betreiben, ist einerseits eine absurde Finanzmittelverhinderung. Stellen Sie sich mal vor, Cannabis wäre legal und würde besteuert wie Tabak und Alkohol: Wir wären verschiedenste Sorgen finanzieller Art los und müssten uns nicht mehr über Kulturverträge aufregen. Ich bitte den Rat herzlich, der Motion Leena Schmitter/Lea Bill zuzustimmen. Wir werden genau das machen.

Einzelvoten zu Traktanden 7 und 8

Erich Hess (SVP): Ich glaube, wir müssen gewissen Stadträten hier im Saal einmal Unterricht erteilen, wofür das Stadtparlament zuständig ist. Ich fordere deshalb das Ratssekretariat auf, allenfalls wieder einmal eine entsprechende Schulung durchzuführen. Wir befinden uns auf einer völlig falschen Flughöhe: auf einer Flughöhe, auf der wir hier nichts entscheiden können. Ich bin grundsätzlich ein sehr liberaler Mensch. Ich bin für möglichst viele Freiheiten für jeden einzelnen Bürger. Deshalb ärgert es mich dermassen, dass genau die linke Seite, von der das Rauchverbot kam, nun fordert, dass gekifft wird. Es kann doch nicht sein, dass man sich auf der einen Seite als liberal darstellt und auf der anderen Seite das Rauchen, das weit weniger benebelt als das Kiffen, verbieten will. Es könnte allenfalls daran liegen, dass gewisse Leute von gewissen Substanzen etwas zu viel konsumiert haben und deshalb an Realitätsverschiebungen leiden. Alle Studien haben gezeigt, dass THC nicht die gleiche Wirkung hat wie Alkohol. THC lagert sich im Fettgewebe ab. In Stresssituationen – beispielweise gerade im Strassenverkehr – baut sich Fett gerne ab, und mit dem Abbau von Fettgewebe gerät das THC wieder in den Blutkreislauf. Ich sehe natürlich auch, dass dies für den Strassenverkehr sehr schlecht ist und dass Leute, die THC und andere Drogen konsumieren, ganz bestimmt nicht Auto fahren sollten. Sie sollten wohl auch nicht im Stadtrat sitzen, denn das THC könnte sich auch an Stadtratssitzungen im Fett abbauen, zum Beispiel, wenn man sich aufregt, während der Hess am Rednerpult steht. Möglicherweise kommen manche Leute deshalb auf derart skurrile Vorstösse. Wir müssen es schaffen, die Leute von den illegalen Drogen wegzubringen. Es ist nicht ganz einfach, aber heutzutage gibt es sehr gute Therapien. Die beste Therapie, von der ich gehört habe, gibt es in Interlaken, also nicht weit von hier entfernt. Dabei werden irgendwo im Gehirn die Sensoren zugeschweisst. Ich kenne mehrere Personen, die sich diesem Eingriff unterzogen haben: Seither nehmen sie keine Drogen mehr, obwohl sie stärkere Drogen konsumiert hatten als die, von denen hier die Rede ist. Wir müssen darauf hinarbeiten, dass keine Drogen mehr konsumiert werden. Es kann nicht sein, dass wir das Volk mit Drogen abfüllen. *(Reagiert auf Bemerkungen aus dem Rat)* Ich kann gern zum Alkohol Stellung nehmen: In der neunten Klasse musste ich am obligatorischen Kochunterricht teilnehmen. Wir hatten eine Kochschullehrerin, Frau Meier, die 65 Jahre alt war und anschliessend gleich pensioniert wurde. Diese Frau Meier hat uns beigebracht, dass Alkohol

und Nikotin Genussmittel sind. Und es sind auch nicht illegale Drogen; vielmehr gibt es Unterschiede. Wenn ich in eine Verkehrskontrolle gerate, nachdem ich etwas getrunken habe, kann mir der Polizist haargenau sagen, wie viel Alkohol ich im Blut habe. Das ist indessen nicht möglich, wenn man Drogen konsumiert hat. Deshalb bitte ich den Rat, diese Vorstösse ganz klar abzulehnen.

Roland Jakob (SVP): Ich bin sehr erstaunt über die Diskussion, die heute Abend im Rat geführt wird. Einerseits sprechen wir über zwei Vorstösse, die hier eindeutig nichts zu suchen haben. Andererseits spricht jeder davon, wie schön es sei, wenn man Drogen konsumiert. Ich will Ihnen Folgendes sagen: Wenn Sie einen Mitarbeiter haben, der von einem Gerüst hinunter in den Tod stürzt, nur weil er Drogen konsumiert hat, dann ist nicht nur der Mitarbeiter tot, sondern auch der Geschäftsinhaber oder der Baustellenleiter geht in den Knast, weil er dafür hätte sorgen müssen, dass der Mitarbeitende das Gerüst gar nicht erst besteigt. Wenn einer im Rausch eine Strasse überquert und von einem Auto überfahren wird, jammert man nachher auch nicht, der Autofahrer sei der Depp gewesen. Und wenn der Autofahrer auch noch unter Drogeneinfluss steht und vor dem Kindergarten ein Kind überfährt, möchte ich hören, wie Sie lachen und sagen, das sei gut. Ich ärgere mich mordsmässig über die Show, die Sie heute Abend hier veranstalten. Sie ist dieses Parlaments und seiner Mitglieder nicht würdig. Ich schäme mich für Sie. Es ist eine absolute Frechheit. Keine Form von Drogen hat das Recht auf Legalität. Ich kann Martin Schneider sagen, dass ich heute Abend einen halben Liter Wasser getrunken habe – was er zu sich nahm, weiss ich nicht. Ich kann jederzeit einen Test machen, ich habe kein Problem. Wie es bei Martin Schneider aussieht, muss er selbst beantworten. Eine Kriminalisierung aller Leute hier im Saal, indem man behauptet, alle nähmen Drogen, ist unter aller Sau. So geht es hier nicht. Damit komme ich auf das Thema zurück. Genau die Drogen, die Sie heute als einfaches Mittel zur Schau stellen wollen, sind schuld daran, dass unsere Gesellschaft immer mehr verfällt. Alkohol ist genauso schlecht wie Cannabis. Nur wirkt Cannabis viel länger und schädigt, wenn man es richtig inhaliert, die Lunge, und zwar massiver als Nikotin. Zudem führt Cannabis viel eher zu Krebs, und Krebs zum Tod. Und heute Abend erzählen Sie mir, das sei legal, das müsse man machen. Sie unterschreiben heute das Todesurteil von vielen Leuten, nur weil diese vielleicht zu schwach sind, um Nein zu sagen. Und genau jene Hilfe, die wir diesen Leuten bieten sollten, damit sie Nein sagen können, verweigern Sie ihnen heute Abend. Hinschauen und diesen Leuten helfen, nicht damit sie Drogen konsumieren können, sondern damit sie von den Drogen wegkommen: Das ist das Ziel. Das sollte für unsere Gesellschaft und für unsere Werte gelten. Aber genau das wollen Sie heute nicht. Sie wollen lieber als Drogendealer sogar beim Anpflanzen und beim Verkauf helfen. Dadurch sollen natürlich die Steuern wieder ins Lot kommen. Zu guter Letzt kann man damit auch die Probleme in der Kultur und sonst wo lösen. Wenn das Leben so einfach wäre, wären wir alle heute Abend in diesem Saal bekifft. Aber so einfach ist es nicht. Das Leben erwartet von uns, dass wir auch die Schattenseiten betrachten und dort helfen. Der Staat verbietet Drogen. Es steht uns daher auf Gemeindeebene nicht zu, die Drogen durch irgendein Pilotprojekt schönzureden. Auch unser Gemeinderat macht einen Riesenfehler, indem er solche Bestrebungen forcieren und unterstützen will. Der Gemeinderat gibt Antworten, bei denen ich mich frage, wie weit sie legitim sind. Ich nahm selbst an einer Veranstaltung des Gemeinderats teil, an der auch Frau Ruth Dreifuss anwesend war: Alles wurde schöngeredet, und man konnte einander wunderbar erzählen wie cool es wäre, wenn man mithelfen könnte, die Drogen irgendwie zu legalisieren. Es mögen einige Tausend Personen Drogen konsumieren, wenn auch vielleicht nicht regelmässig. Es gibt aber Millionen, ja Milliarden von Menschen, die das nicht machen. Genau diese Leute schauen hin, so wie ich heute Abend. Und ich sage ganz klar: Ich will nicht, dass mein Kind von einem Drögeler überfahren wird. Ich will nicht, dass mein Mitarbeiter im Drogenrausch auf der Baustelle vom Gerüst fällt. Ich

will nicht, dass irgendwo jemand zu Schaden kommt, nur weil man das Gefühl hat, man müsse denen, die Drogen konsumieren, einen Freipass geben. Diese Leute warten, wie gesagt, auf Hilfe, weil sie in ihrem Leben und in ihrem Umfeld nicht zurechtkommen. Diese Hilfe muss anders lauten. Man muss ihnen den Weg aufzeigen, um von den Drogen wegzukommen. Nur das ist der richtige Weg. Was ich heute Abend bisher erlebt habe, ist dieses Parlaments nicht würdig. Ich halte fest: Die Droleg-Initiative wurde mit 74 Prozent der Stimmen abgelehnt, die Cannabis-Initiative mit 63,3 Prozent. Das Volk hat immer klar gesagt, dass es keine Legalisierung der Rauschmittel will. Somit ist es auch für diesen Stadtrat klar, dass er das nicht einfach umgehen kann. Wenn man erst noch sagt, 18-Jährige sollen Drogen konsumieren dürfen, denn sie seien mündig und wüssten, was gut für sie sei, dann ist also der 17-Jährige ein dummer Mensch. Und der 19-Jährige ist der Schlauste. So geht das schlichtweg nicht. Wer mit 15, 16 und weiter Drogen nimmt, wird nicht mehr so einfach davon wegkommen. Auch mit 18 wird er nicht einschätzen können, ob das der richtige Weg ist. Repression dient zur Abschreckung derjenigen, die vielleicht Drogen konsumieren möchten. Denjenigen, die nicht anders können, muss man helfen. Erich Hess hat Beispiele genannt. Ich bin nicht sicher, ob es die richtigen sind, aber grundsätzlich kann man diesen Menschen helfen. Es bringt nichts, wenn wir heute Abend lachen und uns vielleicht über Voten amüsieren, die etwas ironischer gemeint sind, als sie wirklich sein sollten. Wie gesagt: Den Leuten, die ein Drogenproblem haben, müssen wir helfen. Das ist das Wichtigste, was wir heute Abend als Signal setzen könnten: helfen – und nicht helfen, ihnen Drogen zu vermitteln. Der Staat sagt Nein, der Gemeinderat ist auf dem falschen Weg, im Rat wird das Thema ins Lächerliche gezogen. Aber ich persönlich sage Ihnen: Cannabis führt unweigerlich zu härteren Drogen, und härtere Drogen führen unweigerlich zum Tod. Kokain, Heroin, LSD und was da in dieser Wunschpalette, die wir heute Abend bereits gehört haben, sonst noch genannt wird, führen unweigerlich zum Tod. Auch Unfälle führen zum Tod. Und wenn Sie heute Abend den Tod unterstützen wollen, dann machen Sie das. Ich mache es nicht. Deshalb werde ich alle Vorstösse ablehnen und hoffe, dass noch einige Ratsmitglieder meine Sicht teilen und lieber das Leben schützen als den Tod fördern wollen.

Roland Iseli (SVP): Wir betreiben Suchtprävention: Von Gesetzes wegen wird mit Testkäufen kontrolliert, wer Alkohol und Tabak kauft und ob Personen, die noch nicht alt genug sind, solche Produkte erhalten. Würden wir nun Cannabis legalisieren, würden wir auch damit wiederum Testkäufe fördern, mit denen kontrolliert wird, wer es kauft, aber gar nicht darf. Deshalb sind wir von Anfang an gegen solche Gesetze. Der Schwarzmarkt kann damit nicht verdrängt werden, denn die jungen Leute, die Cannabis noch nicht legal in den Shops kaufen dürfen, würden es nach wie vor auf dem Schwarzmarkt besorgen. Ebenso wären dort stärkere Stoffe, die im legalen Verkauf nicht erlaubt wären, wieder mehr als gefragt, weil sie eben stärker einfahren. Man sieht es in der Reithalle. Dort wird vermutlich recht viel gekifft. Ich habe selbst noch nie einen Joint geraucht; ich weiss nicht, wie so etwas einfährt. Ich kann mir jedoch vorstellen, dass in der Reithalle Übergriffe auf die Polizei vielleicht sogar abnehmen würden, wenn dort weniger Leute bekifft wie Zombies herumlaufen würden, die keine Hemmschwelle mehr haben. Deshalb sind wir gegen diese Vorstösse. Man hört immer wieder, dass sich viele Leute durch den Cannabiskonsum kriminalisieren und dass man ihn deshalb legalisieren sollte. Wenn sich vor dem Bundeshaus, wo Tempo 30 signalisiert ist, 200 000 Leute nicht an die Tempolimite halten würden, sondern mit 60 Stundenkilometern vorbeifahren würden, würde man deswegen Tempo 30 wohl kaum aufheben mit dem Argument, die Geschwindigkeitsbegrenzung habe ja doch keinen Sinn. Im Gegenteil: Man würde mehr Kontrollen durchführen und würde versuchen, Tempo 30 durchzusetzen. Und noch zum Passivrauchgesetz: Das Rauchverbot geht eigentlich auf eine Idee der Linken zurück. Ich weiss noch, als Herr Rickenbacher bei GastroSuisse darüber referierte, wie schädlich das Rauchen sei, sogar für

den Nachbarn am Nebentisch. Nun will man Cannabis legalisieren, sodass die Leute wahrscheinlich noch in den Beizen oder auf den Bänken in den Parks hocken, während Frauen mit Kindern daneben sitzen oder halt, wenn ihnen dies nicht passt, an einen andern Ort hingehen sollen. Deshalb lehnen wir jegliche Versuche, Cannabis legal zu verkaufen, ab.

Martin Schneider (BDP): Ich verspreche, mich kurz zu fassen. Ich möchte meiner Freude Ausdruck verliehen. Die Fraktion BDP/CVP wurde heute Abend einige Male als sogenannte selbst erklärte Mitte bezeichnet. Nun wurden wir in der Person von Rolf Zbinden von ultralinker Seite und in der Person von Roland Jakob von ultrarechter Seite angegriffen: Was braucht es denn mehr als das, damit wir die radikale Mitte sind!

Direktorin BSS *Franziska Teuscher:* Dies ist nicht die erste Debatte zur Drogen- oder Cannabisliberalisierung, die ich führe. Von daher weiss ich, dass dieses Thema bei gewissen Leuten Emotionen schürt. Dafür habe ich Verständnis. Um an die Adresse der SVP gleich von Anfang an eines klarzustellen: Ich werde beim Thema Cannabisregulierung dranbleiben. Die heutige Lösung ist aus meiner Sicht eine Scheinpolitik. Es ist scheinheilig, wie heute der ganze Bereich Cannabis geregelt ist. Es geht eben nicht darum, einfach mehr zu kontrollieren, wie man es laut dem Votum von Roland Iseli bei den Autofahrern macht. Wir haben Gesetze. Diese Gesetze lassen sich jedoch nicht vollziehen. Die Justiz, das Parlament, die Regierung und die Polizei sagen, dies sei nicht möglich, denn in der Schweiz konsumieren 300 000 bis 400 000 Personen regelmässig Cannabis. Meines Erachtens ist das ein inakzeptabler Zustand. Roland Jakob sagte, das Leben sei nicht so einfach. Das ist richtig: Das Leben ist im Bereich von Drogen nicht so einfach, weil wir in unserer Gesellschaft zwischen legalen und illegalen Drogen unterscheiden. Persönlich habe ich in dieser Frage eine sehr liberale Haltung. Ich finde, jeder Mensch müsse für sich selbst entscheiden, ob er Drogen konsumieren will oder nicht. Ich bin davon überzeugt, dass es eine drogenfreie Gesellschaft nicht gibt. Beim Cannabis haben wir im Vergleich zur Heroinszene, die es vor einigen Jahrzehnten auch in der Stadt Bern gegeben hat, einen anderen Zustand: Es gibt keine offene Szene wie im Kocherpark oder in Zürich im Platzspitz. In Bezug auf Cannabis gibt es weder Drogentote noch Beschaffungskriminalität in diesem Umfang. Deshalb ist die Gesellschaft weniger stark aufgefordert, genau hinzuschauen. Ich möchte jedoch, dass auch im Bereich Cannabis die Drogenpolitik weiterentwickelt wird. Die Stadt Bern hat in der Drogenpolitik schon immer eine Vorreiterrolle eingenommen. Ich erinnere daran, dass sie in den 70er-Jahren das erste Fixerstübli in der Schweiz eingeführt hat. Damals wurde auch gesagt, das sei illegal und gehe so nicht. Mittlerweile ist es eine Institution, die von allen akzeptiert wird. Aus meiner Sicht ist der Weg über das Pilotprojekt der einzig mögliche und zielführende Weg. Ich erhoffe mir davon neue Erkenntnisse, damit wir in der Drogenpolitik tatsächlich einen Schritt weiterkommen. Ich kann in diesem Zusammenhang an die Ausführungen von Christa Ammann anknüpfen und ebenso an ihre Vorwürfe insbesondere mir gegenüber, wonach ich mit der Ablehnung ihres Postulats Parteipolitik betreiben würde. Hier geht es aber einfach darum, dass wir uns auf etwas Umsetzbares beschränken müssen. Der Gemeinderat will die Drogenpolitik zusammen mit den anderen Städten weitereinwickeln und nicht im Alleingang. Zusammen mit den anderen Städten bedeutet: mit Genf, Basel und Zürich, die das Konzept der „Social Clubs“ verfolgen wollen. Es geht nicht darum, den Cannabiskonsum zu liberalisieren, sondern darum, ihn zu regulieren. Das Projekt, das in jedem Quartier einen Laden will, in dem Cannabis gekauft werden kann, ist etwas, das man sich möglicherweise für die Zukunft vorstellen kann, wenn man einen Schritt weitergekommen ist. Und ich möchte einen Schritt weiterkommen. Deshalb halte ich den Ansatz mit Cannabis-Läden in den Quartieren nicht für zielführend. Ich bin ziemlich sicher, dass dies mit der heutigen Gesetzgebung nicht umsetzbar wäre. Es ist bereits eine Herausforderung, mit der heutigen Gesetzgebung im Rahmen eines „Social Club“ ein

Modell zu realisieren. Die heutige Gesetzgebung ist eng gefasst. Sie entspricht aber dem Willen des Parlaments auf nationaler Ebene, und das müssen wir in der Stadt Bern eben auch zur Kenntnis nehmen. Das Thema zusammen mit den anderen Städten in einem Pilotprojekt weiterzuverfolgen, ist aber auch aufgrund einer ersten Motion, die der Stadtrat überwiesen hat, der richtige Weg. Ich möchte mich noch kurz zur Interpellation der EVP äussern. Ich nehme zur Kenntnis, dass die EVP von der Antwort des Gemeinderats enttäuscht ist. Wir können noch nicht genau sagen, wie bei unserem Projekt der Jugendschutz umgesetzt wird, weil das Pilotprojekt noch gar nicht fertigentwickelt ist. Mir ist jedoch klar, dass der Jugendschutz wichtig ist. Aus Sicht des Gemeinderats gibt es zwei Rahmenbedingungen, die in einem Pilotprojekt berücksichtigt werden müssen: die Zusammenarbeit mit den anderen Städten und der Jugendschutz. Es wurde auch gesagt, man könne sich nicht so recht vorstellen, was ein solches Projekt gegenüber heute mehr bringen sollte. Ich bin davon überzeugt, dass man, wenn man Cannabis auf dem Schwarzmarkt kaufen muss, nicht nur Cannabis kaufen kann, sondern alles. Einem Dealer ist es völlig egal, ob ein Konsument Cannabis will oder irgendeinen anderen Stoff. Da orte ich durchaus ein Problem. Wenn man Cannabis auf dem Schwarzmarkt kaufen muss, ist die Gefahr, mit anderen, härteren Drogen in Kontakt zu kommen, viel grösser, als wenn man Cannabis in einem geschützten Rahmen beziehen kann. Deshalb bin ich ebenfalls davon überzeugt, dass dieser Ansatz sicher auch zielführend sein kann, wenn man den Jugendschutz ernst nehmen will. Man darf sich aber nichts vormachen: Wir sind nicht nur beim Cannabis gefordert, Prävention zu betreiben, sondern auch im Bereich von Alkohol und Tabak. Diese Fragen können wir nicht alle mit einem Pilotprojekt lösen. Da müssen wir andernorts dranbleiben. Ich kann Ihnen versichern, dass mir die Prävention wichtig ist. Wir müssen die Jugendlichen über die Gefahren von Drogen aufklären, unabhängig davon, ob es sich um legale oder illegale Drogen handelt. Das müsste eigentlich unser gemeinsames Ziel sein. Von daher hoffe ich, dass der Stadtrat heute das politische Zeichen setzt, dass die Städte die Drogenpolitik in der Schweiz weiterentwickeln sollen, um einen Schritt voran- und von der Scheinheiligkeit in diesem Bereich endlich wegzukommen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt die Motion als Richtlinie erheblich (55 Ja, 11 Nein, 2 Enthaltungen).
   Abst.Nr. 004

2014.SR.000236

9 Interpellation Matthias Stürmer und Bettina Jans-Troxler (EVP): Wirksame Präventionsmassnahmen beim Cannabis-Pilotprojekt?

- Die Diskussion wird nicht verlangt. -

Eine kurze Erklärung ist im Votum von Bettina Jans-Troxler (EVP) unter den Fraktionserklärungen zu Traktanden 7 und 8 enthalten.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Interpellantin und der Interpellant sind mit der Antwort nicht zufrieden.

2013.SR.000113

10 Motion Fraktion GB/JA! (Sabine Baumgartner/Cristina Anliker-Mansour, GB): Monitoring zur Entwicklung des Betreuungsgutscheinmodells in den Kitas

Gemeinderatsantrag
Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegen zu nehmen.
Bern, 4. Dezember 2013

Motionärin *Cristina Anliker-Mansour* (GB): Wir bedauern, dass die Stadt nicht auf unsere Forderung eingegangen ist und auf die Durchführung eines Monitorings verzichtet hat. Der Gemeinderat begründet seinen Entscheid mit der Evaluation, die vom Forschungsbüro ecoplan durchgeführt wurde. Er unterstreicht bei seinen Ausführungen, dass er vom Kanton miteinbezogen wurde und seine Anliegen und Wünsche einbringen konnte. Zudem wird die Tatsache hervorgehoben, dass er für diese Evaluation keine Kosten zu tragen hatte. Unsere Motion hat ein seriöses Monitoring verlangt. Im Motionstext weisen wir darauf, dass bei der Erhebung des Forschungsbüros ecoplan wichtige Punkte nicht einbezogen wurden. Viele wichtige Fragen, zum Beispiel bezüglich Anstellungsbedingungen, Praktikumsplätze, Anteil der Kinder mit erhöhtem Betreuungsbedarf oder sprachlichem Förderungsbedarf, sind immer noch offen. Da erwarten wir Ergebnisse. Der Gemeinderat argumentiert, dass gewisse Fragen in die Evaluation aufgenommen werden könnten. Es ist zu begrüssen, dass die GEF weitere Fragen aufnehmen will. Die Stadt muss sich jedoch dafür einsetzen, dass wirklich alle unsere Fragen beantwortet werden. Zentral ist hier natürlich in erster Linie die Entwicklung der Löhne. Die Löhne der städtischen Kita-Angestellten geraten unter Druck. Wir wollen auch wissen, ob Kitas nur noch Praktikumsplätze anbieten, um Kosten zu sparen, wie dies bei vielen privaten Kitas heute schon der Fall ist. Zudem interessieren uns der Versorgungsgrad, die Anzahl der zur Verfügung stehenden Plätze für Kinder je Stadtteil, um zu sehen, ob eine gerechte Verteilung herrscht, und natürlich die Kosten. Wie der Gemeinderat schreibt, wird die Obergrenze bald aufgehoben, und danach sei dieses Kriterium interessant. Ergo muss das jetzt im Monitoring aufgenommen werden. Wir wollen wissen, wie sich der Systemwechsel auf die Anstellungsbedingungen auswirkt. Um einen solchen Vorher-nachher-Vergleich zu ermöglichen, brauchen wir eine Erhebung der Situation bzw. der Arbeits- und Betreuungsbedingungen bei allen Kitas in Bern, auch bei den privaten. Wir werden unsere Motion in ein Postulat wandeln und hoffen auf breite Unterstützung.

Fraktionserklärungen

Pascal Rub (FDP) für die Fraktion FDP: Es tut mir leid, dass ich immer mit dem Gleichen komme, aber solange wir im Stadtrat immer wieder über dasselbe reden, bleibt auch meine Antwort immer dieselbe. Das Volk hat zweimal entschieden, dass diese Angelegenheit dem freien Markt und den privaten Kitas übergeben werden soll. Wir haben zugesagt, dass wir sie überwachen wollen. Falls sich herausstellen sollte, dass wieder Lenkungsbedarf besteht, können wir erneut darüber diskutieren. Hören wir doch bitte endlich auf, das Projekt vorauseilend schlechtzumachen und zu hoffen, mit genügend Monitoring finde man schon etwas heraus, aus dem man politisches Kapital schlagen kann. Bis jetzt ist das Modell ein Erfolg, zudem ist es erst ein Jahr und drei Monate im Einsatz. Geben Sie ihm Zeit. Wenn Sie herausfinden, dass es irgendwo noch Mängel aufweist, dann können Sie eine Motion einreichen. Aber lassen Sie uns bis dahin bitte mit dem neuen Modell arbeiten. In dem Sinn ist auch das Postulat abzulehnen.

Sandra Ryser (GLP) für die Fraktion GLP: Vor gut einem Jahr wurde der Systemwechsel bei der ausserfamiliären Betreuung in Bern vollzogen. Die Fraktion GLP hat den Eindruck, dass dieser Wechsel gut vonstattenging und dass der Gemeinderat die Umsetzung seriös begleitet. Die ersten Erfahrungen zeigen erfreulicherweise, dass neue Kitas entstanden sind und dass es keine Wartelisten mehr gibt. Michael Köpfli (GLP) ist in der Begleitgruppe, die der Gemeinderat eingesetzt hat. Auch dort sei man mit der Umsetzung sehr zufrieden, und die Akzeptanz bei den Betroffenen sei schon nach einem Jahr gross. Die Arbeit der Begleitgruppe sei sehr konstruktiv, und man sei sich völlig einig, wo noch Optimierungspotenzial besteht: nämlich beim Zeitpunkt der Kindergarteneinteilung und beim Ausstellen der Fachstellenbestätigungen. Michael Köpfli hat zu diesen zwei Punkten Anfang Jahr Motionen eingereicht. Ein Problempunkt muss vom Kanton noch gelöst werden, und zwar, dass bei der GEF im Moment mit zu tiefen Normkosten bei Kitas im städtischen Umfeld gerechnet wird. Die Mietkosten sind logischerweise in der Stadt höher als auf dem Land. Da steht der Kanton in der Pflicht, die Revision der ASIV oder allenfalls des Sozialhilfegesetzes voranzutreiben. Offenbar ist man sich beim Kanton auf einmal nicht mehr sicher, was man genau angehen muss, um diesen Missstand zu beheben. Momentan ist aus unserer Sicht ein zusätzliches Monitoring für die Stadt nicht notwendig. Wenn der Gemeinderat jedoch Bedarf sieht, in gewissen Punkten Erhebungen vorzunehmen, die einer Optimierung des Systems dienen, würden wir dies begrüssen. Wir wünschen aber bestimmt keine Doppelspurigkeiten zu den Erhebungen des Kantons. Wir sind bereit, den Vorstoss als Postulat anzunehmen.

Martin Schneider (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Pascal Rub hat mir fast sämtliche Worte aus dem Mund genommen. Das Volk hat zweimal Ja gesagt, und Sie ereifern sich nun und nörgeln: Sie sind einfach schlechte Verlierer. Ich kann es fast nicht anders formulieren. Wir danken dem Gemeinderat für die klare Antwort. Die GEF ist mit der Evaluation befasst. Wir müssen definitiv nicht auch noch ein Monitoring durchführen. Die Geschichte ist zudem relativ frisch: Lassen Sie ihr bitte Zeit und respektieren Sie den Volkswillen, der genau das wollte, was wir nun haben. Wir sehen derzeit nirgends einen Schaden oder einen wachsenden Schaden. Wenn man nun überall Mängel suchen will, wo es keine gibt, dann bleibt der Erfolg auf allen Ebenen aus. Ich bitte Sie nun wirklich, den Volkswillen zu respektieren – was offensichtlich schwierig ist – und der Sache mit den Betreuungsgutscheinen Zeit zum Wachsen zu lassen. Wenn es tatsächlich ein Problem gibt, können Sie eine Motion einreichen, wie Pascal Rub vorhin gesagt hat. Dann prüfen wir die Sache ernsthaft und nicht auf eine ideologische oder polemisierende Art und Weise.

Roland Jakob (SVP) für die Fraktion SVP: Es ist bemerkenswert, dass ausgerecht aus jener Ecke, die uns immer ermahnt, wir sollten doch bei einem Thema auch mal abwarten und es gedeihen lassen, heute Abend bereits wieder das erste Votum kommt, nur weil man etwas, das dummerweise eine Mehrheit gefunden hat, nicht akzeptieren kann. Den Leuten draussen an der Front, die mit Betreuungsgutscheinen arbeiten und dafür sorgen, dass unsere Kinder einen richtigen Weg zugesprochen erhalten, spricht man nun das Vertrauen ab. Es ist bemühend, wenn man mit Verlierern – zum Glück bin ich bald auf der Siegerseite – solche Debatten führen muss und feststellen muss, dass sie so lange weitermachen, bis sie endlich bekommen, was sie wollen. Aber, liebe Leute, am Schluss sagt wiederum das Volk, was es will. Ich kann Ihnen versichern: Dort sind Sie wieder die Verlierer. Lassen Sie in dem Sinn der Sache nun endlich ihren Lauf. Am gescheitesten wäre es, wenn Sie Ihren Vorstoss zurückziehen würden, um den Leuten, die das Modell umsetzen, respektvoll zu zeigen, dass Sie ebenfalls an sie glauben. Alles andere ist aus meiner Sicht Wischiwaschi und hat hier nichts zu

suchen. Wir glauben an die Betreuungsgutscheine und an die Leute, die damit arbeiten, und schenken ihnen unser Vertrauen.

Direktorin BSS *Franziska Teuscher:* Wie Sie sehen können, datiert die Antwort des Gemeinderats vom 4. Dezember 2014. Ich nutze deshalb die Gelegenheit, Sie über das, was wir inzwischen unternommen haben, zu informieren. Die Motion verlangt bekanntlich ein zusätzliches Controlling im Bereich der Betreuungsgutscheine. Der Gemeinderat will darauf verzichten. Er ist der Ansicht, dass parallel zum Monitoring, das seitens der GEF bereits aufgegleist ist, kein zweites aus städtischer Sicht gemacht werden soll, weil der administrative Aufwand für alle sehr gross würde. Wir nahmen jedoch die Motion und die Anliegen, die darin geäussert werden, schon vor der Diskussion im Rat ernst und haben geprüft, ob man gewisse Fragen im Rahmen der Evaluation, welche die GEF durchführt, integrieren könnte, um sie allenfalls beantworten zu können. Unabhängig davon, ob man Betreuungsgutscheine befürwortet oder nicht, haben wir wohl alle ein Interesse daran, zu wissen, ob das System, das wir nun umsetzen, gut funktioniert und ob man Optimierungen vornehmen müsste. Niemand kann etwas dagegen haben, das System zu evaluieren. Allerdings muss ich die Erwartungen an die zusätzlichen Fragen, welche die GEF bereits untersucht hat, etwas dämpfen: Insbesondere im Bereich der Anstellungsbedingungen müssen wir uns bei den privaten Kitas natürlich mit dem begnügen, was sie offenlegen. Wir können dort nicht Angaben einfordern, wie sie in der Motion verlangt werden. Deshalb fand der Gemeinderat, er wolle den Stadtrat umfassend über die Evaluationen, welche die GEF vornimmt, über das, was das Jugendamt macht und was mittlerweile auch bei der Begleitgruppe der Betreuungsgutscheine erarbeitet wurde, im Zusammenhang mit einem Bericht orientieren. Denn der Stadtrat sollte wissen, wo die Stärken und allenfalls auch die Schwächen dieses System liegen. Von daher beantrage ich, dem Antrag des Gemeinderats zu folgen und den Vorstoss als Postulat zu überweisen.

Pascal Rub (FDP): Ich beantrage, die ausführliche Antwort des Gemeinderats und die Ergänzungen der Gemeinderätin als Prüfungsbericht zu genehmigen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Motionärin Fraktion GB/JA! wandelt die Motion in ein Postulat um.
3. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (43 Ja, 24 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 005*
4. Die Stellungnahme des Gemeinderats gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht (38 Ja, 31 Nein). *Abst.Nr. 006*

2013.SR.000276

11 Motion Fraktion SP (Rithy Chheng, SP): Wohnen bei Seniorinnen und Senioren – Schaffung einer Vermittlungsstelle gegen Wohnungsnot und Einsamkeit

Gemeinderatsantrag
Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegenzunehmen.
Bern, 19. März 2014

Motionär *Rithy Chheng* (SP): Es ist ein Privileg, alt zu werden, und ebenso, eine Ausbildung absolvieren zu dürfen. Weshalb diese beiden Privilegien nicht kombinieren? In vielen Familien ist es selbstverständlich, dass die Generationen einander unterstützen und helfen, zum Bei-

spiel bei der Betreuung von Kindern und Enkelkindern, bei der Pflege von Müttern und Vätern oder auch in finanzieller Hinsicht. Der gute Zusammenhalt der Generationen in unserer Gesellschaft ist aber nicht mehr selbstverständlich. Er muss neu gefestigt und für die Zukunft gesichert werden. Das gilt vor allem angesichts der Prognosen, wonach im Jahr 2020 ungefähr ein Drittel der über 65-Jährigen keine Kinder oder Enkelkinder mehr haben werden und sich das Verhältnis zwischen Jung und Alt zahlenmässig zugunsten der Älteren und Alten verschieben wird. Für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft ist es wichtig, dass jede Generation Verständnis für die Wünsche und Probleme der anderen hat. Jüngere und ältere Menschen lernen sozusagen den respektvollen Umgang miteinander. Gleichzeitig ist es für die Leistungsfähigkeit unserer Gesellschaft wichtig, dass die Kompetenzen und Potenziale aller Generationen genutzt werden. Generationenübergreifende Projekte ausserhalb von Familien und Institutionen unterstützen beide Ziele: den Zusammenhalt und die Leistungsfähigkeit. Beim Projekt „Wohnen für Hilfe“ kommen Menschen aus verschiedenen Generationen zusammen; sie lernen voneinander, bewältigen Schwieriges und teilen Freude. Dieses Projekt stiftet somit ein neues Miteinander und hilft, die Herausforderungen des demografischen Wandels zu meistern. Zürich hat eine solche erfolgreiche Vermittlungsstelle. Dort helfen Studierende bzw. Menschen in Ausbildung älteren Menschen und unterstützen sie im Alltag. Im Austausch stellen Ältere ihren Wohnraum zur Verfügung, und Jüngere zeigen ihnen beispielsweise den Umgang mit neuen Medien. Es zeigt sich, wie vielfältig und wertvoll das gemeinsame Wirken ist. Wir wollen dieses wertvolle Projekt auch in Bern. Wohnen für alle soll zur Nachahmung und zum gemeinsamen Engagement für zahlreiche weitere Projekte und Aktionen dienen und soll das Miteinander der Generationen in unserer Gesellschaft im Auge haben. So wird unsere Stadt zur Stadt der neuen Chancen. Alternative Wohnformen wie das Projekt „Wohnen für Hilfe“ sind eine von vielen Möglichkeiten, damit Seniorinnen und Senioren länger mehr oder weniger autonom in ihren eigenen vier Wänden leben können. Nachdem ich diesen Vorstoss im Stadtrat eingereicht hatte, erhielt ich sehr viele positive Rückmeldungen aus der Bevölkerung. Etliche Leute haben ihr Interesse am Projekt kundgetan. Meine Erkundigungen bei der SUB bzw. der StudentInnenschaft der Uni Bern und bei Pro Senectute Region Bern haben ergeben, dass sie grundsätzlich an einer Zusammenarbeit mit der Stadt Bern interessiert wären und beim Aufbau einer solchen Vermittlungsstelle mithelfen würden. Pro Senectute Region Bern wäre sogar bereit, Inserate für die Vermittlungsstelle zu schalten, damit das Projekt bekannter gemacht werden kann. Das Projekt „Wohnen für Hilfe“ könnte von den vielen Erfahrungen und vom grossen Beziehungsnetz von Pro Senectute profitieren. Voraussetzung wäre jedoch, dass die Stadt Bern die Federführung übernimmt. Viele Menschen könnten von einer solchen Vermittlungsstelle profitieren. Synergien würden genutzt; die Betroffenen hätten eine Win-win-Situation. Ich fasse zusammen: Wohnraum für junge Menschen wird geschaffen; die Wohnungsnot wird gelindert; Wissen wird von beiden Seiten gegenseitig übermittelt; der Vereinsamung von Seniorinnen und Senioren kann entgegengewirkt werden; das Projekt ist nicht nur sozial interessant, sondern auch wirtschaftlich. Respektvoller Umgang und Verständnis füreinander werden gefördert. Die Fraktion SP bittet den Rat, der Motion zuzustimmen.

Fraktionserklärungen

Kurt Hirsbrunner (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Liebe SP, lieber Rithy, der Generationenvertrag ist nicht für Geld zu haben. Er will wertvolle Arbeit unterstützen. Dieser Vorstoss will Geld verschleudern. Die Fraktion BDP/CVP ist bereit, den Vorstoss als Postulat zu unterstützen. Sicher ist es wichtig, dieses Anliegen, das vom Motionär aufgebracht wird, zu unterstützen. Die finanziellen Mittel der Stadt Bern fehlen jedoch. Wir können nicht einfach 100 000 Franken investieren. Wir sind der Meinung, dass der Gemeinderat dieses Anliegen

durchaus vertieft prüfen soll. Die Vermittlungsstelle erachten wir als wichtig, aber sie soll nicht von der öffentlichen Hand finanziert werden. Der Vorstoss sollte unbedingt als Postulat überwiesen werden, damit der Gemeinderat ihn in aller Ruhe und seriös prüfen kann.

Regula Tschanz (GB) für die Fraktion GB/JA!: Die Fraktion hat gegenüber dem generationenübergreifenden Wohnen aus alters- und wohnpolitischen Überlegungen grosse Sympathie. Auch die weiteren Gründe, die von Fraktion SP vorgebracht wurden, geniessen bei uns viel Sympathie. Ich verweise in diesem Zusammenhang auch auf das Postulat „Wohnungstauschbörse als Massnahme zur Eindämmung des Wohnflächenverbrauchs“ der Fraktion GB/JA! aus dem Jahr 2009, ein Postulat, das eine sehr ähnliche Stossrichtung wie die vorliegende Motion verfolgte. Die anhaltende Wohnungsnot in der Stadt Bern ist und bleibt sicher eines der drängendsten politischen Probleme. In dem Sinn unterstützt die Fraktion GB/JA! die Idee einer Vermittlungsstelle gegen Wohnungsnot und Einsamkeit als Postulat, weil für uns die Rolle der Stadt Bern noch offen ist. Beim Zürcher Projekt, das man als Vorbild anführen kann, sind es nicht die Gemeinden, sondern Dritte, welche diese Vermittlungsstelle betreiben. Wir bitten den Rat in dem Sinn, dem Anliegen der Fraktion SP als Postulat zum Durchbruch zu verhelfen, damit das Interesse von Dritten an der Führung einer solchen Vermittlungsstelle sowie mögliche Zusammenarbeiten mit Organisationen aus dem Alters- wie auch aus dem Studierendenbereich seriös geprüft werden können.

Daniela Lutz-Beck (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Die Fraktion GFL/EVP unterstützt grundsätzlich die Zielrichtung der Motion. Grossmehrheitlich wird sie jedoch vorzugsweise einem Postulat zustimmen. Einige von uns würden auch eine Motion unterstützen. Wenn man das Altersleitbild des Alters- und Versicherungsamts genauer betrachtet, muss man davon ausgehen, dass die Motion längstens erfüllt sein könnte. Eines der grossen Ziele des Alters- und Versicherungsamts ist tatsächlich, sich neuer Wohnformen anzunehmen, diese auch genauer zu hinterfragen und möglicherweise die notwendigen Massnahmen einzuleiten, um solche Projekte zu lancieren oder auch umzusetzen. Wie Rithy Chheng vorhin bereits angetönt hat, lassen sich durchaus Partner finden, die sich miteinsetzen und die Vermittlungsstelle mit ihrem Wissen, ihren Kontakten und ihrer Vernetzung unterstützen würden. Es ist in dem Sinn also nicht der enorme finanzielle Aufwand, der in dem kurzen Bericht des Gemeinderats dargestellt wird. Vielmehr fehlt es im Moment womöglich noch am Willen, ein solches Projekt umzusetzen und das in Zürich bereits erfolgreiche Modell auch in Bern zu lancieren.

Ueli Jaisli (SVP) für die Fraktion SVP: Die Idee ist gut. Persönlich finde ich sie sogar sehr gut. In unserem Bekanntenkreis gibt es selbstverständlich auch ältere Leute. Wenn da ein Ehegatte verstirbt, zum Beispiel der Ehemann, bleibt die Frau unter Umständen allein mit einem Haus und einem Garten zurück, mit deren Pflege sie überfordert ist. Wenn sie schwere Gegenstände hochheben muss, ist niemand zur Stelle, der ihr hilft. In diesem Moment ist man sicher froh, wenn man jemanden hat, der einem zur Hand geht. Deshalb finde ich es gut, dass sich, wie das Beispiel in Zürich zeigt, Pro Senectute dieser Problematik angenommen hat und das ganze Projekt betreut, indem sie die Leute auswählt und vermittelt und die Wohngemeinschaften, die sich daraus ergeben, begleitet. Das macht sie in Zürich sehr gut. Es wird in Erwägung gezogen, ein solches Projekt auch in Bern zu lancieren. Diese Ausweitung finde ich ebenfalls gut und sinnvoll. Ich würde das unterstützen. Was wir indessen nicht unterstützen, ist die Idee, dass die Stadt diese Aufgabe übernehmen soll. Das ist unnötig, verursacht neue Kosten und führt zu einer Formalisierung des Ganzen. Damit würde dem tieferen Sinn der Sache ein schlechter Dienst erwiesen. Deshalb lehnt die SVP die Motion wie auch das Postulat ab.

Pascal Rub (FDP) für die Fraktion FDP: Die Motion fordert ein respektvolles Zusammenleben der Generationen. Ja, das wollen wir auch. Staatlich verordnet wollen wir es jedoch nicht. Dies ist auch gar nicht nötig, weil es diese Vermittlungsstelle in Bern bereits gibt. Zwar gab es sie noch nicht, als Rithy Chheng seine Motion eingereicht hat, aber vor einigen Monaten durften wir sie mit der gütigen Mithilfe der Burgergemeinde eröffnen: Es gibt das Generationenhaus der Burgergemeinde; in diesem offenen Haus lebt sie die Möglichkeit des gemeinsamen Wohnens und gemeinsamen Kochens zum allerersten Mal selbst vor. Das Generationenhaus beherbergt die Räumlichkeiten des Roten Kreuzes, der Mütter- und Väterberatung, von Benevol und pro Senectute. Alle diese Institutionen, die auf privater oder halbprivater Basis in diesem Bereich tätig sind, sind zusammen in diesem Haus und bieten dort jegliche Art von Hilfe an. Es ist überhaupt nicht nötig, dass nun die Stadt Bern noch eine weitere Vermittlungsstelle schafft. Was im Generationenhaus entsteht, ist eigentlich genau das, was der Motionär fordert. Daneben gibt es zahlreiche andere Möglichkeiten. Der gemeinnützige Verein hat ein Generationenhaus an der Greyerzstrasse, das genau die Forderung der Motion postuliert. Es funktioniert bereits und wird auch Nachahmer finden, denn es ist bekanntlich für beide Seiten von Vorteil. Meine Fraktionskollegin hat mich informiert, es sei in Deutschland heute bereits gang und gäbe, dass sich Senioren am Schwarzen Brett in diesem Sinn bemerkbar machen und statt Geld Natural- und Pflegeleistungen sowie Hilfeleistungen wie Rasenmähen verlangen. Auch das funktioniert heute. Man kann dies ohne Weiteres der privaten Initiative überlassen. Wir fordern deshalb den Rat auf, auch das Postulat nicht zu unterstützen oder, wenn er ein Zeichen setzen will, die Antwort des Gemeinderats als Prüfungsbericht zu akzeptieren. Dies ist ein **Antrag**.

Melanie Mettler (GLP) für die Fraktion GLP: Ich hatte grosse Freude an diesem Vorstoss. „Wohnen für Hilfe“ ist ein Angebot, auf das ich vor etwa zwei Jahren ebenfalls gestossen bin. Damals wandte ich mich an Pro Senectute Kanton Bern. Allerdings war man dort nicht wirklich daran interessiert und verwies mich an Pro Senectute Region Bern. Diese wiederum empfahl mir die Website www.convivaplus.ch. Es handelt sich um ein Kooperationsprojekt mit dem Hausverein Schweiz, das eine schweizweite spezifische Onlineplattform für „Wohnen für Hilfe“ betreibt. Dort kann man sich registrieren; Interessierte werden vermittelt und Informationen zu Untermietverträgen stehen bereit. Es gibt eine Masterarbeit, welche sie evaluiert, auch im Vergleich mit bereits weiter entwickelten Angeboten in diversen deutschen Städten und dem Pilotprojekt in Zürich. Diese Vermittlungsstelle existiert also und wird auch genutzt, aber nicht in dem Ausmass, wie es wünschenswert wäre. Sie hat Mühe, für die Homepage Traffic zu generieren, und brauchte noch etwas mehr Unterstützung. Wir finden indessen nicht, dass die Federführung bei der Verbreitung dieses Angebots spezifisch die Aufgabe der Stadt Bern wäre. Wie Ueli Jaisli gesagt hat, würde dies dem tieferen Sinn dieser Idee letztlich keinen Dienst erweisen. Allerdings wäre ich persönlich – und vielleicht auch andere Ratsmitglieder – gerne bereit, mich mit Rithy und weiteren Interessierten zu engagieren und zu prüfen, wie man diesem Thema einen Anschub bieten könnte, vielleicht in Zusammenarbeit mit Stiftungen, mit Pro Senectute oder dem Generationenhaus, das Pascal Rub erwähnt hat. Den vorliegenden Vorstoss lehnen wir aber aus den oben genannten Gründen auch als Postulat ab.

Direktorin BSS *Franziska Teuscher:* Den Ausführungen von Rithy Chheng habe ich nichts hinzuzufügen. Sein Votum hat auch meine Vorstellung, wie Seniorinnen und Senioren in der Stadt Bern leben sollten, auf den Punkt gebracht. Ich habe grosse Sympathie für das Projekt, das in der Motion verlangt wird. Es fehlt also nicht am Willen, in dieser Richtung weiterzugehen. Man muss sich aber einerseits immer überlegen, was machbar ist – auch finanziell, denn in dem Sinn haben wir einen engen Spielraum. Anderseits stellt sich die Frage, ob es richtig sei, eine solche Vermittlungsstelle bei der Stadt Bern anzusiedeln. Davon bin ich persönlich

noch nicht überzeugt. Es braucht aber aus meiner Sicht einen vermehrten Effort, damit solche Wohnmodelle umgesetzt werden können. Verschiedene Angebote existieren offenbar bereits, aber man müsste prüfen, ob Leute, die so etwas in Anspruch nehmen möchten, auch davon wissen. Der Zugang müsste wohl einfacher sein, denn ich orte manchmal vor allem ein Informationsproblem: Man weiss nicht, was es alles gibt. Deshalb beantragt der Gemeinderat, die Motion als Postulat anzunehmen, damit wir aufgrund der Erfahrungen, die bereits gemacht wurden – vorhin wurde eine Evaluation erwähnt –, und aufgrund von Anbietern, die schon existieren, prüfen können, wie man eine bessere Vernetzung und eine grössere Bekanntheit erreichen könnte, bevor die Stadt eine Vermittlungsstelle schafft. Vielleicht braucht es noch etwas Zusätzliches, wenn wir in diese Richtung gehen wollen, vielleicht auch nicht. Ich würde das gerne prüfen, und selbstverständlich sind alle, die sich für das Thema interessieren, eingeladen, bei dieser Prüfung mitzuwirken. Wir sind auf dieses Wissen und diese Erfahrungen auch angewiesen.

Vorsitzender *Claude Grosjean*: Der Vorstoss wurde in ein Postulat umgewandelt.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Motionärin Fraktion SP wandelt die Motion in ein Postulat um.
3. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (47 Ja, 20 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 007*
4. Der Stadtrat lehnt die Stellungnahme des Gemeinderats als Prüfungsbericht ab (28 Ja, 36 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 008*

2013.SR.000429

12 Motion Fraktion GFL/EVP (Susanne Elsener/Manuel C. Widmer, GFL): Schulkommissionsmitglieder Wählen ernst genommen

Gemeinderatsantrag
Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegen zu nehmen.
Bern, 2. April 2014

Motionär *Manuel C. Widmer* (GFL): Im Gegensatz zur einen oder andern Stadtratspartei hat der Gemeinderat offensichtlich verstanden, worum es in diesem Vorstoss geht und worum nicht. Es geht um den Dank an die Schulkommissionen und ihre Mitglieder. Es geht um das Vertrauen, das wir in diese Leute stecken. Und letztlich geht es um die Professionalität unserer Schulen und ihrer strategischen Leitungen. Der Schule werden immer mehr und neue Aufgaben übertragen, die früher von anderen erfüllt wurden oder die es so gar nicht gegeben hat. Das macht die Arbeit nicht nur für die Schulleitungen und die Lehrpersonen anspruchsvoll. Ein Schulleiter muss heute eine anderthalbjährige Masterkursausbildung an der PH besuchen. Gleichzeitig werden unsere Stadtberner Schulen, die sich immer komplexeren Aufgaben gegenübersehen, von Schulkommissionen geleitet, die vor allem nach einem Gesichtspunkt zusammengesetzt sind: Nicht die Qualifikation der Personen, ihre Nähe zur Schule oder eine Qualifikation in Personalführung zählen zu den prioritären Kriterien, sondern der Proporzverteilschlüssel der letzten Wahlen. Ist das wirklich das richtige Merkmal? Und es ist offensichtlich: Schulkommissionssitze werden von einigen Parteien als Kaderschmiede für ambitionierte Parteimitglieder herangezogen oder als Belohnung für erfolgreiche Parteiarbeit angeboten. Wir sind jedoch der Überzeugung, dass dies nicht mehr zeitgemäss ist. In den Schulkommis-

sionen wünschen wir uns vor allem Leute, denen die Schule im eigenen Quartier und in der Stadt sowie die Kinder und deren Bildung am Herzen liegen. Heute heben wir zur Wahl der Schulkommissionen Anfang Legislatur einfach das Pfötchen – ohne zu wissen, wen wir wählen und welche Qualifikationen, Interessen oder Visionen die Leute, welche diesen Job verdankenswerterweise übernehmen, mitbringen. Selbst wenn ich im Internet ein Buch kaufen will, muss ich mehr persönliche Informationen preisgeben, als dies Schulkommissionsmitglieder vor den Wahlen tun müssen. Wenn der Rat unseren Vorstoss annimmt, wird in Zukunft die SBK von allen angehenden Schulkommissionsmitgliedern ein kurzes Motivationsschreiben zusammen mit einem CV erhalten. Diese werden von den Kommissionsmitgliedern durchgesehen; bei Fragen oder Unklarheiten kann die Kommission Rückfragen stellen. Im Anschluss bringt die Kommission die Kandidaturen und erstellt einen Wahlvorschlag zuhanden des Stadtrats. Im Wissen um die sorgfältige Prüfung durch die SBK wählt der Stadtrat schliesslich die Schulkommissionen. Um die Wichtigkeit dieses Amts zu unterstreichen, aber auch als Zeichen des Stadtrats an die Schuko-Mitglieder würden wir uns wünschen, dass die Personen, die gewählt werden möchten, wenn möglich an der Wahlsitzung auf der Tribüne anwesend sind und ihre eigene Wahl mitverfolgen. Damit bekäme das Geschäft auch für die zukünftigen Schuko-Mitglieder eine neue Wertigkeit. Weil uns die Wertschätzung für die Schule und die Schulkommissionen so wichtig ist und wir, was diese Wertschätzung und die Einschätzung der Umstellungen betrifft, dem Gemeinderat folgen, wandeln wir die Motion in ein Postulat um und warten gerne auf eine nächste Revision des Schulreglements. Nicht die Geschwindigkeit der Umsetzung dieser Idee ist uns wichtig, sondern die Qualität. Ich hoffe, dass sich der Rat heute von veralteten Vorstellungen der Schulkommission als Parteikaderschmiede oder Pöstelireservoir verabschieden kann und den Schukos und den Schuko-Wahlen die Wertschätzung zukommen lässt, die sie verdienen. Merci allen aktuell tätigen Schulkommissionsmitgliedern in der Stadt Bern und merci, dass Sie unser Postulat unterstützen.

Fraktionserklärungen

Regula Bühlmann (GB) für die Fraktion GB/JA!: Die Fraktion GB/JA! ist sich durchaus bewusst, wie gross die Verantwortung der Berner Schulkommissionsmitglieder ist. Trotzdem werden wir die Motion ablehnen, und zwar aus folgenden Gründen: Es ist auch so bereits schwierig genug, geeignete Personen zu finden, die sich ehrenamtlich für eine Schulkommission zur Verfügung stellen. Je grösser der Aufwand nur schon für die Kandidatur ist, desto weniger Leute sind bereit, sich einem solchen Prozedere zu stellen. Das Kompetenzprofil für die Schulkommissionen der Direktion BSS halten wir für eine gute Sache. Wir sind aber auch der Meinung, dass die Verantwortung für die sorgfältige Auswahl von Kandidatinnen und Kandidaten bei den Parteien verbleiben soll, die sie schliesslich auch nominieren. Es obliegt den Parteien, von den interessierten Personen entsprechende Unterlagen wie einen Lebenslauf, ein Motivationsschreiben und Weiteres einzufordern. Wenn der Aufwand und die Verantwortung in den Schulkommissionen tatsächlich so gross sind, dass man den Parteien die entsprechende Nomination nicht mehr zutraut, muss man sich wohl grundsätzlich überlegen, ob nicht das Anforderungsprofil der Schulkommissionsmitglieder neu überdacht werden müsste. Immerhin ist es ein Ehrenamt, das von Laien ausgeübt wird. Das sollte sich aus unserer Sicht im Anforderungsprofil auch widerspiegeln. Wir sind jedoch grundsätzlich der Meinung, dass wir in unseren Parteien viele fähige Leute haben, die sich gewinnbringend in den Schulkommissionen einbringen können. Es ist sinnvoll, dass die Parteien, die ihre Mitglieder schliesslich kennen, die Kandidatinnen und Kandidaten nominieren. Wir wollen die Hemmschwelle für Interessierte nicht noch mit einem aufwendigen Wahlprozedere erhöhen. Abgesehen davon haben wir auch nicht den Eindruck, dass der Stadtrat eine bessere Wahl trifft, wenn bei den Gesamterneuerungswahlen zum Beispiel 77 Personen anwesend sind, die man kurz betrach-

ten kann. Diese Personen könnten auch dann auf der Tribüne sitzen, wenn es nicht vorgeschrieben wäre.

Fuat Köçer (SP) für die Fraktion SP: Die Fraktion SP teilt die Meinung der Motionäre und des Gemeinderats, dass die Schulkommissionen als Aufsichtsbehörde eine wichtige Aufgabe erfüllen müssen. Dafür braucht es sicherlich ausreichend kompetente Schulkommissionsmitglieder. Dass durch strengere Kontrollmechanismen des Stadtrats eine höhere Kompetenz der Schulkommissionsmitglieder gewährleistet werden kann, scheint aber fraglich. Zudem frage ich mich, was bei den Gesamterneuerungswahlen die Anwesenheit der 77 Personen für die 8 Schulkommissionen hier im Saal über ihre Qualifikation aussagen soll. Uns muss auch klar sein, dass es sich beim Mitwirken in den Schulkommissionen um eine ehrenamtliche Tätigkeit handelt. Deshalb wäre es eine unnötige Bürokratisierung des Prozesses, wenn sich alle neuen Schulkommissionsmitglieder für ihre freiwillige wertvolle Arbeit, welche sie zu leisten bereit sind, mit einem Motivationsschreiben quasi noch schriftlich bewerben müssten. Die Fraktion SP lehnt daher die Motion ab. Wir sind jedoch bereit, sie als Postulat anzunehmen, und **beantragen** gleichzeitig, dass die Antwort des Gemeinderats als Prüfungsbericht gilt.

Kurt Hirsbrunner (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Unsere Partei und unsere Fraktion wissen, wie wichtig es ist, Leute in die Schulkommissionen zu delegieren. Genau gleich wie alle anderen – vielleicht mit Ausnahme der GFL – haben wir selbst auch Mühe, motivierte Leute in Schulkommissionen zu delegieren. Wenn wir jemanden finden und diese Person noch alles möglich vorlegen müsste, würde es schwierig. Ich selbst war während vierzehn Jahren Mitglied einer Schulkommission. Ich kann Manuel Widmer versichern, dass ich allen unseren Mitgliedern mit auf den Weg geben kann, was es bedeutet, in einer solchen Kommission Einsitz zu nehmen. Die Fraktion BDP/CVP ist der Meinung, dass man den Vorstoss als Postulat entgegennehmen kann, jedoch nicht als Motion.

Roland Jakob (SVP) für die Fraktion SVP: Ich möchte Manuel Widmer zunächst herzlich danken, dass er mir, der ich auch schon seit sechzehn Jahren in einer Schulkommission tätig bin, seine Wertschätzung kundtut. Trotzdem halte ich fest: Die Schulkommissionsmitglieder werden von den Parteien nominiert und vom Stadtrat gewählt. Die Parteien sind dafür verantwortlich, dass die aus ihrer Sicht richtigen Leute in den Schulkommissionen Einsitz nehmen. Ich glaube, dass alle Parteien, die heute hier anwesend sind, dazu auch in der Lage sind. In den vielen Jahren, die ich als Schulkommissiönler – übrigens auch als Schulkommissionspräsident – erleben durfte, habe ich Gutes und Erfreuliches gesehen. Wir haben viel diskutiert, haben harte Debatten geführt und haben Reformen durchgesetzt oder auch nicht, aber ich glaube, dass alle, die dabei waren, für die Schule mit ihrem Wissen im Rahmen ihrer Aufgabe gute Arbeit geleistet haben. Dass wir in den Schulkommissionen nicht immer der gleichen Meinung sind oder sogar eher selten, ist klar. Das ist auch hier so. Ich darf jedoch betonen, dass ich jedem Mitglied, das ich in der Schulkommission erlebt habe, in die Augen blicken kann, auch wenn wir nicht unbedingt dieselbe Sichtweise hatten. Jedes Mitglied hat seine Arbeit aus seiner Sicht richtig gemacht. Ich sehe deshalb nicht ein, weshalb an dieser Praxis, die ich für ein Erfolgsmodell halte, etwas geändert werden sollte: dass nämlich Laien, die sich engagieren wollen, in die Schulkommissionen gewählt werden und dort ihre Leistung erbringen. Für mich ist klar, dass alle, die sich irgendwo engagieren und einsetzen, ohne im Zentrum des Geschehens zu sein – sei es aus Idealismus oder auch nur, weil ihre Kinder im betreffenden Schulkreis zur Schule gehen –, eine Idee haben. Und die Idee ist immer der Weg zum Erfolg. Unsere Schulen sind vielfältig, wobei mir nicht jedes Modell passt und nicht jede Schule so ist, wie ich sie gerne hätte. Nicht alle Lehrerinnen und Lehrer habe ich so wahrgenommen, als ob sie meine besten Freunde wären. Würde man alle anderen fragen, würden

die Antworten wahrscheinlich gleich lauten. Trotzdem darf ich sagen, dass die Schulen auf gutem Weg sind und die Schulkommissionen keine Neuerung brauchen. Ich kann Manuel Widmer zudem mitteilen, dass eine Teilrevision des Schulreglements unterwegs ist. Schon bald werden wir im Stadtrat darüber diskutieren. Dann kann er seine Anliegen noch einmal vorbringen. Diese Artikel kann man bekanntlich immer ändern, sobald eine Revision oder eine Teilrevision erfolgt. Die heutigen Schulkommissionen – für meinen Geschmack haben wir zu viele: Eine würde reichen – machen ihre Arbeit gut. Ich sehe deshalb nicht ein, wozu dieser Vorstoss heute vorliegt und wozu es ein Profil braucht, denn das Profil, das diese Leute an den Tag legen, ist das, was sie leisten. Und das stimmt so. Wir lehnen den Vorstoss in jeder Form ab.

Pascal Rub (FDP) für die Fraktion FDP: Ich glaube, ich habe mein Sitzungsgeld heute verdient. Ich möchte den Frauen und Männern, die sich für unsere Schulkommissionen zur Verfügung stellen, einmal ganz herzlich danken. Auch in unserer Partei ist es nicht einfach, Leute zu finden, die eine solche Aufgabe lange, gern und mit viel Einsatz machen. Bisher ist es uns aber stets gelungen. Ich glaube auch, dass man die Schulkommissionen stärken könnte und dass wir mit einer stärkeren Schulkommission den Schulen einen Dienst erweisen könnten. In der letzten Revision haben wir das versucht, indem wir eine einzige Kommission bilden wollten. Damit hätte jede Partei noch ein Mitglied delegieren können. Dazu hätte es die Sonderschulkommission gegeben. Das hätte automatisch dazu geführt, dass man sich mehr damit auseinandergesetzt hätte und dass die Diskussionen wahrscheinlich pointierter geführt worden wären. Es lag nicht an uns, dass es nicht so weit kam, Manuel Widmer. Wir wollen aber auf keinen Fall, dass im Rat unter welchen Vorwänden auch immer sogenannte Qualifikationen durchgeführt werden und dass andere uns letztlich sagen, welches unsere Schulkommissionsmitglieder sind und welche würdig sind oder welche nicht. Dies ist den Parteien überlassen, und das ist gut so. Wenn wir das nicht wollen, müssen wir es ganz anders anpacken. Ich bin überzeugt, dass Bewerbungsunterlagen, persönliche Vorstellungen und Rückfragen aus der Kommission kein einziges besseres Mitglied hervorbringen. Und: Was heisst schon besser? Wer entscheidet das letztlich? Wir lassen das Prozedere lieber so, wie es ist, sind aber immer noch bereit, bei der nächsten Reform über eine Schulkommission zu diskutieren. In dem Sinn sind wir auch gegen das Postulat und würden den Prüfungsbericht unterstützen.

Einzelvotum

Manuel C. Widmer (GFL): Ich muss noch rasch einen Irrtum berichtigen, den Roland Jakob vorhin in die Welt gesetzt hat: Mit diesem Vorstoss werden keine Laien durch jemand anderen ersetzt. Es bleiben Laien, die in einer Laienschulkommission tätig sind.

Direktorin BSS *Franziska Teuscher:* Ich kann mich kurz fassen, meines Erachtens haben wir eine sehr differenzierte Debatte gehört. Zum einen erfüllen Schulkommissionsmitglieder eine sehr wichtige und sehr anspruchsvolle Aufgabe. Von daher werden hohe Anforderungen an dieses Ehrenamt gestellt. Wenn man eine Art Profil für ein solches Ehrenamt formuliert, geht es mir nicht darum, die Leute davon abzuhalten, dieses Amt zu übernehmen. Es ist jedoch wichtig, den Leuten, die sich ehrenamtlich engagieren wollen, darzulegen, welche Erwartungen man an sie hat oder welche Kenntnisse sie benötigen, denn man darf niemanden in einem Ehrenamt verheizen. Ich begrüsse deshalb, dass man sich bei der Auswahl von Schulkommissionsmitgliedern vor Augen führt, was sie können sollten. Aus diesem Grund wurde ein sogenanntes Kompetenzprofil formuliert, das im Vorstoss ebenfalls aufgeführt ist. Auf der anderen Seite muss man aber auch achtgeben, dass man nicht so weit geht, wie es die Motion fordert, und ein regelrechtes Bewerbungsverfahren für Schulkommissionmitglieder ein-

führt. Das würde die Leute tatsächlich ein Stück weit abschrecken. Ich bin nicht überzeugt, dass die SBK alle diese Dossiers wirklich mit der nötigen Sorgfalt prüfen könnte. Der Gemeinderat ist deshalb bereit, das Anliegen als Postulat entgegenzunehmen. Den Antrag, die Stellungnahme des Gemeinderats als Prüfungsbericht zu genehmigen, halte ich für zielführend, denn im Moment ist keine Schulreglementsrevision vorgesehen. Wir werden demnach das Schulreglement auch wegen dieses Vorstosses nicht anpassen. Man kann das Anliegen, wenn dereinst eine Schulreglementsrevision erfolgt, erneut einbringen. Der Gemeinrat beantragt, wie gesagt, den Vorstoss als Postulat anzunehmen, und es obliegt dem Rat, zu entscheiden, ob er es gleichzeitig als Prüfungsbericht annehmen will.

Beschluss
1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Motionärin Fraktion GFL/EVP wandelt die Motion in ein Postulat um.
3. Der Stadtrat lehnt das Postulat ab (28 Ja, 35 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 009*

2013.SR.000412

13 Interpellation Rolf Zbinden (PdA): Was soll der permanente Etikettenschwindel bei PINTO?

- Die Diskussion wird nicht verlangt. -

Interpellant *Rolf Zbinden* (PdA): Ich danke dem Gemeinderat für seine belehrenden Worte. Aber auch mir ist nicht ganz entgangen, dass sich im Zuge des New Public Management mittlerweile regulative und repressive Elemente ins Studium für Soziale Arbeit eingeschlichen haben. Ebenfalls nicht ganz entgangen ist mir, dass ein Studium noch lange keine Garantie gegen repressive Toleranz ist. Die Partei der Arbeit ist der Ansicht, dass es der Gemeinde Bern und den Berufsverbänden gut anstehen würde, auf eine qualitativ hochstehende, klar profilierte und verlässliche Soziale Arbeit zu setzen. Gerade in einem immer rauer werdenden sozialen Klima, in dem immer mehr Menschen mit grossen Problemen zu kämpfen haben, sind wir darauf dringend angewiesen. Ein Ordnungsinstrument wie PINTO erweist uns da einen Bärendienst.

An dieser Stelle wird das Mikrofon wegen Zeitüberschreitung ausgeschaltet.

Beschluss
1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Interpellant ist mit der Antwort nicht zufrieden.

2015.SR.000003

14 Dringliches Postulat Luzius Theiler (GPB-DA): Wiederherstellung der öffentlichen Stadtpläne im Stadtzentrum

Gemeinderatsantrag
Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.
Bern, 4. März 2015

Postulant *Luzius Theiler* (GPB-DA): Vielen Dank, dass jemand den Vorstoss bestreitet. Das gibt mir Gelegenheit, auf einige Punkte zu sprechen zu kommen. Mit einer getrennten Abstimmung über die einzelnen Ziffern des Postulats bin ich einverstanden. Ich möchte aber doch betonen, dass ein Stadtplan für Bern Tourismus eine urtümliche Angelegenheit ist. Gibt es etwas Unmittelbareres als den Stadtplan, das einen Gast, der vielleicht zum ersten Mal in Bern ist, interessiert? Ein Stadtplan ist auch ein hervorragendes Mittel für die Kommunikation von Bern Tourismus mit den Gästen: Dort kann man gleich noch Adressen, E-Mails, Auskunftsstellen und Weiteres für Touristen aufführen. Das bisschen, das der Stadtplan kostet, wäre für das grossen Budget von Bern Tourismus, das bekanntlich die Beherbergungsabgabe plus zusätzliche Subventionen bekommt, durchaus tragbar. Ich danke dem Gemeinderat dafür, dass er das Postulat unterstützt, indem er empfiehlt, es erheblich zu erklären. Ich muss jedoch ein grosses Aber ergänzen: Ich bin sehr befremdet, dass der Gemeinderat zu den einzelnen Punkten nicht Stellung nimmt, sondern einfach schreibt, man solle das Postulat erheblich erklären. Damit kann er sich irgendwann einmal, in einem Jahr oder noch später, dazu äussern. Das Postulat wurde dringlich erklärt, weil sein Inhalt wirklich dringlich ist, und wurde von Ratsmitgliedern aus verschiedenen Fraktionen unterzeichnet. Erstens fehlen die Stadtpläne, und im Postulat steht, man solle sie vor Beginn der eigentlichen Tourismussaison wieder aufhängen: also in den nächsten Wochen. Und zweitens haben wir einen illegalen Zustand, weil kein Baubewilligungsgesuch eingereicht wurde; das hat inzwischen auch die Direktion TVS gemerkt. Aber auch wenn ein Baubewilligungsgesuch eingereicht würde: Die Rechtslage ist völlig klar. Leuchtplakate ohne Stadtpläne sind in der Altstadt verboten. In diesem Perimeter darf man keine derartigen Leuchtplakate aufhängen. Da man nun endlich gemerkt hat, dass dies nicht geht, sollte man diesen Zustand möglichst schnell in Ordnung bringen. Andernfalls würde die Stadt für Private, die manchmal auch etwas nicht ganz Erlaubtes machen, ein sehr seltsames Beispiel bieten. Von daher gesehen wäre es wichtig gewesen, dass der Gemeinderat jetzt Stellung genommen hätte, anstatt einfach zu schreiben, man solle das Postulat erheblich erklären. Vielleicht hören wir anschliessend eine Stellungnahme. Ich warte eigentlich darauf.

Fraktionserklärungen

Kurt Rüegsegger (SVP) für die Fraktion SVP: Ich kann mich kurz fassen. Unsere Fraktion hat grosse Sympathien für die Ziffern 1 und 3 des Postulats. Deshalb bestreiten wir nur Ziffer 2. Es kann nicht sein, dass man in Ziffer 2 fordert, Bern Tourismus müsse die Kosten für die Stadtpläne übernehmen, nachdem der Fehler in der Direktion TVS begangen worden ist. Wir sind der Meinung, dass diejenigen, die den Verzicht auf die Stadtpläne veranlasst haben – wie es auch in der Mitteilung geschrieben wurde –, sie auch wieder instand stellen sollen, auch wenn nicht mehr 120 000 Franken pro Jahr herausschauen. Die Stadtpläne sind nicht nur für Touristen, sondern für alle von Nutzen, auch für Leute aus der Umgebung. Ich würde deshalb eine sofortige Umsetzung begrüssen, damit sich die Leute in Bern orientieren können.

Katharina Gallizzi (GB) für die Fraktion GB/JA!: Muss ich bei einem Spaziergang durch die Stadt wirklich wissen, welches der neuste Duft der Parfummarke x ist oder welches Waschmittel mich am glücklichsten macht? Ist es zweckmässig, dass ich auf Schritt und Tritt von Werbebotschaften begleitet werde, welche finanzkräftige Firmen aufhängen lassen? Für die Fraktion GB/JA! lautet die Antwort ganz klar Nein, denn wir setzen uns für einen möglichst kommerzfreien öffentlichen Raum ein, der allen gehört. Wir begrüssen es daher auch, dass das Reklamereglement der Stadt Bern die übermässige Plakatierung in der Innenstadt verhindert und dass das Anbringen von Reklamen in der Altstadt stark eingeschränkt wird. Im Ge-

gensatz zur Werbung bringen Stadtpläne jedoch einen Mehrwert für alle. Denn es kann durchaus von Vorteil sein, bei einem Spaziergang durch die Stadt zu wissen, wo man sich gerade befindet oder wie man am schnellsten zum nächsten Ziel kommt. Personen, die kein Smartphone besitzen – und von denen gibt es immer noch einige –, oder auch Touristinnen und Touristen, sind in einer solchen Situation auf öffentliche Stadtpläne angewiesen. Diesem Umstand wird auch im Reklamereglement Rechnung getragen, denn es besagt, dass Stadtplananlagen in allen Zonen der Stadt zulässig sind. Öffentliche Stadtpläne sind eine Dienstleitung für Besucherinnen und Besucher, aber auch für Bernerinnen und Berner. Sie sind zudem ein Zeichen, dass in dieser Stadt alle willkommen sind – auch Personen, die nicht zwingend über die ökonomischen Mittel verfügen, um sich stets die neusten elektronischen Gadgets leisten zu können. In dem Sinn begrüsst die Fraktion GB/JA!, dass der Gemeinderat das Postulat erheblich erklären lassen will, damit die Stadt wieder mit sachdienlichen Informationen in Form von Stadtplänen anstatt mit Werbebotschaften bestückt werden kann. Wie gesagt: Stadtpläne sind eine Dienstleistung und sind mit Kosten verbunden. Da Ortsunkundige am meisten davon profitieren würden, erachten wir es als sinnvoll, dass die Kosten von Bern Tourismus übernommen werden, wie es das Postulat vorsieht. Allerdings sollte das Projekt nicht davon abhängig gemacht werden, denn auch Bernerinnen und Berner können von diesen Stadtplänen profitieren. Somit wäre eine Finanzierung durch die Stadt ebenfalls vertretbar.

Michael Sutter (SP) für die Fraktion SP: Die SP war schon bei der Diskussion zum PGB 2015 nicht glücklich darüber, dass die Stadtpläne durch Leuchtreklamen ersetzt werden sollten. Anders als für Luzius Theiler ging für uns aus den Unterlagen zum Budget aber klar hervor, dass nicht nur der Stadtteil VI betroffen ist. Wir bekämpften damals diese Sparmassnahme denn auch nicht, weil wir der Meinung waren, dass bei Sparprogrammen alle Direktionen ungefähr gleichmässig mitsparen sollen. Mit dieser Ansicht sind wir hier aber in der Minderheit. Mit dem sachlich nicht begründeten Last-Minute-Sparantrag bei Stadtgrün Bern, den Mitterechts am Schluss der Budgetdebatte noch rasch durchdrückte, wurde in der TVS bekanntlich noch zusätzlich gespart. Der Ersatz der Stadtpläne durch Leuchtreklamen kann deshalb auch aus finanzpolitischen Gründen durchaus hinterfragt werden. Auch die Finanzlage der Stadt Bern lässt es problemlos zu, auf diese Massnahme zu verzichten. Der Gemeinderat hat in dieser Angelegenheit sehr transparent kommuniziert und die Aufhebung der Stadtpläne sogar mit einer Medienmitteilung publik gemacht. Andernfalls wäre dieser Vorstoss wohl gar nie eingereicht worden. Allerdings hat es der Gemeinderat verpasst, dafür zu sorgen, dass alles juristisch korrekt abläuft. Dass diese Umwandlung nicht in Einklang mit dem geltenden Recht vorgenommen wurde, ist störend. Dies bietet aber auch die Gelegenheit, die Massnahme noch einmal kritisch zu hinterfragen. Mit der Argumentation, dass heute ohnehin alle ein Smartphone haben, könnte zum Beispiel auch Bernmobil ihre Fahrpläne an den Haltestellen entfernen. So weit sind wir zum Glück aber noch nicht. Der Nutzen von Stadtplänen ist vor allem für den Tourismus sehr viel höher als derjenige von Reklamekästen, und schöner sind die Stadtpläne sowieso. Werbetafeln und Leuchtreklamen hat es im öffentlichen Raum in Bern zudem schon mehr als genug. Bern soll für Touristinnen und Touristen attraktiv sein – und ist es auch, wie die neusten Zahlen zu den Übernachtungen zeigen. Der Erhalt der Stadtpläne kann vielleicht sogar einen ganz kleinen Teil dazu beitragen, dass dies auch weiterhin so bleibt. Weil der Nutzen primär touristischer Natur ist, wäre es nichts als logisch, wenn Bern Tourismus zumindest einen Teil der Kosten übernehmen würde. Dank dem Rekord bei den Übernachtungen im letzten Jahr sind die Einnahmen von Bern Tourismus bekanntlich noch weiter gestiegen. Die Fraktion SP stimmt dem Postulat zu und ist zuversichtlich, dass die Stadtpläne mindestens in der Innenstadt auch in Zukunft erhalten bleiben.

Daniel Klauser (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Als OL-Läufer muss ich betonen, dass es gar nicht geht, wenn man uns die Karte wegnimmt. Das kommt nicht gut, denn dann weiss man nicht mehr, wo es langgeht. Auch im Zeitalter von GPS gibt es immer noch viele Leute, die durchaus gerne eine Karte konsultieren. Die Stadtpläne sind sehr praktisch und haben vor allem den Vorteil, dass man auch sieht, wo man sich gerade befindet. Das ist ein entscheidender Vorteil gegenüber einem Plan, den man in der Hand hält. Dies für alle jene, die nicht OL-Läufer sind und sich vielleicht mit dem Kartenlesen nicht so gut auskennen. Von daher unterstützen wir das Postulat. Wir sind auch der Meinung, die Stadtpläne in der Innenstadt, um die es im Postulat geht, sollten wieder aufgestellt werden.

Direktorin TVS *Ursula Wyss:* Wie wir geschrieben haben, sind wir bereit, das Postulat mit all seinen Aufträgen entgegenzunehmen. Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass die Umwandlung der Leuchtkästen ein Bestandteil der Haushaltsanierungsmassnahmen 2014 war, die wir mit der Delegation PVS, die das Budget vorberaten hat, intensiv diskutiert hatten. Dabei wurde auch nachgefragt, ob Bern Tourismus mit dieser Massnahme einverstanden sei, Diese Frage habe ich in Rücksprache mit der Verwaltung bejaht. Bern Tourismus war darüber informiert und fand es in Ordnung. Wir nehmen aber das Postulat gerne entgegen. Wir werden uns indessen nicht nur darauf beschränken, mit Bern Tourismus Diskussionen zu führen, sondern werden allenfalls auch mit der APG und anderen verhandeln, um mögliche Lösungen zu suchen und dem Anliegen des Postulats gerecht zu werden. Ich wäre froh, wenn wir diese Diskussion beim nächsten Mal direkt in der Budgetverhandlung führen würden und nicht erst im Nachhinein.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt Ziffer 1 des Postulats erheblich (64 Ja, 0 Nein). *Abst.Nr. 011*
3. Der Stadtrat erklärt Ziffer 2 des Postulats erheblich (50 Ja, 15 Nein). *Abst.Nr. 012*
4. Der Stadtrat erklärt Ziffer 3 des Postulats erheblich (62 Ja, 0 Nein). *Abst.Nr. 013*

Traktadenliste

Der Stadtrat verschiebt die Traktanden 15 bis 21 auf eine spätere Sitzung.

Eingäge

Es werden folgende parlamentarische Vorstösse eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet:

1. Dringliche Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): Keine Ausnahme vom Denkmalschutz für die Reithalle: Das geltende Recht ist auch dort endlich durchzusetzen und die kommenden Leistungsvereinbarungen sind entsprechend anzupassen!
2. Dringliche Interpellation Fraktion SVP (Roland Jakob/Alexander Feuz/Roland Iseli, SVP): Billag-Mediensteuer! Was kostet das die Stadt Bern, die stadtnahen Betriebe und somit die Stadtberner Bevölkerung?
3. Dringliche Interpellation Fraktion GFL/EVP (Daniel Klauser/Manuel C. Widmer, GFL): Baumängel beim Bärenpark
4. Motion Fraktion SP (Marieke Kruit/Rithy Chheng/Katharina Altas, SP): Mehr Gemeinsamkeit anstatt Einsamkeit – mit Mehrgenerationenwohnen altersmässige Bevölkerungsdurchmischung fördern
5. Postulat Fraktion SP (Fuat Köçer, SP): Die Jugend braucht für ihre Entfaltung genügend Raum
6. Postulat Fraktion GB/JA! (Regula Bühlmann, GB): Genderbudget im Sport
7. Postulat Fraktion FDP (Bernhard Eicher, FDP): Vermeidung von Konflikten zwischen Fussgängern und Velofahrern: Klare Trennung auf Trottoirs
8. Interpellation Fraktion SP (Michael Sutter/Yasemin Cevik, SP): Steuerausfälle durch Entlastung des Kapitals
9. Interpellation Fraktion SVP (Rudolf Friedli, SVP): Schulpflicht der jenischen Kinder und Baurechts- bzw. Zonenkonformität der Häuser im Buech
10. Interpellation Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): Multifunktionelle Nutzung der Schützenmatte während zweier Monate: Was kostet der „Spass“ den Steuerzahler? Wer steht dahinter? Wie verlief die Meinungsbildung?
11. Interpellation Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): PVK Stadt Bern: Liegt die freihändige Vergabe der Verwaltungssoftware auch im Interesse des Steuerzahlers?
12. Interpellation Henri-Charles Beuchat und Rudolf Friedli (SVP): Ist die Studie zur Reitschule ein rot-grünes Gefälligkeitsgutachten?
13. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): öV in der Region Bern: Ist der Gemeinderat der Stadt Bern endlich bereit, sich im Rahmen der Regionalkonferenz dafür einzusetzen, dass neue Technologien geprüft werden!
14. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Roland Jakob, SVP): Billag-Mediensteuer! Was kostet das die Stadt Bern und die stadtnahen Betriebe?
15. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Roland Jakob, SVP): Was entsteht im alten Zollhäuschen?

andere Eingänge
-

Schluss der Sitzung: 22.40 Uhr.

Namens des Stadtrats

Der Präsident	Die Protokollführerin
Claude Grosjean	*Priska Vogt*